Nr. 338 ♦ 44. Jahrg.

Ausgabe A Nr. 173

**Bezugspreis:**

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Morgenausgabe

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

**Anzeigenpreise:**

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Mittwoch, den 20. Juli 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

# Straßenkampf und Revolution.

### Die Lehren von Wien.

Von Friedrich Stampfer.

Bei den großen Demonstrationen, die die Sozialdemokratie in Wien veranstaltete, waren 500 000 Menschen und mehr auf der Straße. Am Freitag war es noch nicht der fünfzigste oder der hundertste Teil davon, der sich vor dem Parlament versammelte. Die große Mehrheit dieser wenigen Tausende verhielt sich ruhig. Einige Hunderte verübten Gewalttätigkeiten und führten im Gegen- und Zusammenspiel mit Polizeiorganen, die ihre Kopflosigkeit zur Brutalität verleitete, die Katastrophe herbei.

Das Volk von Wien war über das Urteil im Schattendorfer Prozeß aus tiefster Seele empört. Aber es war nicht das Volk von Wien, das Gebäude in Brand steckte und Schutzleute totschlug.

Die Straßenkämpfe, die die Kommunisten am Tage danach fortzusetzen versuchten, wurden wieder von wenigen gegen wenige geführt. Das Volk von Wien gab durch das friedliche Mittel der Arbeitseinstellung seinen Empfindungen Ausdruck. Und darum war es im Grunde nur logisch, daß diese Arbeitseinstellung beendet wurde, als ihr Zweck — einer Massenstimmung Ausdruck zu geben — erreicht war.

Die Wiener Sozialdemokratie hat erklärt, daß sie keinen Bürgerkrieg will. Sie hat durch ihren heroischen Entschluß, den Verkehrsstreik abzubrechen, den Beweis dafür geliefert, daß es ihr mit dieser Erklärung ernst ist. Denn rein machtpolitisch und militärisch gesehen, ist die Wiener Organisation von allen in der Welt diejenige, die den Bürgerkrieg am wenigsten zu fürchten hat. Angesichts ihrer Stärke und ihres Verhältnisses zur Wehrmacht war die gewaltsame Eroberung der Macht für sie ein verhältnismäßig leicht zu lösendes Problem. Hätten die deutschen Rechts- und Linksputschisten auch nur die Hälfte der Erfolgaussichten, mit denen die Wiener Sozialdemokratie im Fall eines Waffenganges rechnen kann — sie hätten es sich nicht lange überlegt und hätten losgeschlagen.

Die Wiener Genossen sind aber keine Putschisten, sondern Sozialdemokraten. Sie erstreben die politische Macht mit den friedlichen Mitteln der Demokratie, nicht mit denen der blutigen Gewalt. Sie sind auch klug genug, um zu wissen, daß man noch lange nicht die wirkliche politische Macht besitzt, wenn man sich nach einer siegreichen Straßenschlacht an die Schreibtische der Minister setzt. Wirkliche politische Macht besitzt man erst, wenn man sich auf das unerschütterte Vertrauen einer starken Volksmehrheit stützt und keine Eingriffe von außen zu fürchten braucht.

Dieselbe kommunistische Presse, die jeden Tag über den angeblich drohenden Angriff einer riesigen Mächtekoalition auf Sowjetrußland schreit, beschimpft unsere österreichischen Genossen, weil sie nicht gewillt sind, in Oesterreich eine bolschewistische „Arbeiter- und Bauernregierung" zu bilden. Rußland ist durch die ungeheure Ausdehnung seines Gebiets vor Angriffen geschützt. Oesterreich ist ein kleines Land inmitten Europas mit ungeschützten Grenzen gegen Italien, Ungarn, Jugoslawien, die Tschechoslowakei und Bayern. Welchen Sinn hätte es, wenn sich dort eine siegreiche „Revolutionspartei" auf die Brandruinen, die der Bürgerkrieg hinterlassen hat, setzen wollte, um über ein Volk zu regieren, das in seiner Mehrheit diese Regierung noch nicht einmal will?

Gingen die österreichischen Sozialdemokraten auf solche „Siege" aus, so würden sie sich nicht lange ihrer Früchte freuen, vielmehr für die Arbeiterbewegung ganz Europas eine Katastrophe herbeiführen. Sie waren klug genug, die Gefahr zu erkennen. Sie sind nicht in den Bürgerkrieg „hineingeschlittert", wie die Zentralmächte 1914 in den Weltkrieg hineingeschlittert sind. Für den Mut, mit dem sie sich dem reißenden Zuge einer scheinbar zwangsläufig gewordenen Entwicklung entwanden, gebührt ihnen der Dank der deutschen Sozialdemokratie und der ganzen sozialistischen Arbeiterinternationale.

Vergleichen wir das, was eine kleine Minderheit am Freitag und Sonnabend auf den Straßen Wiens verübte, mit dem dauernden und folgerichtigen Wirken der österreichischen Sozialdemokratie, so begreifen wir den Unterschied zwischen der scheinrevolutionären Geste und der Arbeit für die wirkliche soziale Revolution.

Die wirkliche soziale Revolution vollzieht sich im geistigen Aufstieg der Arbeiterklasse, in ihrer organisatorischen Erfassung, ihrer wachsenden Fähigkeit, politische Macht im Interesse der Gesamtheit auszuüben. Sie vollzieht sich in einer Verschiebung der Machtverhältnisse zwischen den Klassen, in dem wachsenden Einfluß der organisierten Arbeitnehmer auf das Arbeitsverhältnis, in den praktischen Leistungen, die die Arbeiter dort vollbringen, wo sie an der Macht sind, in den Tatbeweisen dafür, daß sozialistische Gemeinwirtschaft der kapitalistischen Privatwirtschaft überlegen ist. Auf diesem Gebiet hat die österreichische Sozialdemokratie als legale Beherrscherin der Stadt und des Landes Wien Vorbildliches geschaffen.

Die Wiener, die Häuser bauen, nicht die Wiener, die Häuser verbrennen, sind die wirklichen Revolutionäre.

Wilhelm Liebknecht war es, der einst das Wort geprägt hat: „Gewalt ist stets reaktionär gewesen." Das ist, wie jede allzu allgemeine Regel, falsch, und Liebknecht selbst ist in der Konstatierung von Ausnahmen nicht sparsam gewesen. Und doch steckt in diesem Wort ein tiefer Sinn, ein Sinn, der uns heute lebendiger sein sollte denn je.

Im großen ganzen entsprach Liebknechts Wort dem Wesen der deutschen Sozialdemokratie zu seiner und Bebels Zeit. Wer diese Zeit als Sozialdemokrat miterlebt hat, wer da weiß, wie selbst die Veranstaltung friedlicher Straßendemonstrationen ein Problem war, an dem man jahrelang laborierte, und wie das Unternehmen eines 24stündigen Generalstreiks zugunsten des gleichen Preußenwahlrechts fast allgemein als allzu gefährlich abgelehnt wurde, der glaubt nicht das Märchen, daß die deutsche Sozialdemokrate durch ihr gegenwärtiges Verhalten ihre „revolutionäre Traditionen" verleugne.

Seit jener Zeit aber hat sich die Funktion der Gewalt in sozialen Kämpfen von Grund aus geändert. Denn die Gewalt, die körperliche brutale Gewalt, die sich in Straßenkämpfen entlädt, kann zunächst nur Staatsverfassungen zerbrechen, nicht aber Wirtschaftsordnungen. Die Gewaltherrschaft ist nicht der Boden, auf dem der Bau des Sozialismus errichtet werden kann. Dieser Boden ist nur dort vorhanden, wo planmäßig fortschreitende Neugestaltungen der Wirtschaft schon im Volksbewußtsein selbst vorgestellt sind, bevor sie verwirklicht werden, simpel ausgedrückt, auf dem Boden der Demokratie.

So ist das Wort Wilhelm Liebknechts, daß Gewalt stets reaktionär gewesen ist, heute wahrer als damals, da es gesprochen wurde. Gewalt kann nur Staatsverfassungen zerbrechen, die Staatsverfassung aber, die wir jetzt haben, ist die Demokratie. An ihrer Zertrümmerung sind nicht die Arbeiter interessiert, sondern nur die Feinde der Arbeiterklasse.

Wo keine Demokratie ist, da können Straßenkämpfe revolutionär wirken, wenn sonst die Umstände günstig sind — das lehrt die Geschichte. Wo eine demokratische Staatsverfassung aber schon vorhanden ist, da kann die brutale Gewalt nur die Verfassung zerbrechen, an deren Erhaltung die Arbeiterklasse interessiert ist, und darum ist der Straßenkampf in Staaten mit demokratischer Verfassung nichts Revolutionäres, sondern etwas Konterrevolutionäres.

Gewiß — welchem Sozialisten brauchte man das noch zu sagen — vermag die demokratische Staatsverfassung an sich das soziale Elend nicht zu bannen; das kann nur die sozialistische Aufbauarbeit. Die aber ist nur möglich, wo die sachlichen Voraussetzungen für sie vorhanden sind: in der Wirtschaft die Reife der kapitalistischen Wirtschaft und im Staate — die Demokratie. Eine Arbeiterschaft, die aus Verzweiflung über ihr soziales Elend selber den Weg verschüttet, der aus ihm hinausführen kann, handelt nicht revolutionär sondern konterrevolutionär.

Es ist die Pflicht verantwortlicher Führer, sie von Verzweiflungsausbrüchen, bei denen sie selbst die Grundlagen ihres Aufstiegs zerstören könnte, mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit abzuhalten. Jeder Fatalismus, der da spricht, der Ausbruch sei unvermeidlich, denn das Elend sei zu groß, die Empörung zu gewaltig — jeder Fatalismus ist verderblich. Verderblich ist jede Revolutionsphantastik, die beim Anblick brennender Häuser und erschossener Menschen in lyrischen Gefühlen schwelgt. Ehre den Toten — wir ehren sie am besten, indem wir die Lebenden vor ihrem Schicksal bewahren. Die Wiener Genossen haben es unterlassen, aus Prestigegründen Menschenleben zu opfern, und den Staat, den sie erobern wollen, in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Sie haben erreicht, daß die österreichische Partei der sozialistischen Arbeiterbewegung als Kerntruppe erhalten bleibt. Und das war in einer Situation, die sie nicht herbeigeführt, aber binnen vier Tagen gemeistert haben, das Maximum des erreichbaren Erfolges.

# Entspannung in Oesterreich.

## 100 Tote, 1000 Verwundete, 300 Verhaftungen. — Aufgaben des Parlaments.

r. bn. Wien, 19. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

**Die Gesamtzahl der Todesopfer kann am Dienstag bereits mit 100 angegeben werden, die Zahl der Verwundeten dürfte nicht weit von 1000 entfernt sein. Gegen 300 Personen sind bis jetzt verhaftet worden und werden der verschiedensten Verbrechen und Vergehen beschuldigt, darunter insbesondere des Aufruhrs und einige auch der Brandstiftung. 72 von diesen Verhafteten sind in das Landesgericht übergeführt und es ist über sie die ordentliche Untersuchungshaft verhängt worden.**

**Am Mittwochnachmittag werden auf dem Zentralfriedhof ungefähr 60 Todesopfer gleichzeitig bestattet werden. Der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie und der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold werden durch den Sonderberichterstatter des „Vorwärts", Kränze, mit entsprechenden Widmungen niederlegen lassen. Während der Bestattung wird in allen Betrieben eine Trauerpause von 15 Minuten eintreten. Auf den Eisenbahnen wird jedoch keine Pause eingelegt und bei der Wiener Straßenbahn dauert die Pause nur 5 Minuten.**

**Aus der Provinz kommen erst jetzt eingehendere Nachrichten über den Verlauf der letzten Tage. Dabei mag hervorgehoben werden, daß den Sommergästen in den Alpendistrikten, soweit sie die Heimreise antreten wollten, von den Streikkomitees und dem Schutzbund in weitestgehendem Maße die Erlaubnis erteilt wurde. Lebensmittel- und Arbeiterzüge, ja sogar Lokomotiven, allerdings auf eigene Gefahr, zur Rückfahrt zu benutzen. In Kärnten hatten die Heimwehren am Montag versucht, gewisse Punkte und Bahnhöfe zu besetzen; sie wurden jedoch von der Gendarmerie entwaffnet.**

### Gemeinderat am Donnerstag, Nationalrat am Montag

r. bn. Wien, 19. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der Nationalrat ist auf Montagnachmittag 3 Uhr einberufen. Die Absicht des Bundeskanzlers, lediglich den Präsidenten eine Trauerrede halten zu lassen und damit die Sitzung und die ganze Tagung zu erledigen, wird selbstverständlich nicht durchgeführt werden können; denn die Sozialdemokraten werden eine Besprechung der letzten furchtbaren Vorgänge und eine Stellungnahme der Regierung herbeizuführen wissen.

**Der Wiener Gemeinderat**

wird am Donnerstagnachmittag zusammentreten. Die Tagesordnung ist die einer normalen Sitzung, aber selbstverständlich wird das Drama von Wien im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen. Der Gemeinderat wird u. a. die Aufstellung der Gemeindeschutzwache zu billigen haben. Die Behauptungen, als ob die Aufstellung dieser Schutzwache verfassungswidrig sei, ist grundfalsch. Denn die Gemeindeordnung verpflichtet die Gemeinden, für Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Die Gemeindeschutzwache ist am Dienstagmorgen noch um einige hundert Mann vermehrt worden, doch wurde darauf bekanntgegeben, daß weitere Einstellungen zunächst nicht erfolgen.

**Die Gemeindeschutzwache,**

die einheitlich uniformiert ist und weißrote Armbinden mit den Farben und mit dem Stempel der Stadt Wien trägt, macht weder Straßen-, noch Kriminal- oder Bureaudienst, sondern ein erheblicher Teil der Wache ist ständig im Rathaus oder in den einzelnen städtischen Bezirksämtern konzentriert. Es stehen genügend Automobile und Nachrichtenmittel zur Verfügung, um die Schutzwache bei Bedarf sofort einsetzen zu können.

### Schober will die Klagen gegen die Polizei untersuchen lassen. — Die „Reichspost" für Aussprache ohne Erbitterung.

**Wien**, 19. Juli. (WTB.) Wie die „Stunde" meldet, hat der Polizeipräsident angeordnet, daß alle zur Anzeige gelangten Fälle von Beschuldigungen gegen Mitglieder der Bundespolizei strengstens untersucht werden, und daß die einzelnen Polizeiabteilungen über ihr Verhalten an den gefährdeten Stellen der Stadt ausführlich Bericht erstatten. Insbesondere werden die Kommandanten der einzelnen Abteilungen aufgefordert, die Untersuchung in ihrem Wirkungskreise durchzuführen. Auf Grund der Anzeigen der Polizei hat die Staatsanwaltschaft nach der gleichen Quelle die Untersuchung gegen zahlreiche Personen, die des Aufruhrs schuldig sind, eingeleitet.

In politischen Kreisen wird von den heute bereits gemeldeten Pressestimmen vor allem der Leitartikel der der Regierung nahestehenden „Reichspost" stark beachtet. Das Blatt schreibt sehr beruhigend und hoffnungsvoll über die Aussichten der parlamentarischen Verhandlungen. Es heißt dort nach Mitteilung parlamentarischer Kreise, daß nun die jüngsten schweren Auseinandersetzungen auf den ordentlichen Weg der parlamentarischen Verhandlungen geschoben worden seien. Man könne von den traurigen Ereignissen der letzten Tage vielleicht doch noch gutes erwarten, daß nämlich das Parlament gerade jetzt erst arbeitsfähig und arbeitswillig werde. Es wird auch ausgesprochen, daß trotz allem, was vorgefallen ist, die Mehrheitsparteien und die Opposition im wieder zusammentretenden Nationalrat ohne Erbitterung miteinander sprechen können.

(Weitere Meldungen auf der zweiten Seite.)

## Heimwehren und Eisenbahner in Tirol.

### Wie die Wiederaufnahme des Dienstes erfolgte.

r. bn. **Wien**, 19. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Aus Innsbruck wird berichtet: Die Heimwehren in Tirol hatten den Innsbrucker Bahnhof besetzt. Die Eisenbahner hatten erklärt, erst dann den Betrieb wieder aufzunehmen, wenn die Gendarmerie und das Militär, sowie die Heimwehr vom Bahnhof abgezogen seien. In der Nacht vom Montag auf Dienstag wurde nun mit dem Bundesbahndirektor vereinbart, daß die Heimwehr um 7 Uhr morgens aus dem Innsbrucker Bahnhof abmarschieren werde und daß dann der Verkehr aufgenommen würde. Um 8 Uhr früh war aber diese Besetzung noch nicht aufgehoben, worauf die Streikleiter durchsetzten, daß die Heimwehrleute und Gendarmerie vom Nordende des Bahnhofes abziehen und daß die Eisenbahner beim Südende des Bahnhofes einziehen werden. Nun wurden die Gendarmerieposten zurückgezogen. Die Polizei nahm ihren normalen Dienst wieder auf und die eigenartige Besetzung zog beim Nordende des Bahnhofes hinaus. **Gleichzeitig zogen die Verkehrsarbeiter vom Partei- und Gewerkschaftsheim, dem Hotel „Sonne", in Viererreihen unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung zum Südende des Bahnhofes.** Nach einer kurzen Ansprache des mit der Streikleitung beauftragten Genossen wurde der Dienst wieder aufgenommen.

Auch an den anderen Nordtiroler Bahnhöfen, die die christlichsoziale Landesregierung hatte besetzen lassen, wurden die Gendarmerie und die Heimwehren zurückgezogen; erst dann wurde der Dienst wieder aufgenommen. Die Landesregierung hatte noch gestern vormittag erklärt, daß sie die Besetzung erst zurückziehen werde, wenn der Betrieb aufgenommen sei. Auch in einigen kleineren Orten, wo ein paar bäuerliche Viehhändler die Kommandanten spielen zu können glaubten, wurden die Heimwehrleute von den Eisenbahnern aus den Bahnhöfen einfach verjagt. Mit der Niederringung der Eisenbahner, die die christlich-sozialen Wehrleute in Nordtirol bereits sicher glaubten durchsetzen zu können, haben sich diese bloß eine gewaltige Blamage zugezogen. Auch in Steiermark mußten die Heimwehren abziehen.

### Der Streit um den Wiederaufbau des Justizpalastes.

r. bn. **Wien**, 19. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Die Frage des Wiederaufbaus des Justizhat offiziös mitgeteilt, daß der Wiederaufbau wahrscheinlich erfolgen werde. Der Justizpalast ist nämlich Bundeseigentum. Die Stadt Wien übt aber die Baupolizei aus und diese drängt auf schleunige Beseitigung der Gefahren, die der Umgebung des Gebäudes durch Einsturzgefahr sowie durch Losreißung von Balkonen oder anderen Bestandteilen drohen, wenn ein stärkerer Wind einsetzen würde. Die Christlichsozialen möchten aber begreiflicherweise die Brandruinen noch recht lange aus agitatorischen Gründen zur Schau stellen können. Die Gemeinde Wien als Baupolizeibehörde dürfte jedoch diesem Beginnen energisch entgegentreten, wenn es wirklich versucht werden sollte. Es wäre das übrigens nicht der erste Fall eines Konflikts zwischen der sozialdemokratischen Verwaltung der Stadt Wien und der rechtsbürgerlichen Bundesregierung. Es gibt vielmehr von Zeit zu Zeit immer wieder Reibereien verwaltungsrechtlicher Natur, unter denen sich der große politische Gegensatz verbirgt.

### Pariser Kommentare.

**Paris**, 19. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der nach Wien entsandte Sonderberichterstatter des „Intransigeant" meldet seinem Blatte, man habe den unverkennbaren Eindruck, daß die Regierung Seipel schwach und zögernd sei. Seitz wäre Herr der Lage, wenn er wollte; aber er verhandle, da er die Ueberzeugung habe, daß nur der Kommunismus von einer Fortsetzung der Unruhen profitieren würde.

Der sozialistische „Soir" wirft die Frage auf, welche politischen Folgen die Aufstandsbewegung haben könne. Seit drei Tagen spreche man in der Presse nur vom Anschluß. Wenn der Anschluß komme, so hätten jedenfalls die reaktionären Mächte um Oesterreich, insbesondere Italien, am meisten dazu beigetragen. Die Wiener Aufstandsbewegung sei eine rein innere österreichische Angelegenheit. Aber plötzlich mische sich das faschistische Italien ein und drohe mit einer Invasion, falls die Ruhe nicht wieder hergestellt werde. Von allen Seiten rufe man: Kein Anschluß! Keine Revolution! und erinnere die Oesterreicher daran, daß sie wirtschaftlich von den Großmächten abhingen. Das faschistische Italien gehe noch weiter, es mische sich nicht nur in die österreichische Souveränität, widersetze sich nicht nur dem Anschluß, sondern lege sogar sein Veto gegen den Donau-Zollverein ein. „Könne man sich da wundern," schließt das Blatt, „wenn sich Oesterreich dem deutschen Einheitsstaat zuwende, als dem einzigen Mittel, sich gegen das faschistische Italien und andere reaktionäre Staaten zu schützen."

### Die Anteilnahme des IGB.

Die Gewerkschaftsinternationale hat der österreichischen Gewerkschaftskommission — wie uns aus Amsterdam gemeldet wird — telegraphisch die Anteilnahme der internationalen Arbeiterschaft an dem Kampf der österreichischen Arbeiter ausgesprochen.

---

## Broquevilles Vorstoß und Abfuhr.

### Der deutsch-belgische Notenwechsel veröffentlicht.

Das belgische Memorandum vom 14. Juli als Antwort auf die deutsche Beschwerde gegen die Rede des belgischen Kriegsministers de Broqueville vom 6. Juli im Senat ist jetzt veröffentlicht worden. Gleichzeitig wird der Wortlaut der deutschen Antwort vom 19. Juli auf dieses Memorandum bekannt gegeben.

Aus diesem Schriftwechsel ergibt sich, daß der belgische Kriegsminister seine Anschuldigungen gegen die deutsche Reichswehr auf sehr schwacher Grundlage aufgebaut hatte. Die deutsche Antwort stellt fest, daß die Entlassungen aus der Reichswehr sich durchaus im Rahmen der Vereinbarungen mit der Botschafterkonferenz halten und sich sogar unter der in Versailles zugelassenen Zahl bewegen.

Typisch ist u. a. die Berufung Broquevilles auf eine Aeußerung des demokratischen Reichstagsabgeordneten Rönneburg, aus der er schließen wollte, daß Deutschland 15 000 Mann jährlich aus der Reichswehr entlasse. Dabei hatte Rönneburg lediglich von 15 000 bis 20 000 Versorgungsanwärtern gesprochen, die seit Jahren auf zivile Anstellung warten.

Was die Vorwürfe über die verhältnismäßig hohen Kosten der Reichswehr betrifft, erklärt die deutsche Note, daß sie von der Reichsregierung am meisten bedauert würden, sie seien auf das in Versailles aufgezwungene System des Berufsheeres zurückzuführen, auf die Zerstörung der alten Rüstungsfabriken, für die auf Verlangen der Alliierten neue errichtet werden mußten, die konkurrenzlos arbeiten, und schließlich auf die allgemeine Geldentwertung. Deshalb seien Vergleiche mit 1913 unangebracht und die Steigerung von 1924 bis 1927 ergebe sich daraus, daß 1924 ein Notetat aufgestellt wurde, das auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten gewesen sei.

Die deutsche Antwort schließt mit den Worten:

„Zusammenfassend muß hiernach festgestellt werden, daß die Nachrichten, auf die sich Herr de Broqueville beruft, jeder Grundlage entbehren. **Sie stehen mit dem offenkundigen Sachverhalt und überdies auch mit den Feststellungen der Interalliierten Militärkontrollkommission und der Botschafterkonferenz in direktem Widerspruch. Die deutsche Regierung muß es auf das lebhafteste bedauern, daß Herr Broqueville sie trotzdem öffentlich vor dem Parlament verwertet und damit ganz allgemeine schwere Verdächtigungen Deutschlands verbunden hat. Es ist geradezu absurd, ein Land, das bis zur Wehrlosigkeit abgerüstet ist, in der von Herrn de Broqueville beliebten Weise militärisch als eine Gefahr hinzustellen, die zu besonderen Rüstungsmaßnahmen zwänge.** Die deutsche Regierung muß hiergegen auf das entschiedenste Verwahrung einlegen. Sie muß dies um so mehr, als die Verdächtigungen von dem Wehrminister eines Staats ausgehen, dessen Beziehungen zu Deutschland durch die Verträge von Locarno und den Völkerbundspakt auf die Grundlage des Friedens und der vertrauensvollen Verständigung gestellt worden sind."

Aus Brüssel wird gemeldet, daß Belgien auf die deutsche Note nochmals geantwortet hat.

## Die Hankau-Regierung gestürzt?

### Verhaftung durch Tschiangkaischek-Generäle
### Angebliche Bestätigung in Moskau.

**Riga, 19. Juli. (TU.) Wie aus Moskau gemeldet wird, findet eine Nachricht des Reuterbureaus über den Sturz der Hankau-Regierung ihre Bestätigung. Die Minister wurden durch Anhänger einer Gruppe von Generalen verhaftet, die auf Anregung des Marschalls Tschiangkaischek vorgingen. Die chinesischen Banken befinden sich in den Händen der Aufständischen. Lediglich die kommunistische Militärschule wird noch verteidigt. Der Waffenstillstand zwischen Tschiangkaischek und Tschangsolin wird amtlich bestätigt.**

---

## Plauen.

### Das Urteil im Prozeß Stresemann.

Zum zweiten Male ist vor Gericht in wochenlanger Verhandlung der Vorwurf der parlamentarischen Korruption und der Begünstigung eines angeblichen Munitionsschiebers verhandelt worden. Dieser Vorwurf wurde erhoben von einem deutschnationalen Rechtsanwalt und war gerichtet gegen den volksparteilichen Führer, den Reichsaußenminister Stresemann. Zum zweiten Male ist der deutschnationale Rechtsanwalt Müller in Plauen zu der höchstzulässigen Geldstrafe von 10 000 Mark verurteilt worden. Das Gericht hat wieder einmal bestätigt, daß die Vorwürfe auf Hirngespinsten beruhen und von einer Gefängnisstrafe nur abgesehen, weil es dem Angeklagten glaubte, daß er selbst an die Wahrheit seiner Behauptungen geglaubt habe.

Formell ist das Verfahren also ganz legal beendet worden. Es gewinnt politisches Interesse nur durch die beteiligten Personen. Es handelt sich hier um einen Teil des großen Verleumdungsfeldzuges, der sich gegen Republikaner und solche Politiker richtete, die sich im Rahmen der Republik für eine Verständigungspolitik nach außen einsetzten. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus der Hetzkampagne, die mit gestohlenen Akten betrieben, aus unbekannten Quellen finanziert, aber sicher von deutschnationaler Seite mit besonderer Wärme gefördert wurde. Der Hauptgeschäftsführer der Deutschnationalen Partei hat die gestohlenen Akten angekauft, aus denen die Knoll und Kußmann Material gegen sozialdemokratische Führer, aber auch gegen Stresemann zu fischen hofften. Hinter dem alldeutschen Rechtsanwalt Müller in Plauen stand die ganze deutschnationale Partei, bereit, dem Führer der ihr befreundeten und klassenmäßig verwandten Volkspartei den Genickfang zu versetzen.

Die volksparteiliche Presse beklagt sich heute darüber, daß das Plauener Urteil in keinem Verhältnis zu der Schwere der Verleumdung stehe. Aber die gleiche volksparteiliche Presse hat die Hetze aus den gestohlenen Akten tapfer mit betrieben, als sie sich scheinbar nur gegen sozialdemokratische Führer richtete. Sie hat wacker mitgeschmäht und ist erst entrüstet worden, als die Dreckspritzer sich auch gegen Stresemann richteten. Ihr Klagen über die mangelnde Schärfe des Urteils von Plauen kommt also reichlich verspätet.

Herr Stresemann aber steht an der Spitze seiner Partei heute in engster Verbrüderung mit den Koalitionsgenossen aus dem deutschnationalen Lager. Die Sippe, die die gestohlenen Akten bezahlte und die journalistischen Auswerter dafür warb, bildet heute mit der Volkspartei „Regierungskoalition". Die wirtschaftliche Interessengemeinschaft, die sich bei Zollwuchergesetzen auswirkt, läßt die Schönheitsfehler übersehen, die sich aus der Gemeinschaft mit den Förderern einer Lügenkampagne ergeben.

---

## Aus Liebermanns Leben.

### Zum heutigen 80. Geburtstage des Künstlers.

Ueber Max Liebermanns Lebenswerk haben wir jüngst gelegentlich der Eröffnung der Liebermann-Ausstellung in der Akademie der Künste ausführlich berichtet.

Von entscheidendem Einfluß auf den Lebenslauf Liebermanns war ein Bild, das die damals gefeierte Malerin Volkmar von der Mutter Liebermanns malte. Er war in dem Atelier der Malerin in der Französischen Straße, wohin Liebermann seine Mutter begleitete. Als ihm das Zusehen zu langweilig wurde, nahm er einen Bleistift und ein Blatt Papier und zeichnete selbst seine Mutter. Dieses Bild wurde so ähnlich, daß die Malerin die Mutter bat, ihren Sohn Maler werden zu lassen und ihn Mittwochs und Sonnabends am Nachmittag, wo der junge Liebermann keine Schule hatte, ins Atelier des Malers Steffeck zu schicken. Dies war 1863. Aus seinem Unterricht bei Steffeck erzählt Liebermann folgendes in seinen Steffeck-Erinnerungen: „Ich kam als Sekundaner zu Steffeck, 1863 oder 1864, um Mittwochs und Sonnabends nachmittags bei ihm zu zeichnen. Nachdem ich 1866 das Abiturientenexamen gemacht hatte, trat ich in sein Schülteratelier ein, um Maler zu werden. Die Hochschule für bildende Kunst, die damals Akademie hieß, war sehr verstumpft und freute sich keines besonderen Renommees. Desto mehr Zuspruch hatte Steffeck. Routine und Schick waren ihm ein Greuel, ebenso wie die gewerbsmäßige Kalligraphie, die damals auf den Akademien gelehrt wurde. Richtig zeichnen lernen, das übrige war ihm Hekuba. Besser als in den großen Maschinen, wie „Albrecht Achill" oder „Die Schlacht von Königgrätz", erscheint Steffecks Talent in den unzähligen Pferde- und Hundebildern kleineren Formats, am schönsten aber in seinen Pferde- und Reiterporträts, die er zu 6 Friedrichsdor das Stück und gewöhnlich a la prima in einer Sitzung heruntermalte und die die glücklichen Besitzer oft noch naß mit nach Hause nehmen konnten. Außer Franz Krüger verstand wohl keiner ein Pferd so gut wie Steffeck. Bevor er den Gaul malte, ließ er ihn sich in dem kleinen Garten hinter seinem Atelier vorreiten — ach! wie oft und wie gern hab ich's getan —, um seine Gangart kennenzulernen. Mit wunderbarer Sicherheit und mit photographischer Treue mußte er sie nachher wiederzugeben. Sein Sinn für Zeichnung war eminent: wie jedes wahrhaft künstlerische Zeichnen beruhte er auf dem Gefühl für richtig und groß gesehene Verhältnisse. Es wäre lächerlich, von Steffeck in Superlativen zu reden. Aber er war ein ganzer Mensch und ein echter Künstler, der sein Handwerk ehrte, und darum sollte auch ihn das Handwerk ehren. Nehmt alles nur in allem: Steffeck war ein famoser Kerl."

In Berliner Künstlerkreisen erzählt man sich eine entzückende Anekdote, wie unserem Max Liebermann der Rat gegeben wurde, Maler zu werden. Liebermann hielt sich bekanntlich zur Sommerzeit des öfteren in einem kleinen Badeort Hollands auf, wo er mannigfaltige Studien trieb. Hier lernte er eine junge Dame vom Rhein kennen, mit der er des öfteren plauderte, ohne daß sie, wie alle anderen Badegäste, wußte, wer ihr Partner sei. Im Laufe des Gesprächs teilte sie ihm auch mit, daß sie ein bißchen male und daß sie des Vormittags am Strande mit ihren Skizzen beschäftigt sei. Liebermann hatte mit Recht vor den Dilettanten und Dilettantinnen in der Malerei einen heillosen Respekt. In der Abgeschiedenheit des Badeortes aber brachte er den Studien seiner Reisegefährtin gewisses Interesse entgegen und bat die Dame, die in Gesellschaft ihres Vaters war, ihre Skizzen einmal besichtigen zu dürfen. Dies wurde ihm gern gestattet. Am nächsten Morgen begab sich nun Liebermann mit dem Vater der jungen Dame an den Ort, wo die Künstlerin, mit einer großen weißen Malschürze angetan, Pinsel und Palette in der Hand, den Reiz der holländischen Landschaft auf der Leinwand festzuhalten eifrig bemüht war. Liebermann freute sich, feststellen zu können, daß die junge Dame offenbar Talent habe und machte ihr sein Kompliment. Zugleich erwachte in ihm der Maler, und er machte seine Kollegin auf einige Kleinigkeiten aufmerksam, deren Aenderung sehr zum Vorteile des Bildes beitragen würden. Als die Malerin aber die Aenderungen nicht nach seinem Wunsch ausführte, erbat er sich den Pinsel, um selbst Hand ans Werk zu legen. Die Malerin schaute nun andächtig zu, wie dieser nicht mehr ganz junge „Kaufmann" — sie hielt ihn für einen Berliner Kaufmann — mit einigen Pinselstrichen ihrem Bilde einen ganz anderen Charakter verlieh. Nun war es an ihr, ihm zu sagen, daß er offenbar viel mehr Talent zum Malen habe als sie, und ihr Vater stimmte in das Lob ein. Endlich brach die junge Dame in die Worte aus: „Ich glaube, an Ihnen ist ein Maler verloren gegangen. Sie müßten eigentlich noch jetzt Maler werden." — „Dafür ist es jetzt wohl schon für mich zu spät", antwortete Max Liebermann. „Ich werde lieber meinem Berufe treu bleiben." Kurze Zeit darauf entdeckte die junge Dame diesen wahren Beruf ihres Reisegefährten, als sie ihn zufällig bei seinen Malstudien überraschte. Sie erfuhr auch, wer er sei, und freute sich, daß sie ihm einen so guten Rat gegeben hatte, den Liebermann bereits vor 40 Jahren befolgt hatte.

---

**Liebermann-Ehrung durch die Berliner Künstlerschaft.** Das Kartell der Verbände bildender Künstler Berlins überreichte Max Liebermann zu seinem 80. Geburtstag eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse. Ursprünglich war erwogen worden, ihm zu Ehren einen Saal in dem vom Kartell verwalteten Landesausstellungsgebäude „Liebermann-Saal" zu nennen; man hat jedoch mit Rücksicht auf den wenig repräsentativen Charakter des Gebäudes, das überdies nur noch als Notbehelf für wenige Jahre gelten kann, davon abgesehen. Die Berliner Künstlerschaft hofft jedoch, im Laufe der nächsten Jahre zur Errichtung eines neuen würdigen Ausstellungsgebäudes zu gelangen, das alsdann nach Liebermann benannt werden soll.

**Ein Neubau für die Staatliche Musikhochschule.** Die den Erfordernissen der Neuzeit räumlich und technisch nicht mehr entsprechende Staatliche Hochschule für Musik macht einen Neubau erforderlich. Das Gleiche gilt von der Staatlichen Akademie für Kirchenmusik. Der preußische Staat hat sich daher zur Errichtung einer neuen modernen Musikhochschule und einer neuen Akademie für Kirchenmusik entschlossen. Diese beiden Institute sollen — wie eine Korrespondenz erfährt — in Charlottenburg auf dem freien Gelände in der Spandauer Straße gegenüber dem Friedrich-Karl-Platz erstehen. Das Gelände gehörte früher der preußischen Kronverwaltung und ist durch den Abfindungsvertrag an den Freistaat Preußen übergegangen. Die neue Hochschule für Musik wird nach dem vorläufigen Projekt dreimal so groß wie die alte sein. Naturgemäß wird der Bau nach den modernsten Erfahrungen ausgeführt; um die bestmögliche Akustik zu schaffen, wird die Inneneinrichtung ganz in Holz gefaßt sein. Außerdem kommen neuzeitliche Isolierungsmethoden zur Anwendung, die schalldämpfend wirken und verhindern sollen, daß etwa gegenseitige Störungen durch gleichzeitiges Spielen erfolgen. Außer dem Hauptgebäude werden mehrere Pavillons für die einzelnen Musikzweige errichtet. Die alte Musikhochschule in der Fasanenstraße wird den Instituten der technischen Hochschule angegliedert. Diese erfahren eine sehr erhebliche Erweiterung.

**Einigung des deutschen Schrifttums?** Der Schutzverband deutscher Schriftsteller hat dem Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten, dem Verband deutscher Erzähler und dem Kartell lyrischer Autoren den Vorschlag gemacht, sich zu einem Reichsverband des deutschen Schrifttums zusammenzuschließen.

**Beginn der Bayreuther Festspiele.** Im Bayreuther Festspielhaus begannen am Dienstag unter stärkster Beteiligung aus ganz Deutschland und dem Auslande die Jubiläums-Festspiele mit der Aufführung von „Tristan und Isolde". Mittwoch wird der „Parsifal" aufgeführt, der ebenso, wie die Eröffnungsvorstellung des „Tristan", seit langem völlig ausverkauft ist. Wiederholungen dieser beiden Opern finden statt am 28. Juli, 7., 11. und 19. August: „Tristan und Isolde" und am 29., 31. Juli, 8., 10. und 20. August: „Parsifal". Für die 4 Opern des „Ring" sind drei Aufführungen vorgesehen. 1. Aufführung: 22. Juli „Rheingold", 23. Juli „Die Walküre", 24. Juli „Siegfried", 26. Juli „Götterdämmerung". Die zweite Aufführung folgt am 1., 2., 3. und 5. August und die dritte am 13., 14., 15. und 17. August. Zwischen Bayreuth und Nürnberg, wo zugleich die „Meistersinger"-Festspiele stattfinden, verkehrt während der Festspiele eine Reihe von Sonderzügen mit 1., 2. und 3. Klasse. Außerdem werden von Berlin, Köln, Breslau, Dresden und Leipzig durchlaufende Wagen gefahren.

**Der Sieg des Autos über das Pferd.** Da jedes Fuhrwerk, das in England neu in Gebrauch genommen wird, einer amtlichen Lizenz bedarf, ist aus der Statistik der Lizenzeinnahmen der fortschreitende Sieg des Autos über das Pferd zu erkennen. Nach einer Mitteilung des englischen Transportministeriums kamen aus Lizenzen und Steuern auf Kraftfahrzeuge in den ersten 5 Monaten d. J. rund 18 340 000 Pfund ein, von Pferdefuhrwerken dagegen nur 74 000 Pfund. Die Zahl der Lizenzen für Kraftfahrzeuge betrug am 1. Juni d. J. 1 756 000, für Pferdefahrzeuge 95 682.

---

**Die Volksbühne** wird in der Spielzeit 1927/28 an klassischen Werken Goethes „Egmont", von Shakespeare „Macbeth", „Der Widerspenstigen Zähmung", „Troilus und Cressida" und Ibsens „Peer Gynt" in neuen Inszenierungen bringen, mit Agnes Straub, Liselotte Desera, Helene Weigel, Heinrich George, Ernst Gronau und Leo Reuß in den Hauptrollen.

**Die bunte Stadt.** Der Magistrat der Stadt Breslau schreibt einen Wettbewerb aus, um Vorlagen für die Bemalung der Häuser am Blücherplatz zu gewinnen. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Architekten Prof. Poelzig und Prof. Scharoun.

## Die neue Portoerhöhung.

### Vorschläge des Verteuerungsausschusses.

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost hat, wie bereits berichtet, am Dienstag die Gebührenvorlage der Post erledigt. Ueber den Inhalt der Beschlüsse wird amtlich folgendes mitgeteilt:

Der Arbeitsausschuß hat die Erhöhung der Ortsbriefgebühr für Orte mit über 100 000 Einwohnern auf 15 Pf. abgelehnt, dagegen das Ortsbriefporto allgemein auf 10 Pf. (anstatt der vorgeschlagenen 8 Pf.) festgesetzt. Er hat ferner beschlossen, dem Plenum des Verwaltungsrats folgende wichtigeren Gebühren vorzuschlagen:

Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 10 Pf., Briefe im Fernverkehr bis 20 Gramm 15 Pf., Postkarten im Ortsverkehr 5 Pf., Postkarten im Fernverkehr 8 Pf., Drucksachen in Form einfacher Karten 3 Pf., Drucksachen bis 50 Gramm 5 Pf., Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen bis 250 Gramm 15 Pf., Päckchen bis 1 Kilogramm 40 Pf.

Für Pakete werden an Stelle der bisherigen 3 Zonen 5 eingeführt.

1. Zone bis 75 Kilometer Gebühr bis 5 Kilogramm 50 Pf., für jedes weitere Kilogramm 10 Pf.
2. Zone über 75 Kilometer bis 150 Kilometer Gebühr 60 Pf., für jedes weitere Kilogramm 20 Pf.
3. Zone über 150 Kilometer bis 375 Kilometer Gebühr 80 Pf., für jedes weitere Kilogramm 30 Pf.
4. Zone über 375 Kilometer bis 750 Kilometer Gebühr 80 Pf., für jedes weitere Kilogramm 40 Pf.
5. Zone über 750 Kilometer Gebühr 80 Pf., für jedes weitere Kilogramm 50 Pf.

Die Bestimmung, daß bei Benutzung von Wertzeichengebern Postkarten zum Nennwert von 8 Pf. für 10 Pf. abgegeben werden können, soll dahin abgeändert werden, daß bei Wertzeichengebern 2 Postkarten zu 8 Pf. für 15 Pf. abgegeben werden.

Im Postscheckverkehr sollen die Gebühren betragen für Einzahlungen mit Zahlkarte bei Beträgen bis 10 M. wie bisher 10 Pf., von mehr als 10 M. bis 25 M. 15 Pf., von mehr als 25 M. bis 100 M. 20 Pf., von mehr als 100 M. bis 250 M. 25 Pf.

In den folgenden Stufen bis 1250 M. bleiben die Gebührensätze unverändert. Die Ueberweisungen von einem Konto auf ein anderes bleiben gebührenfrei, die Auszahlungsgebühren bleiben unverändert. Für die Briefe der Postscheckkunden an die Postscheckämter in Postscheckangelegenheiten bei Verwendung der besonderen gelben Briefumschläge eine Gebühr von 5 Pf., für das Ausfertigen des Kontoauszuges 5 Pf.

Die Wortgebühr für gewöhnliche Inlandstelegramme soll im Ortsverkehr 8 Pf., im Fernverkehr 15 Pf. betragen.

*

Diese genaue Uebersicht bestätigt nur, was wir bereits gestern meldeten. Die Postgebühren werden um ein Drittel und noch mehr, besonders im Kleinverkehr, verteuert. Den Forderungen der Postverwaltung steht der Protest des Reichstags gegenüber; er wird durch vertrauliche Besprechungen der Rechtsblockparteien natürlich nicht aus der Welt geschafft. Die „Wirtschaft", deren Führer im Verwaltungsrat der Reichspost das letzte Mal so jammervoll versagt haben, hat ebenfalls ihren Einspruch angemeldet. Eine Regierung, die trotz dieser Warnungen und Proteste aus engstirnigen fiskalischen Ermessungen heraus der Wirtschaft eine neue Last von einer Viertel Milliarde auferlegt, wird sich darüber nicht wundern dürfen, wenn sie im Parlament auf schärfste Kritik und Opposition stößt.

## Das städtefeindliche Bayern.

### Durchpeitschung des Finanzausgleichs im Haushaltsausschuß.

**München**, 19. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Am Montag und Dienstag wurde nach dem Willen der bayerischen Regierung und ihrer Parteien im Haushaltsausschuß des Landtages ein Gesetz durchgepeitscht, das infolge seiner finanziellen Auswirkungen zweifellos das wichtigste bayerische Gesetz der letzten Jahre ist. Es handelt sich um den innerbayerischen Finanzausgleich, durch den der ungeheuren Notlage der bayerischen Gemeinden, Bezirke und Kreise einigermaßen gesteuert werden soll. Durch den Regierungsentwurf wird die ganze Last des Ausgleichs den Gemeinden selbst aufgebürdet, wobei die Kosten für die besonders notleidenden Bezirke ganz einseitig der Stadtbevölkerung aufgehalst werden. Vergeblich waren alle Bemühungen der Opposition unter Führung der Sozialdemokratie, der Vorlage wenigstens die schlimmsten Giftzähne auszubrechen; ebenso vergeblich ihre Warnungen, die ohnehin schon vorhandene Kluft zwischen Stadt- und Landbevölkerung nicht noch weiter aufzureißen.

Der sozialdemokratische Antrag, den Gemeinden die im Vorjahre weggenommenen 16 Millionen aus dem Reichsumsatzsteueranteil wieder zurückzugeben und statt dessen die im Vorjahr beschlossene, höchst einseitige Befreiung der Landwirtschaft von der Wohnungsbauabgabe wieder aufzuheben, wurde rundweg abgelehnt. Ebensowenig gelang es, die Bestimmung auf Einführung der selbst von der Regierung und den Koalitionsparteien als unsozial, roh und brutal bezeichneten Kopfsteuer herauszunehmen, die sich ebenfalls in der Hauptsache gegen die werktätige Bevölkerung der Städte richtet. Bemerkenswert ist, daß der bayerische Städtebund sowie die Spitzenverbände von Handel, Industrie und Gewerbe in scharfen Protesten gegen die Regierungsvorlage Stellung genommen haben, wobei sie den Nachweis führten, daß sich die ungeheure Ungerechtigkeit eines solchen Gesetzes als stärkste Förderung des Unitarismus (Einheitsstaates) auswirken wird.

Die Regierung und die Regierungsparteien blieben aber allen Warnungen und Protesten gegenüber taub, ganz offensichtlich aus Angst vor den bevorstehenden Wahlen, für die sie unter allen Umständen die Gunst der Landbevölkerung für sich gewinnen wollen. Das Gesetz wird schon in den nächsten Tagen vom Landtag, der Ende der Woche in Ferien geht, verabschiedet werden.

## Reichswehr auf dem Reiterfest.

### Die unangenehmen Reichsfarben und der angenehme Fürst.

In Bückeburg hat ein Reit- und Fahrturnier, veranstaltet vom Verband Schaumburg-Lippescher Pferdezüchter, stattgefunden. Natürlich unter dem Protektorat „seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Fürsten Adolf von Schaumburg-Lippe". Die Veranstaltung stand im Zeichen der Reichswehr. Sie hatte ihre Gespanne gestellt, sie hatte dienstlich die Ausschmückung übernommen, sie stellte den Kasernenhof zur Verfügung, sie ließ eine uniformierte Reichswehrkapelle spielen. Die Geschichte endete selbstverständlich mit einem Hoch auf seine Hochfürstliche Durchlaucht den Fürsten.

Alles unter Schwarzweißrot! Aus Rücksicht auf die teilnehmende Reichswehr und einige anwesende Staatsbeamte waren ursprünglich schwarzrotgoldene Reichsfahnen aufgezogen worden. Sie wurden eingeholt mit der Begründung, daß vor Schwarzrotgold die Pferde scheu würden! Trotz dieser Begründung, die eine gewollte Beschimpfung der Reichsfarben darstellt, hat die Reichswehr weiter an der Veranstaltung teilgenommen. Selbst dann noch, als das Hoch auf seine Hochfürstliche Durchlaucht den Fürsten ausgebracht wurde!

# Der Beamtenstab des Reiches.

## Zur Frage der Besoldungsreform.

Die Frage einer Erhöhung der Beamtenbesoldung wird seit langem nicht nur in den beteiligten Kreisen, sondern in der Oeffentlichkeit sehr lebhaft diskutiert. Mit allem Nachdruck hat sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion stets für eine sofortige Aufbesserung der Gehälter der unteren Gruppen I bis VII eingesetzt, ohne daß es ihr bei den gegenwärtigen Machtverhältnissen im Reichstag gelungen wäre, den Widerstand der Bürgerblockparteien zu brechen, die keiner Aufbesserung vor dem 1. Oktober dieses Jahres zustimmen wollten.

Ueber Zahl und Gliederung der für diese Frage im Reich in Betracht kommenden Personen herrscht in der Oeffentlichkeit vielfach Unklarheit. Aus einer vor kurzem vom Reichsfinanzministerium herausgegebenen Uebersicht über den Personenstand der vom Reich beschäftigten Beamten, Angestellten und Arbeiter seien daher im folgenden einige genaue Angaben gemacht.

Am 1. April 1927 waren beschäftigt bei den sogenannten Hoheitsverwaltungen, das sind die Reichsministerien und die diesen nachgeordneten Reichsstellen 95 127 Beamte, 26 624 Angestellte, 45 303 Arbeiter.

Die sogenannten Betriebsverwaltungen des Reichs bestehen, seit im Jahre 1924 auf Grund der Dawesgesetze die Reichsbahn zu einer selbständigen Gesellschaft umgewandelt wurde, nur aus der Reichspost und der Reichsdruckerei. Bei diesen waren am 1. April 1927 beschäftigt 250 685 Beamte, 2 175 Angestellte und 42 570 Arbeiter.

**In Diensten des Reiches standen also am 1. April 1927 345 812 Beamte, 28 799 Angestellte und 87 873 Arbeiter, oder**

**zusammen 462 484 Personen.**

Von den 95 127 Beamten der Hoheitsverwaltungen entfallen auf Gruppe I: 10, Gruppe II, 1894, Gruppe III: 2935, Gruppe IV: 3500, Gruppe V: 24 466, Gruppe VI: 16 260, Gruppe VII: 19 800, Gruppe VIII: 12 187.

Die 250 685 Beamten der Betriebsverwaltungen verteilen sich auf die unteren Gruppen wie folgt: Gruppe I: —, Gruppe II: 1817, Gruppe III: 84 946, Gruppe IV: 68 663, Gruppe V: 34 092, Gruppe VI: 10 032, Gruppe VII: 32 205, Gruppe VIII: 10 770.

Von den 26 624 Angestellten der Hoheitsverwaltungen werden bezahlt nach Vergütungsgruppe III: 3762, IV: 9016, V: 5849, VI: 2062, VII: 1237, VIII: 445.

Die 2175 Angestellten der Reichspost und der Reichsdruckerei verteilen sich wie folgt: auf Vergütungsgruppe III: 3, IV: 1633, V: 111, VI: 156, VII: 195, VIII: 37.

**Weibliche Beamte**

waren bei den Hoheitsverwaltungen vorhanden am 1. April 1927: 441 (darunter 14 Verheiratete) gegen am 1. Oktober 1923: 578 (darunter 93 Verheiratete), bei den Betriebsverwaltungen am 1. April 1927: 44 989 (268) gegen am 1. Oktober 1923: 60 884 (2718).

Der Personalbestand der weiblichen Angestellten betrug bei den Hoheitsverwaltungen am 1. April 1927: 8318 (150) gegen am 1. Oktober 1923: 13 460 (597), bei der Reichspost und der Reichsdruckerei am 1. April 1927: 1237 (—), gegen am 1. Oktober 1923: 5725 (148).

Von den 45 303 der bei den Hoheitsverwaltungen beschäftigten Arbeitern waren 6712, von den 42 570 Arbeitern der Reichspost und der Reichsdruckerei 2912 Frauen.

Gegenüber dem Stand vom 1. Oktober 1923 hat sich bei den Hoheitsverwaltungen am 1. April 1927

**die Zahl der Beamten vermindert**

um 10 849. Bei der Reichspost und Reichsdruckerei ist im gleichen Zeitraum ihre Zahl zurückgegangen um 43 442. Im gleichen Zeitraum wurden bei den Hoheitsverwaltungen 24 770, bei den Betriebsverwaltungen 6317 Angestellte weniger beschäftigt. Der Rückgang der Arbeiter betrug im genannten Zeitraum bei den Hoheitsverwaltungen 4743, bei den Betriebsverwaltungen 36 813. Alles in allem sind also von Oktober 1923 bis zum 1. April 1927

**an Beamten, Angestellten und Arbeitern in allen Zweigen der Reichsverwaltung abgebaut worden 126 934 Personen.**

Die mitgeteilten Zahlen beziehen sich nur auf die unmittelbar vom Reich beschäftigten Personenkreise. Da aber jede Aenderung in der Besoldung dieser Kreise naturgemäß sofort entsprechende Rückwirkungen auf die Beamtenheere in den Ländern, in den Gemeindeverbänden und Gemeinden ausübt, ergibt sich ohne weiteres, welch großer Prozentsatz der Bevölkerung an der Regelung der Besoldungsfrage interessiert ist.

## Der Dank der Sparer.

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben: Nach Abschluß der Aufwertungsdebatten im Reichstag sind dem Genossen Keil, der die sozialdemokratische Fraktion ständig im Aufwertungskampf vertreten hat, zahlreiche Dankschreiben aus den Kreisen der Kleinrentner aus allen Teilen des Reiches zugegangen. Besonders bemerkenswert ist ein Schreiben des Professors Bauser aus Nagold in Württemberg, der neben dem Abg. Dr. Best als einer der ersten Führer der deutschen Sparerbewegung gilt. Er sagt in seinem Schreiben an Keil:

„Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, im Namen des württembergischen Sparerbundes und zweifellos auch der Sparer aus dem ganzen Reich herzlich dafür zu danken, daß Sie sich in so energischer Weise für die Inflationsgeschädigten eingesetzt haben. Nächst Dr. Best sind die Sparer wohl Ihnen am meisten zu Dank verpflichtet, denn nächst Dr. Best haben Sie sich am stärksten für ihre Interessen eingesetzt."

## Für den Richter Parst in Nürnberg.

### Erklärung des Republikanischen Richterbundes.

Der Republikanische Richterbund bittet uns um Veröffentlichung folgender Erklärung:

In der Sitzung des bayerischen Landtages vom 6. Juli 1927 hat der nationalsozialistische Abgeordnete Streicher den Amtsgerichtsdirektor Parst in Nürnberg durch den haltlosen Vorwurf des Verbrechens der Rechtsbeugung beleidigt. Der anwesende bayerische Justizminister Dr. Gürtner hat es unterlassen, diese Beleidigung auf der Stelle und mit Schärfe zurückzuweisen. Der beleidigte Richter, politisch neutral, hatte als Verhandlungsleiter namentlich im Beleidigungsprozeß des Grafen Pestalozza (Mitglied der Bayerischen Volkspartei) gegen das Nürnberger Blatt „Der Stürmer", unbeirrt durch die maßlosen Ausfälle der Partei Streicher, lediglich seine Pflicht getan. Der Republikanische Richterbund, dem der Richter Parst nicht angehört, fühlt sich veranlaßt, in aller Oeffentlichkeit den genannten Berufsfreund seiner uneingeschränkten Hochachtung zu versichern und gegen jenes Schweigen des bayerischen Justizministers Protest einzulegen.

## Orts- und Innungskrankenkassen.

### Feststellungen des Statistischen Landesamtes Baden.

Interessante Zahlen über die Krankenversicherung veröffentlicht soeben das Statistische Landesamt in Baden. Bekanntlich behaupten die Innungskrankenkassen, daß sie bedeutend billiger und besser arbeiten als die Allgemeinen Ortskrankenkassen. Durch die badischen Ziffern, die für das Jahr 1926 errechnet sind, werden diese Behauptungen glänzend widerlegt.

Die badischen Ortskrankenkassen nahmen in diesem Jahre 85,72 M. je Kassenmitglied ein und verausgabten 84,01 M. Die Innungskrankenkassen hatten dagegen eine Einnahme von 97,57 M., jedoch eine Ausgabe von 103,97 M. je Kopf des Mitgliedes. Die Innungskrankenkassen haben es also fertig gebracht, 6,40 M. je Kopf mehr auszugeben als eingenommen wurde.

Ein besonderer Vorwurf wird den Ortskrankenkassen immer daraus gemacht worden, daß sie Vermögen ansammeln. Nun muß jede Krankenkasse eine gewisse Rücklage haben — gesetzlich ist eine volle Jahresausgabe vorgeschrieben —, um plötzlich gesteigerten Anforderungen ohne Beitragserhöhung gewachsen zu sein. Das ist also durchaus keine überflüssige Kapitalansammlung. Hier interessiert nur die Doppelzüngigkeit. Bei den Ortskrankenkassen verurteilt man die notwendige Reservenbildung, bei den Innungskrankenkassen macht man es selbst. Die badischen Innungskrankenkassen weisen nämlich eine Vermögensanlage von 25,65 M. je Kopf des Mitgliedes auf, während die Ortskrankenkassen darunter blieben.

Am eindringlichsten sprechen jedoch die Verwaltungskosten der beiden Kassenarten. Je Kopf des Mitgliedes gaben die Ortskrankenkassen 5,36 M. für persönliche und 0,97 M. für sachliche Verwaltungskosten aus. Die Innungskrankenkassen dagegen brachten es auf 7,01 M. für persönliche und 1,85 M. für sachliche Verwaltungskosten. Die angeblich so billige Verwaltung der Innungskrankenkassen ist also in Wirklichkeit 40 Proz. höher als bei den Ortskrankenkassen. Die Arbeiter in den Organen der Ortskrankenkassen haben offenbar besser gewirtschaftet, als die Innungsmeister in den Innungskrankenkassen.

## Georgische Sozialdemokraten unter Anklage

### Bolschewistische Unterdrückung von Sozialisten.

Vor kurzem berichteten wir über den bevorstehenden Prozeß gegen elf georgische „Menschewisten". Die Gerichtsverhandlung ist auf den heutigen 20. Juli anberaumt. Die „Prawda" teilt in einer der letzten Nummern einen Auszug aus der Anklageschrift mit. Im ersten Teil dieses „historischen Dokuments" wird die Tätigkeit der georgischen „Menschewisten", angefangen von der Februarrevolution bis auf den heutigen Tag, in aller Ausführlichkeit geschildert.

Im Mittelpunkt stehen die Anklagen gegen Andschaparidse. Im Jahre 1922 hat er Sowjetrußland verlassen. Im Juni 1923 soll er von dem Leiter der früheren georgischen Regierung und dem jetzigen Vorsitzenden des Auslandsbureaus der georgischen Sozialdemokraten, Dschordania, beauftragt worden sein, sich nach Georgien zu begeben, um dort die illegale Parteiarbeit zu organisieren. Er sollte erstens eine Einheitsfront mit den illegalen georgischen Parteien der Sozialföderalisten und Sozialrevolutionären herstellen; zweitens eine Parteikonferenz einberufen zwecks Neuwahl des Zentralkomitees und eine Vereinigung marxistischer Jugend ins Leben rufen; drittens einen kleinen Ort zum Sitz des Zentralkomitees wählen und in Kiew einen Meldedienst aufbauen. Andschaparidse begab sich darauf nach Warschau, von dort in Begleitung des inoffiziellen Vertreters der georgischen Regierung in Polen, Jmpodse, nach Lemberg, wo er mit einem gewissen Penkow-Poloschny und zwei Offizieren der zweiten Abteilung des polnischen Generalstabs eine Besprechung gehabt haben soll. Mit falschen Pässen ausgerüstet, sollen danach Andschaparidse und Penkow-Poloschny die Grenze überschritten haben.

Nachdem Andschaparidse in Kiew verschiedene georgische Revolutionäre aufgesucht und mit ihnen gemeinsam einen Organisationsplan geschaffen hatte, begab er sich nach Tiflis, wo er Beziehungen mit seinen Parteigenossen aufnahm. Verschiedene Schriftstücke übergab er zur Aufbewahrung seinem Begleiter Penkow. Von Tiflis kehrte er zusammen mit diesem nach Kiew zurück und fuhr von dort nach Kamenez-Podolsk, wo beide verhaftet wurden.

Das gleiche Schicksal ereilte all die Leute, mit denen Andschaparidse während seines Aufenthalts in Sowjetrußland in Berührung gekommen war. Die Anklageschrift behauptet ferner, daß während derselben Zeit Penkow Spionageaufträge ausgeführt habe.

Dies in kurzen Worten der Inhalt der Anklageschrift; wie weit er den Tatsachen entspricht, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird hier den georgischen Genossen nichts anderes vorgeworfen, als daß sie ihrer sozialistischen Pflicht gemäß ihre Parteiorganisation haben ausbauen wollen. Wer in diesem Falle den Spitzel gespielt hat, bleibt sich schließlich gleich. Das internationale Proletariat wird auf der Hut sein müssen, damit zu den vielen Opfern, die die Unterdrückung Georgiens durch die Bolschewisten bereits gekostet hat, sich nicht noch weitere hinzugesellen.

**Der englische Flieger Courtney** hat beschlossen, heute früh um 8 Uhr seinen Flug von Southampton nach New York anzutreten.

In Nizza wurde laut WTB.-Meldung am Montagnacht vor dem amerikanischen Konsulat eine Bombe geworfen. Infolge der Explosion wurden die Fensterscheiben im ersten Stockwerk zertrümmert. Man nimmt an, daß es sich bei dem Attentat um eine anarchistische Protestkundgebung gegen die Verurteilung Sacco- und Vanzettis handelt.

# Konflikt in der Eisenkonstruktion.

## Entscheidung morgen abend.

Die letzte Branchenversammlung der Eisenkonstruktionsschlosser der VBMI.-Betriebe hatte beschlossen, eine generelle Lohnzulage von 15 Proz. für alle Arbeiter der früheren Lohngruppen 1 bis 3 und eine Erhöhung der Akkordpreise um ebenfalls 15 Proz. zu fordern. Die Versammlung hatte gleichfalls beschlossen, diese Forderung nicht in den einzelnen Betrieben zu stellen, sondern sie dem VBMI. zu unterbreiten, um dadurch zu einer gleichmäßigen und möglichst schnellen Regelung für alle Betriebe zu kommen. Der VBMI. lehnte jedoch eine gemeinsame Verhandlung für alle Betriebe ab, da er bekanntlich auf dem Standpunkt steht, nur einen Lohntarif für die gesamte Berliner Metallindustrie abzuschließen, nicht aber einzelne Branchentarife.

Nach dieser Ablehnung beschlossen die Funktionäre, daß nunmehr die Betriebsräte die Forderung in den einzelnen Betrieben ultimativ stellen sollen und daß nach der Uebersicht über die einzelnen Verhandlungsergebnisse die Branchenversammlung weitere Maßnahmen beschließen wolle. In den betriebsweisen Verhandlungen waren die Unternehmer nur bereit, die Löhne und Akkordpreise um höchstens 3 bis 5 Pf. zu erhöhen. Trotzdem die Unternehmer keine gemeinsamen Besprechungen über die Lohnbewegung gehabt haben wollen, stimmten die Angebote doch auffallend überein.

Zu diesem Resultat nahmen die Funktionäre am Montagabend nochmals Stellung. Sie beschlossen, wenn sich die Unternehmer nicht umgehend zu Verhandlungen beim VBMI. bereit erklären, am Mittwoch in den Betrieben eine Streikabstimmung durchzuführen. Infolge dieses Beschlusses kam es am Dienstag noch beim VBMI. zu Verhandlungen mit den drei größten Firmen Steffens u. Nölle, Druckemüller und Gossen.

Nach langen Verhandlungen erklärten sich diese Firmen bereit, die Löhne der früheren Lohngruppen 1 bis 3 und sämtliche Akkordpreise um 6 bis 7 Proz. zu erhöhen.

Die Verhandlungskommission machte der zu gestern abend nach dem Verbandshaus der Metallarbeiter einberufenen und überfüllten Versammlung der Eisenkonstruktionsarbeiter den Vorschlag, am heutigen Mittwoch in den übrigen Betrieben nochmals die Forderung zu unterbreiten. Es soll der Organisation sofort mitgeteilt werden, in welchen Betrieben keine Verständigung erzielt werden konnte, damit mit diesen Betrieben noch am Donnerstag vor dem VBMI. verhandelt werden könne. Zu dem Gesamtergebnis der Verhandlungen soll am Donnerstagabend eine neue Branchenversammlung endgültig Stellung nehmen.

Die Versammlung trat nach längerer, teilweise stürmischer Diskussion dem Vorschlag der Verhandlungskommission bei. Die Stimmung der Versammlung ließ erkennen, daß ein Streik fast unvermeidlich erscheint, wenn die Unternehmer nicht noch weitergehende Zugeständnisse machen. Die Entscheidung über den Frieden in der Berliner Eisenkonstruktionsbranche liegt jetzt bei den Unternehmern.

---

### Arbeitszeit im Baugewerbe.

#### Eine Erklärung des Baugewerksbundes.

Die im gestrigen Morgenblatt des „Vorwärts" wiedergegebene Meldung einer Korrespondenz enthält den Satz:

„Auf Grund früherer Abmachungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden soll der Schlichter für diese Fragen zuständig sein. Deshalb wird die Regelung der Arbeitszeit im Baugewerbe für die einzelnen Bezirke einer Regelung für das ganze Reich vorgezogen."

Vom Bundesvorstand des Deutschen Baugewerksbundes wird uns hierzu erklärt, daß diese Behauptung durchaus unzutreffend ist. Selbst wenn dieser Teil der Meldung nicht aus dem Reichsarbeitsministerium herrührt, so ist doch die ganze Art ungewöhnlich, in der die Oeffentlichkeit über so wichtige Fragen unterrichtet wird, bevor noch die beteiligten Organisationen offiziell davon Kenntnis erhalten haben.

### Das Personal ist anständig zu behandeln.

#### Auch bei Fleischermeistern.

Vom Zentralverband der Fleischer, Ortsverwaltung Berlin, wird uns geschrieben: Schon einmal hatten wir Veranlassung, uns mit dem Fleischermeister Philipp Greif, Schöneberg, Stierstr. 8, zu beschäftigen, der glaubt, mit seinem Personal, besonders dem weiblichen, nach mittelalterlichen Methoden umgehen zu können. Nachdem die Hausangestellte von der Frau Künzel, einer Tochter des Herrn Greif, derart tätlich mißhandelt wurde, daß sie der Arzt arbeitsunfähig krank schrieb, versuchte Herr Greif selbst dasselbe bei der Verkäuferin. Dieselbe konnte den gröblichsten Beleidigungen, bestehend aus den ordinärsten Schimpfworten und körperlichen Mißhandlungen, nur durch die Flucht aus dem Laden entziehen. Beide Mädchen waren gezwungen, polizeilichen Schutz nachzusuchen. Das Arbeitsgericht wird dem Herrn Fleischermeister klarmachen, daß auch Angestellte Menschen sind und anständig behandelt werden müssen.

### Die Transportarbeiter gegen das Gewerkschaftsgesetz

**London**, 19. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Generalsekretär des Britischen Transportarbeiterverbandes erklärte auf dem Verbandstag im Namen des Vorstandes seiner Gewerkschaft, daß die Exekutive der britischen Transportarbeiter beschlossen habe, keinerlei Statutenänderungen der Gewerkschaft hinsichtlich des Generalstreiks und des Sympathiestreiks vorzunehmen, und überhaupt die Statuten des Verbandes in keiner Weise den Bestimmungen des Antigewerkschaftsgesetzes der Regierung anzupassen. Der Verband werde im übrigen seine auf Zusammenschluß und Zusammenfassung der Hauptverbände gerichtete Politik fortsetzen und im Falle einer Krise die gesetzlichen Folgen der Nichtbefolgung der Bestimmungen des Gewerkschaftsgesetzes auf sich nehmen.

Der Verbandstag nahm hierauf die von der Exekutive vorgelegte Resolution, welche dem Gewerkschaftsgesetz die schärfste Gegnerschaft ansagt, einstimmig an. Der Beschluß der britischen Transportarbeiter, keine Statutenänderung bezüglich der Erfordernisse des Gewerkschaftsgesetzes vorzunehmen, steht im Gegensatz zu den Beschlüssen einer Reihe von Verbandstagen der letzten Wochen, die bisher ausnahmslos trotz Betonung der grundsätzlichen Gegnerschaft gegen das Gewerkschaftsgesetz beschlossen haben, den Forderungen des Gesetzes Folge zu leisten und ihre Statuten entsprechend zu ändern.

### Panamerikanischer Gewerkschaftskongreß.

In Washington wurde am Montag der 5. Kongreß der Panamerikanischen Gewerkschaften eröffnet. Vertreten sind die Vereinigten Staaten durch den Amerikanischen Gewerkschaftsbund, sowie Kuba, Mexiko, Portorico, Nicaragua, die Dominikanische Republik, Venezuela, Panama, Peru, Honduras, Costarica und Salvador.

Auf der Tagesordnung steht die Besprechung gewerkschaftlicher Fragen in Südamerika und Mexiko, ferner die Aufgabe der Gewerkschaften in der Frage der politischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Nicaragua und Mexiko.

Der Leitung des Kongresses ist ein Zirkular zugegangen, das angeblich aus Moskau stammt und in Zentralamerika verbreitet wurde. Die Kommunisten werden darin aufgefordert, den Kongreß nicht zu boykottieren, sondern daran teilzunehmen und ihn zu sprengen, um an Stelle dieser vom amerikanischen Kapitalismus unterstützten Gewerkschaften eine syndikalistische Organisation aufzubauen zum Kampf gegen den „Yankee-Imperialismus".

---

**Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin.** Heute, Mittwoch, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Neukölln:** Gruppenheim Jugendheim Bergstr. 29, Hof. Vortrag: „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung." — **Moabit:** Jugendheim Lehrter Straße 18/19. Fritz-Reuter-Abend. — **Charlottenburg:** Die Schlorndorfer ziehen in den Grunewald zur Holzauktion. — **Wedding:** Gruppenheim Jugendheim Eberswalder Str. 10. Fritz-Reuter-Abend. — **Baumschulenweg:** Jugendheim Baumschulenweg, Ernststr. 16. Vortrag: „Ist ein Völkerfrieden möglich?" — **Weißensee:** Jugendheim Parkstr. 36. Bunter Abend. — **Zentrum:** Jugendheim Zehdenicker Str. 24/25. Heute sind wir lustig und fidel. — **Ostkreisgruppen:** Spielen im Friedrichshain und Treptower Park. — **Achtung!** Alle über 18 Jahre alten Kollegen und Kolleginnen bitten wir, am Sonntag, 24. Juli, bei der Sammlung des Arbeiter-Samariterbundes zu helfen. Treffpunkt ab 7 Uhr in folgenden Lokalen: **Mitte:** Lokal von Gericke, Manteuffelstr. 37. Abteilgl. Max Brunzel, Stralauer Allee 47. **Tiergarten:** Lokal von Lausch, Bredow- Ecke Wiclefstraße. H. Starbattin, Zwinglistr. 39. **Wedding:** Lokal von Bellin, Schulstr. 12. E. Grundmann, Schulstr. 77. **Prenzlauer Berg:** Lokal von Mielke, Lychener Str. 23. Jg. Giebner, Pappelallee 50. **Friedrichshain:** Lokal von Bartusch, Friedenstr. 88. M. Hecht, Koppenstr. 27. **Kreuzberg:** Lokal von Buhe, Blücherstr. 38. W. Hagemann, Simeonstr. 3. **Charlottenburg:** Jugendheim Rosinenstraße. W. Schönemann, Waitzstr. 23. **Schöneberg:** Lokal von Rosenthal, Eberstr. 68. A. Gröning, Gotenstr. 16. **Steglitz:** Lokal von Schmidt, Lichterfelde, Roonstr. 39. A. Eichelkraut, Lichterfelde-W., Karlstr. 3. **Tempelhof:** Lokal von Lindisch, Mariendorf, Königstr. 44. O. Weiß, Mariendorf, Chausseestr. 280. **Neukölln:** Lokal von Wilke, Donau- Ecke Reuterstraße. A. Fischer, Herfurthstr. 5. **Treptow:** Lokal von Gruhn, Grätzstr. 39. A. Rubewens, Ratiborstr. 1. **Lichtenberg:** Lokal von Rothorf, Rigaer Str. 95. Treiber, Landsberger Allee 47. **Weißensee:** Lokal von Stärke, Charlottenburger Ecke Lassallestraße. R. Libowski, Wilhelmstr. 26. **Pankow:** Lokal von Chnia, Berliner Str. 118. O. Mohs, Schulzestr. 14. **Hermsdorf:** Turnhalle Roonstraße. M. Schallamach, Albrechtstr. 16.

**Jugendgruppe des ZdA.** Heute, Mittwoch, 19½ Uhr, Veranstaltungen in folgenden Bezirken: **Osten:** Jugendheim der Schule Litauer Str. 18. Sing- und Spielabend. — **Neukölln:** Jugendheim Rogatstr. 33. Vortrag: „Mißstände im kaufmännischen Lehrlingswesen" (Krauß). — **Wedding-Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstr. 1 (Ledigenheim 3 Tr.). Vortrag: „Die Gewerkschaftsrichtungen" (Lamm). — **Charlottenburg:** Jugendheim Rosinenstr. 4. Vortrag: „Tarifverträge" (Machate). — **Nordwest:** Die Jugendmitglieder des Bezirks Nordwest beteiligen sich an der Veranstaltung des Bezirks Charlottenburg.

**Deutscher Textilarbeiterverband.** Mitgliederversammlung am Freitag, 22. Juli, 19 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses. Bericht des Kollegen Kunert vom Hamburger Verbandstag. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Verbandsbuches.

---

Verantwortlich für Politik: **Victor Schiff;** Wirtschaft: **G. Klingelhöfer;** Gewerkschaftsbewegung: **Fr. Eßkorn;** Feuilleton: **Dr. John Schikowski;** Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt;** Anzeigen: **Th. Glocke;** sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
**Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".**

Großer Saison-
AUSVERKAUF
in fast allen Abteilungen

Beginn 1. Juli

**Kleider** aus guter Waschkunstseide, schöne mod. Muster, mit langen Aermeln und weisser Vollweste ........ 8⁹⁰

**Mäntel** in reinwollenen Qualitäten, moderne Formen, in vielen Farben ........ 19⁷⁵

Ein Posten kunstseidener **Pullover** mit langen Aermeln, Schalkragen.....früher bis 7,50, jetzt 5⁹⁰

Ein Posten kunstseidener Crêpe-**Jumper** zweifarbig, mit weissem Westeneinsatz, früher bis 12,50 jetzt 9⁷⁵

**Spangenschuhe** für Damen, grau u. beige, mod. Form, schöne Modelle, jetzt 10⁵⁰

**Sporthüte** f. Damen, aus Pfirsichhaut, letzte Neuheit 5⁷⁵

**Kieler Blusen** aus gutem Kadettstoff, für 5–12 Jahre, für ca. 5 Jahre ........ 3⁵⁰
Jede weitere Gr. 25 Pf. mehr, ab Gr. 7 40 Pf. mehr

**Tiroler Anzüge** bestehend aus Joppe und Hose, aus blauem Leinen..........für ca. 6 Jahre 7⁷⁵

**Strümpfe** für Damen, prima Baumwolle, mit Doppelsohle 78 Pf.

**Herren-Socken** prima Baumwolle, mit Doppelsohle 75 Pf.

Garnierte Damen-**Filzhüte** mod Formen u. Farben, Ripsband-garnitur 4⁵⁰

Mittwoch Donnerstag **Schlusstage**

**Schirme** für Damen, Halbseide, Topform, 12 teilig, farbig ........ 6⁹⁰ schwarz 5⁹⁰

**Damen-Schlüpfer** feine Baumwolle, gewebt, in vielen Farben........ 78 Pf.

**Trikot-Oberhemd** für Herren, kräftige Qualität, mit modernen Einsätzen... 1⁷⁵

**Perkal-Oberhemd** mit gefütterter Brust und 2 Kragen ........ 4⁵⁰

**Trikolet-Oberhemd** farbig, mit 1 Kragen........ 7⁹⁰

**Halbschuhe** für Herren, Rindbox, braun 8,90........schwarz 7⁹⁰

**Voilewefte** ringsherum mit Valenciennes-Spitze garniert........ 1²⁵

**Crêpe de Chine-Schal** reine Seide, ca. 22×130 cm, neue Farbstellungen........ 2⁴⁵

**Künstlerdruckdecken** weiss. Fond, farbig bedruckt, hübsche, ap Muster, ca. 130×160 cm 4,90, ca. 130×130 cm 3⁹⁰

**Gewebte Tischdecken** für Zimmer, Garten und Balkon, doppelseitig zu decken, extra schwere Qualität, ca. 125×155 cm 5,25......ca. 125×125 cm 4²⁵

Frottier-**Handtücher** gute Qualität........ 1¹⁰

HERMANN TIETZ
Leipziger Str. · Alexanderplatz · Frankfurter Allee · Belle-Alliance-Str. · Brunnenstr.
Kottbuser Damm · Wilmersdorfer Str. · Grosse Frankfurter Str. · Chausseestr.

# See-Ersatz für Klein-Berlin.

Das ist nun eine Errungenschaft der Neuzeit: Es gibt jetzt nicht nur Springbrunnen (früher hieß das viel vornehmer: „Fontäne") und Teiche in den städtischen Parkanlagen, sondern richtige Planschbecken. Angefangen hat die Sache wohl damit, daß hier und da von der Jugend das Becken eines Schmuckbrunnens erobert wurde; das war eine richtige kleine Revolution, denn früher — ach, früher durften wir ja in den Becken der „Fontäne" nicht mal ein Schiffchen schwimmen lassen —, und der Parkwächter, unser großer Feind, paßte auf, daß niemand wagte, etwa ein Bein ins Wasser zu stecken.

Dann aber kam die neue Jugend; die sprang fröhlich planschend gleich mit beiden Beinen herein, und schließlich wurde nicht nur der beamtete Wächter mürbe und müde in dem ewigen Kleinkrieg, sondern die Gartenbaugewaltigen lernten von dem Beispiel, das die Jugend gab. Jetzt brauchen unsere armen Großstadtbarfüßer nicht mehr hinter dem Sprengwagen laufen, jetzt haben sie ihre Planschwiesen, d. h. — sie haben sie leider nur in einigen Bezirken. Wo aber solche Erholungsstätte geschaffen wurde, da herrscht Betrieb! Was könnte auch schöner sein, als so eine Planscherei, mit der man die herrlichsten Segelregatten selbstgebauter Modelle oder ein vergnügtes Ballspiel verbinden kann! — Aber nicht mal ein Kinderparadies ist ohne die Schlange der Versuchung und den obligaten Racheengel! Da ist z. B. das schöne, große Planschbecken in Neu-Tempelhof; das ist in der Mitte so tief, daß wohl niemand ertrinken, ganz Unternehmungslustige aber wohl ein paar Schwimmstöße riskieren können — und die Versuchung dazu ist in diesen Sommertagen groß. Aber dann kommt in Vertretung des biblischen Racheengels mit dem feurigen Schwert der Parkwächter: „Du, Duuu! Komm mal da raus!" — Und draußen kriegt der Sünder noch eine ordentliche Rede — wenn nicht gerade Hochbetrieb ist — und ihm wird das Planschbecken verboten. Denn: Das Baden im Planschbecken ist streng verboten. Warum? Darüber orientiert an der Treppe zum Planschbecken ein getippter Anschlag: „Laut Gutachten des Hauptgesundheitsamtes ist das Wasser des Planschbeckens außerordentlich reich an abbaufähiger organischer Substanz. Das Baden — nicht das Planschen — ist darum als gesundheitsgefährdend zu betrachten." Folgt das Badeverbot und die Drohung, daß sich das Gartenbauamt bei dauernder Nichtbefolgung dieses Verbotes genötigt sehen würde, das Becken auch den Planschern zu sperren. — Abbaufähige organische Substanz — wie gelehrt das klingt! So gelehrt, daß wohl die wenigsten Leser des Anschlags damit was anfangen können. In schlichtes Deutsch übertragen, wird damit aber nur die Tatsache ausgedrückt, daß das Wasser des Planschbeckens alle Jahre nur einmal erneuert und das Becken auch alle Jahre nur einmal gereinigt wird! — Wie es auf dem Grund dieser Massenfußbadewanne dann aussieht, ist leicht zu denken: „Drei Wagen voll Dreck haben wir das letztemal rausgeholt — was glauben Sie wohl, was auf dem Grund da alles liegt!" erklärt der Wächter. — Die Wächter! — Sie haben es nicht leicht. Drei Mann müssen hier an heißen Tagen gleichzeitig Dienst tun, um alle „Badesünder" zu kriegen, und argwöhnisch wird jeder nur mit einer Badehose bekleidete Junge als „verdächtig" auch am Planschen gehindert. Als ob ein echter Junge sich durch solche Kleinigkeiten, wie nasse Hemden und Hosen, an solchen „Badesünden" hindern ließe! — Aber wäre es nicht einfacher, die Gartenbauverwaltung ersparte den Wächtern dieses Flöhehüten und entschlösse sich, das Wasser öfter zu erneuern, die Becken öfter zu reinigen? — Für die Verwaltung und Betriebsführung der Planschbecken sind die Gartenbauämter der Bezirke verantwortlich — es wäre gut, wenn sich die Bezirksverordneten und Bürgerdeputierten auch einmal um die Praxis ihres Gartenbauamts in Sachen „Planschbecken" kümmerten.

## 13 500 Mark unterschlagen.

### Unregelmäßigkeiten im Charlottenburger Bezirksamt

Beim Bezirksamt Charlottenburg sind in einer Steuerkasse Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden. Ein Stadtassistent hat, um sich geldliche Vorteile zu verschaffen, mehrfach unrichtige Buchungen in seinen Kassenbüchern vorgenommen. Er hat von verschiedenen Hausbesitzern überzahlte Hauszinssteuerbeträge und Gebühren ganz oder teilweise zugunsten eines ihm befreundeten Hausverwalters auf das Konto eines von diesem verwalteten Hauses umgebucht. Dadurch wurde erreicht, daß bei diesem Konto Beträge als gezahlt erscheinen, die von dem Verwalter tatsächlich nicht gezahlt worden sind. Die auf diese Weise erzielten Ueberschüsse flossen in die eigene Tasche des Verwalters, der dann wiederum den Beamten mit gewissen, noch nicht bekannten Beträgen entschädigte. Nach den bisherigen Feststellungen beläuft sich der auf diese Weise veruntreute Betrag auf etwa 13 500 M. Von diesem Betrage sind 1500 M. durch den Beamten gedeckt. Die Prüfung der Bücher ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Gegen die ungetreuen Personen sind die erforderlichen Schritte bereits eingeleitet. — Was für ein Geschrei würde die gegnerische Presse erheben, wenn der Bürgermeister von Charlottenburg zufällig Sozialist wäre. „Rote Mißwirtschaft — sozialistische Unfähigkeit" wären das mindeste, was den gläubigen Lesern vorgesetzt würde. Das nennt man dann mit einem guten deutschen Wort, „seine Parteisuppe kochen". Wir wollen uns diesen Fall merken und unsere lieben Gegner daran erinnern, daß solche Fälle eben überall möglich sind.

## Zu Tode geprügelt.

### Das Martyrium eines Kindes.

In der grauenvollen Kindermißhandlungsaffäre gegen den Chauffeur Kubsch und dessen Ehefrau Frieda ist jetzt die von Landgerichtsrat Birnbach vom Landgericht II geführte Voruntersuchung abgeschlossen worden. Die Ermittlungen haben schwerbelastendes Material gegen Frau Kubsch ergeben, so daß schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit feststehen dürfte, daß sie ihr eigenes Kind mit voller Absicht zu Tode gequält hat.

Nicht völlig aufgeklärt ist, ob die Eheleute Kubsch durch den Tod des Kindes sich die Versicherungssumme verschaffen wollten. Die Nachbarsleute haben übereinstimmend ausgesagt, daß das Kind der Mutter ein Dorn im Auge war, weil es verwachsen war und einen Wasserkopf hatte. Die Mutter soll wiederholt geäußert haben, daß sie das Kind los sein möchte. Die Nachbarn wurden durch das furchtbare, markerschütternde Schreien des armen Opfers auf die barbarischen Mißhandlungen aufmerksam gemacht. Die Mutter soll wahllos mit einem Stock oder einem anderen harten Gegenstand auf das Kind eingeschlagen und es auch mit dem Kopf gegen die Wand gestoßen haben. Die ärztliche Untersuchung durch den Gerichtsarzt Prof. Dr. Fränkl hat ergeben, daß der Tod des Kindes durch Schläge auf den Kopf verursacht worden ist. An dem Stock selbst hat der Gerichtschemiker Professor Brüning Spuren von Blut und Gehirnteilen festgestellt. Dagegen scheint die Mitschuld des Ehemannes weniger schwerwiegend zu sein. Nach den Zeugenaussagen soll er sogar mehrfach dazwischengetreten sein, wenn die Mißhandlungen des Kindes durch die Mutter alle Maße überschritten, und mehrmals soll er ihr auch den Stock aus der Hand gerissen haben. Infolgedessen ist Kubsch jetzt wieder auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Mendel aus der Haft entlassen worden. Gegen Frau Kubsch steht die Anklageerhebung wegen mit Ueberlegung ausgeführter vorsätzlicher Tötung, also wegen Mordes an ihrem Kinde, durch Staatsanwaltschaftsrat Dr. Reimer unmittelbar bevor, und die Rabenmutter wird sich nach den Gerichtsferien vor dem Schwurgericht II zu verantworten haben.

## Der verbotene Eingriff.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Lichtenberg hatte sich der praktische Arzt Dr. S., die Arbeiterin S. und der Arbeiter E. zu verantworten, denen Tötung einer Leibesfrucht bzw. Anstiftung dazu zur Last gelegt wurden. E., der verheiratet war und dessen Ehefrau freiwillig aus dem Leben geschieden ist, unterhielt mit der Arbeiterin S. ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Wirtschaftliche Not und der Umstand, daß zu jener Zeit noch E.s Ehefrau lebte, gaben dem Mann Veranlassung, einen Eingriff bei seiner Geliebten vornehmen zu lassen, der auch Erfolg hatte. Bald aber stellten sich erneute Folgen des Verkehrs ein und nach knapp einem halben Jahr ließ die S. bei sich auf Anraten E.s einen neuen Eingriff vornehmen, der dieses Mal die Hinzuziehung eines Arztes notwendig machte. Das war Dr. S., der als Arzt nur seine Pflicht tat und dem gefährdeten Mädchen half, indem er es vor weiteren Folgen, die der Eingriff hätte nach sich ziehen können, bewahrte. Das trug ihm aber sonderbarerweise eine Anklage ein, wenn er auch „mangels ausreichender Beweise" freigesprochen wurde. Die S. hingegen wurde zu drei Monaten und E. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

# Die Silberschwärme

8] Von Rex Beach [Nachdruck verboten

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Koppel

Sie erschien ihm plötzlich älter, erfahren und hart, wie Menschen, die im Lebenskampf stehen, und dennoch war es ihm unbegreiflich, daß in diesem zarten Frauenkörper so viel Energie und Mut wohnten, daß sie ein so schwieriges Unternehmen durchführen konnte. Daß sie in weiblichem Unverstand das Unternehmen begonnen hatte, konnte er begreifen, es aber fortsetzen, jedem Widerstand zum Trotz, das erforderte doch wohl die Kraft eines Mannes. Und etwas Männliches hatte sie ganz und gar nicht, im Gegenteil, er meinte, noch nie einer Frau begegnet zu sein, die etwas so ausgeprägt Weibliches hatte.

„Glücklicherweise ist die Fischsaison nur kurz," fügte sie hinzu, „aber man kann nicht wissen, was nächsten Sommer geschehen wird."

„Wenn dieser Marsh mir mal über den Weg läuft, soll er sich hüten," bemerkte Fraser, und seine sonst so farblosen Augen hatten eine klare, seegrüne Farbe bekommen.

„Fürchten Sie noch mehr — Handgreiflichkeiten?" fragte Emerson.

Cherry Malotte zuckte ihre schönen Schultern. „Ich erwarte alles, aber ich fürchte nichts. Ich habe Constantine, der mich beschützt, und Sie müssen zugeben, daß er ein guter Wächter ist." Sie lächelte in der Erinnerung an die Szene, die vorhin nur durch ihr Dazwischenkommen unterbrochen wurde. „Und seine Schwester Chakawana ist mir ebenso ergeben. Ein melodischer Name Chakawana, nicht wahr? Auf Aleutisch bedeutet er „Schneevogel". Wenn sie aber gereizt wird, gleicht sie mehr einem Habicht. Sie hat russisches Blut in ihren Adern." Plötzlich merkte Cherry Malotte, daß ihre Gäste sie mit unverhohlener Bewunderung betrachteten, und darum erhob sie sich etwas verlegen und sagte: „Sie können im Wohnzimmer rauchen, wenn Sie Lust haben."

Emerson, der sich von seinem Erstaunen über ihr ungeniertes Wesen und die ganze sonderbare Situation noch immer nicht erholen konnte, nahm sich zusammen und folgte ihr mit Fraser.

3.

Der Luxus des Speisezimmers und das ausgezeichnete Mittagessen hatten Emerson auf die ungewöhnlichen Dinge vorbereitet, die auch das Wohnzimmer enthalten würde, und dennoch war da ein Gegenstand, der ihm fast den Atem benahm — ein Flügel. Das große Bärenfell auf dem Fußboden, die behaglichen Sessel, der Tisch mit den Zeitschriften, das Bücherbord, ja, sogar ein kleiner Nähkorb machten keinen weiteren Eindruck auf ihn; aber ein Flügel — in Kalvik . . . Als Fräulein Malotte sein Erstaunen sah, sagte sie: „Ja, nicht wahr, ich bin furchtbar verschwenderisch. Aber ich liebe meinen Flügel so sehr und habe so wenig Zerstreuung. Ich lese, spiele und kutschiere meine Hunde, das ist ungefähr alles, was ich den ganzen Tag vornehmen kann."

„Und retten Männer vorm Ertrinken, um ihnen nachher ein vorzügliches Mittagessen vorzusetzen," fügte Boyd Emerson hinzu, der nicht recht wußte, ob diese Frau ihm gefiel oder nicht. Er kannte die nördlichen Gegenden in Alaska aus bitterer Erfahrung und wußte, daß nur der Starke sich hier durchsetzen konnte. Ihre ruhige Sicherheit und ihr Selbstvertrauen berührten ihn unangenehm. Alles, was ihm mißglückt war, schien ihr geglückt zu sein, und das harmonierte nicht mit der Auffassung, die er von dem Wesen der Dinge hatte. Außerdem sind konventionelle Formen ein behagliches soziales Bindeglied, dessen Wert man erst dann spürt, wenn es fehlt. Und diese junge Frau war alles andere als konventionell. Er versank wieder in die düstere Schweigsamkeit, aus der seine Wirtin ihn vergebens herauszureißen versuchte, an seinen schlaff herabhängenden Armen und dem fernen Blick seiner Augen konnte man sehen, daß er ganz vergessen hatte, wo er sich befand. Fraser, der sich um die Unterhaltung bemüht hatte, begriff schließlich die Ursache von Cherry Malottes Ungeduld, unterbrach seinen Monolog und sagte, ohne den Tonfall zu verändern:

„Seien Sie ihm nicht böse, so ist er nun einmal. Einst leistete ich einem Burschen Gesellschaft, der am nächsten Morgen gehängt werden sollte, der saß auch stundenlang so da."

Eine Stunde war vergangen und Emerson hatte kaum den Mund geöffnet. Da erhob Cherry sich, ging an den Flügel und fragte, während sie in den Notenheften blätterte: „Lieben Sie Musik?"

Die Frage war für Emerson berechnet, Fraser aber antwortete: „Ich schwärme dafür."

Sie tat, als ob sie seine Antwort nicht gehört habe und wandte sich noch einmal an Emerson: „Welche Art Musik lieben Sie am meisten?"

Wieder war es der Abenteurer, der seinem Kameraden zuvorkam: „Jazz. Spielen Sie uns etwas vor."

Cherry nahm liebenswürdig am Flügel Platz und spielte einige Jazztänze, obgleich sie den Eindruck hatte, als ob Emerson sich unruhig bewegte, weil die Musik ihn störte; als sie aber aufhörte und sich zu ihm umdrehte, saß er ebenso teilnahmslos da wie vorher.

Fraser aber war begeistert, und als sie merkte, daß sie ihm wirklich Freude machte, fuhr sie fort Tanzmusik zu spielen, während Fraser mit der Hacke den Takt dazu schlug. Sie war mitten in einem Stück, als Emerson sie plötzlich unterbrach: „Spielen Sie doch etwas Ordentliches."

Sie verstand ihn und begann jetzt erst richtig zu spielen. Wiegende Walzer, leidenschaftliche ungarische Tänze, Bruchstücke von Wagner, und je mehr sie sich hingab, desto mehr fühlte sie sein Verständnis.

Seltsamerweise fühlte auch Frasers unruhiges Gemüt, wie wirkliche Musik wirken kann, und er hörte endlich einmal auf zu schwatzen. Da begann sie zu singen, erst leise, wie für sich, dann schlugen ihre Finger die schönen Akkorde zu Bartletts „Ein Traum" an, eine halbvergessene Melodie, deren weiche Töne sie noch aus ihrer Kindheit kannte. Da hörte sie, daß Emerson sich erhob und hinter sie trat. Sie dachte, ob er wohl singen könne, und da begann er auch schon, die Worte des Liedes mitzusummen, und ihre träumenden Augen weiteten sich, als sie seiner Stimme lauschte, die Leben in die schönen Worte goß. Er sang mit der Leichtigkeit und dem Verständnis eines Künstlers, und sein schöner Bariton paßte wundervoll zu ihrer Altstimme. Zum erstenmal spürte sie seine Persönlichkeit durch sein äußeres Wesen, und fühlte sich seltsam zu ihm hingezogen. Als das Lied zu Ende war, blickte sie mit glühenden Backen und Tränen in den Augen zu ihm auf, und sah, daß er ganz verändert war. Die regelmäßigen Züge seines braunen Gesichts spiegelten eine Seele, die ebenso begeistert war wie ihre eigene. Die Musik hatte ihnen gegenseitiges Verstehen und Harmonie gebracht.

„Dank!" sagte sie leise.

„Ich habe Ihnen zu danken," sagte er. „Ich — ich — es ist das erstemal seit langer Zeit, daß ich Lust zum Singen gespürt habe. Aber ich habe mich nach Musik gesehnt, ich habe danach gehungert. Ich habe abends in meiner Hütte gesessen und mich gesehnt, bis meine Seele in der Stille schmerzte — ich habe unter dem Nordlicht gefroren, während ich auf Töne lauschte, die diese Naturerscheinung begleiten — denn sie muß ja von Musik begleitet werden, meinen Sie nicht auch?"

„Ja, ja, das Nordlicht ist zu wunderbar schön, um stumm zu sein." (Fortsetzung folgt.)

## Die „Rekofa" am Kaiserdamm.

Gestern nachmittag fand im Vortragssaal des Hauses der Funkindustrie ein vom Reichsverband Deutscher Kaufleute des Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmitteleinzelhandels E. V., in Gemeinschaft mit der „Edeka", Verband Deutscher Kaufmännischer Genossenschaften E. V., einberufener Presseempfang statt.

In der Funkhalle wird am 13. August eine Reichsausstellung für Kolonialwaren, Feinkost sowie dazu gehörender Bedarfsgegenstände eröffnet, die unter dem Protektorat des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius steht. Die neue und die alte Autohalle sind für die Aussteller reserviert, während das Funkhaus den festlichen Veranstaltungen vorbehalten bleibt. Die „Rekofa", so lautet die kurze Bezeichnung für die Ausstellung, ist vom Reichsverband Deutscher Kaufleute des Kolonialwarenhandels unter Mitwirkung des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes der Stadt Berlin ins Leben gerufen. Namens des Reichsverbandes begrüßte der Präsident Körner die Anwesenden mit einigen Worten. Darauf nahm der Direktor des Berliner Messeamtes, Dr. Schick, zu einigen Ausführungen das Wort. Er betonte, daß das Berliner Messeamt die Ausstellung insofern begrüßt, als durch diese große Reichsausstellung die Zersplitterung im Ausstellungs- und Messewesen der Nahrungsmittelwirtschaft zu einem gute Teil beseitigt wird, die bisher in immer weiteren Kreisen des einschlägigen Gewerbes als unwirtschaftlich und auf die Dauer untragbar empfunden wurde. Unter diesem Gesichtspunkt haben sich die Organisationen zusammengefunden und beschlossen, in Verbindung mit dem Berliner Messeamt in der Zeit vom 13. bis 21. August die erste große Reichsausstellung für Kolonialwaren und Feinkost abzuhalten. Als weiterer Redner sprach der Generaldirektor der „Edeka" über die Entwicklung kaufmännischer Genossenschaften. Die Schlußansprache hielt Direktor Thom vom Reichsverband. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die beiden großen Verbände, die das wirtschaftliche und berufliche Moment vertreten, gemeinsame Arbeit leisten wollen. Als einen hervorragenden Erfolg müsse auch die Beteiligung der ausländischen Industrie, der Handelskreise und ausländischer Regierungen gebucht werden, die mit ihren Landesprodukten auf der „Rekofa" vertreten sein werden. Bisher haben die Republik Columbia, Holland die Schweiz, Dänemark und Sowjetrußland ihre Beteiligung an der Ausstellung zugesagt. Die Zusagen von Ungarn, Frankreich, Amerika, England usw. stehen noch aus. Es ist anzunehmen, daß die letztgenannten Staaten auf der Ausstellung, die ohnehin einen sehr repräsentablen Eindruck machen wird, vertreten sein werden. Der Einlaß findet bis 21 Uhr (9 Uhr abends) statt.

## Der Sprung aus dem KDW.

### Zwei Todesopfer.

Große Aufregung verursachte gestern nachmittag ein Vorfall, der sich im Kaufhaus des Westens ereignete. Zwei Damen, Mutter und Tochter, hatten hier den Toilettenraum aufgesucht. Plötzlich stieg die ältere auf den unter dem Fenster angebrachten Heizkörper und sprang, ehe man sie daran hindern konnte, aus dem 2. Stockwerk auf den Hof hinab. Ihre Tochter wollte sie zurückhalten. Sie wurde aber von der Mutter mit hinabgerissen. Beide blieben schwerverletzt liegen. Man brachte sie nach der nächsten Rettungsstelle, wo die Aerzte aber nur noch den Tod der Mutter feststellen konnten. Es ist eine 51 Jahre alte Frau Marie Otto, die Gattin eines Buchbindermeisters aus der Luitpoldstraße 12. Ihre Tochter, die 21 Jahre alte Fahrkartenverkäuferin Edith Otto, wurde nach dem Krankenhaus Westend gebracht, wo sie gegen ½9 Uhr ebenfalls verstarb. Die Gründe zu der schrecklichen Tat sind noch völlig ungeklärt. Die Leiche der Frau Otto wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht.

### Vier schwere Verkehrsunfälle.

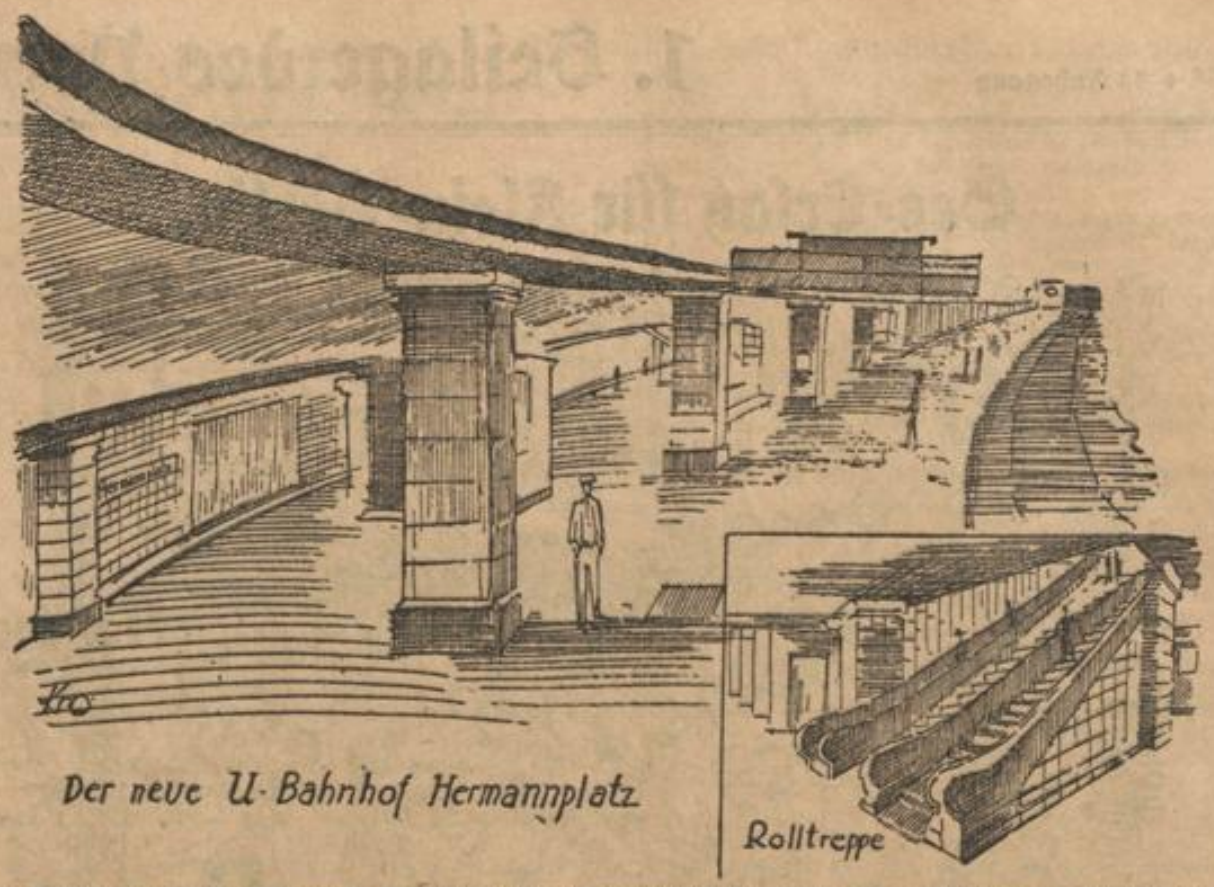
Im Laufe des gestrigen Tages ereigneten sich eine größere Zahl von schweren Verkehrsunfällen. Vor dem Hause Große Frankfurter Str. 127 verlor der Führer eines Autobusses der Linie 19 die Gewalt über die Lenkung, fuhr auf den Bürgersteig und riß hierbei einen Haltestellenmast um. Ein Passant, der in diesem Augenblick die Unfallstelle passierte, wurde von dem umstürzenden Mast zu Boden geschlagen. Ein Vorderrad ging noch über den Verunglückten, den 35jährigen Kassenboten Otto S. aus der Schreinerstr. 10, hinweg. Schwer verletzt mußte S. in das Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt werden. — An der Ecke der Siegesallee und der Charlottenburger Chaussee, einem Straßenübergang, der nur unter Lebensgefahr zu passieren ist, ereignete sich heute früh gegen ½9 Uhr ein schwerer Unfall. Die Ehefrau Adele M. aus Lichterfelde-Ost wurde von einem Privatauto erfaßt und überfahren. Man schaffte die Verunglückte nach der Charité, wo sie hoffnungslos daniederliegt. — In der Oranienburger Straße wurde der 77jährige Schuhmacher Fritz Kaseloff aus der Friedrichstr. 112b beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Lastkraftwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt. Der Greis fand in der Charité Aufnahme, wo ein Schädel- und Beinbruch festgestellt wurde. Der Führer des Lastkraftwagens wurde verhaftet und der Kriminalpolizei übergeben. — In der Kaiser-Friedrich-Straße zu Neukölln scheuten heute vormittag die Pferde eines Doppelgespannes und rasten an der Ecke Innstraße in einen Straßenbahnwagen hinein. Ein Fahrgast wurde leicht verletzt, ein Pferd auf der Stelle getötet. Durch den Unglücksfall trat eine empfindliche Verkehrsstörung ein.

### Sie war „nur spazieren gegangen" . . .

Ueber das Verschwinden zweier junger Mädchen berichteten wir in der vorigen Woche. Die eine der Vermißten, die Näherin Gertrud Kinow, wurde, wie wir bereits meldeten, als Leiche aus der Havel gelandet. Sie hatte ihrem Leben selbst ein Ende gemacht. Die zweite, eine 17 Jahre alte Hausangestellte Lisbeth Schallau, von der man erst glaubte, daß sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, wurde heute ebenfalls ermittelt. Eine Fahrradstreife der Kriminalpolizei entdeckte die Ausreißerin heute in aller Frühe mit einem Jüngling auf einer Bank im Tiergarten. Sie wurde in Schutzhaft genommen. Nach ihrer eigenen Angabe ist ihr nichts Böses zugestoßen, sie ist „nur spazieren gegangen."

### Er wollte unbedingt dabei sein . . .

Ein eigenartiger Angeklagter: er wollte unbedingt dabei gewesen sein. Die Folge davon war, daß er in der ersten Instanz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Das hatte er aber nicht erwartet. So legte er Berufung ein. Nun fand der neue Termin statt und endete mit seinem Freispruch. Der Angeklagte Hohmberg ist den Gerichten gut bekannt. Wegen Kokainhandels konnte man ihn vor kurzem auf der Anklagebank sehen. Er ist ein schwer psychopathischer Mensch. Und das war auch der Grund, der seine Komplicen, Berliner „schwere Jungen", veranlaßte, ihn links liegen zu lassen. Es sollte „ein Ding gedreht" werden bei dem Herrenschneider Michaelis Unter den Linden. Hohmberg sollte mit tun. Dann sagte aber der Kurt zu seinem Bruder Karl: Der Kerl ist ja meschugge. Wenn der vom Dach fällt, so heißt es, wir haben ihn ermordet. Nehmen wir besser einen anderen. Und sie nahmen den Lange. Hohmberg wollte aber unbedingt mit dabei sein. So ging er auf eigene Rechnung ausbaldowern. Er kam zurück und sagte: „Von vorn geht es nicht zu machen." Kurt und Karl hörten ihn wohl an, sagten aber nichts dazu. Sie schwiegen auch, als er immer wieder zu ihnen kam. Sie wußten nicht, wie sie ihn loswerden sollten. Dann brachen sie ein, erbeuteten für etliche tausend Mark Stoffe und gaben von dem Erlös dem Hohmberg nichts ab. Das konnte dieser aber nicht verschmerzen. Wie die Polizei von der Sache erfahren hat, mag dahingestellt bleiben. Hohmberg erklärte aber, mit dabei gewesen zu sein. Daß er nichts abgekriegt hatte, konnte er seinen Komplicen nicht verzeihen. Und nun sollte er gar ein halbes Jahr Gefängnis absitzen. In der zweiten Instanz erschienen aber Kurt und Karl, die unterdes anderthalb bezw. zweieinhalb Jahre abbekommen hatten und erklärten, daß sie Hohmberg wirklich mit Absicht von der Sache ferngehalten hätten. Er habe vom Einbruch nichts gewußt. So mußte er freigesprochen werden. — Nun weiß man nicht, was ihn mehr schmerzte: daß er nicht dabei gewesen war und deshalb nicht bestraft wurde, oder daß er nicht dabei sein durfte und so keinen Anteil am Diebesgut bekam. Auch Einbrecher haben ihre Seele . . . .



Der neue U-Bahnhof Hermannplatz

Rolltreppe

*Am Sonntag wurden drei neue Bahnhöfe der Untergrundbahnstrecke Gesundbrunnen—Neukölln dem Verkehr übergeben. Sie zeichnen sich z. T. durch ihre Größe und ihre technischen Einrichtungen aus.*

### Wilhelm II. in der Untergrundbahn.

„ER" wird, als er noch „Landesvater" spielen durfte, wahrscheinlich niemals auf der Untergrundbahn gefahren sein. Niemals ist sein geliebtes „Tatü-Tata" dem Volke aus der Unterwelt emporgeklungen. Und doch hatte sich die Hoch- und Untergrundbahngesellschaft Anno 1913 bemüßigt gefühlt, anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums „IHM" zu Ehren eine Gedenktafel auf dem Untergrundbahnhof Klosterstraße (Eingang am Stadthaus) zu errichten. Die Revolution ist an ihr spurlos vorübergegangen und so kann sie auch noch heute im neunten Jahre der Republik als Wallfahrtsort aller Monarchisten ihre Funktion ausüben. Es ist eine etwa 1½×2 Meter große in Marmor eingefaßte Bronzereliefstafel, die sich in der Vorhalle des Bahnhofs befindet. Sie zeigt in einem Oval den Kopf Kaiser Wilhelm II., über dem mit protzigem Schmuck die Kaiserkrone angebracht ist. Neben zahlreichen Inschriften sieht man auf der Tafel eine plastische Darstellung des Hoch- und Untergrundbahnnetzes nach dem Stande im Jahre 1913, und dann die Köpfe von führenden Industriellen und Bankleuten, die mit ihren Unternehmungen an dem Bau der Bahn beteiligt waren. Werner von Siemens, der im Jahre 1880 die ersten Entwürfe für den Bau der Berliner Schnellbahn geliefert hatte, ist auf der Tafel ein besonderer Platz eingeräumt worden — sein Kopfbildnis befindet sich in unmittelbarer Nähe von dem des ehemaligen Kaisers. Irgend ein Zeichen des Gedenkens, durch das die Arbeit des namenlosen Heeres der Arbeiter geehrt wird, fehlt vollkommen. Das Ganze hat nur einen geringen künstlerischen Wert, so daß kein Grund vorhanden ist, die Tafel noch länger an ihrem Platz zu belassen. Entweder beseitigt man sie samt der Marmorfassung, oder — falls man den Platz nicht, wie die ganze Wand, überfacheln will — setzt an ihre Stelle, was technisch leicht ausführbar ist, zum Ersatz eine Tafel, die ebenfalls ein plastisches Bild von dem gegenwärtigen Hoch- und Untergrundbahnnetz gibt. Dieses könnte dann so gestaltet werden, daß es jederzeit möglich ist, neue Linien hinzuzufügen. Wenn man darüber hinaus Werner von Siemens und allen um die Errichtung der Schnellbahn verdienten Männern einen neuen Ehrenplatz geben will, so wird niemand dagegen etwas sagen. Es ist aber die höchste Zeit, daß das Bild des Exmonarchen von einem öffentlichen Bahnhof der republikanischen Hauptstadt verschwindet!

**Ein Ehepaar durch ausströmende Gase getötet.** In ihrer Wohnung in der Dorfstraße 19 in Mariendorf wurden der 58 Jahre alte Straßenbahner Mürowski und seine Ehefrau tot aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen sind beide durch ausströmende Gase getötet worden. Es handelt sich allem Anschein nach um einen Unfall.

## Funkwinkel.

Walter Thoms schilderte die Tätigkeit der „Arbeiter in chemischen Betrieben". Er gab einen Ueberblick über die Stellung der chemischen Industrie im deutschen Wirtschaftsleben, die hier einer der machtvollsten Industriezweige ist. Der Arbeiter hat heute noch wenig Nutzen davon. Zu einem Verdienst von 35 Mark in der Woche setzt er sich täglich acht Stunden lang schwersten gesundheitlichen Schäden aus. Er muß mit gefährlichen Explosionsstoffen und giftigen Chemikalien umgehen oder, abgesperrt vom Tageslicht, in Dunkelkammern arbeiten. — Dr. Ernst Cohn-Wiener begann einen Vortragszyklus „Die Kunst der Nationen" mit Ausführungen über die Kunst Deutschlands. Der Vortragende begründete einleitend die Formulierung seines Themas mit dem Hinweis, daß jeder Künstler in erster Linie Angehöriger seiner Nation und erst dann Persönlichkeit sei, daß also in den Grundzügen seiner Werke die nationale Zugehörigkeit des Künstlers stärker als die persönliche Eigenart hervortrete. Klar entwickelte Dr. Cohn-Wiener dann die wesentlichen Merkmale und Zeitabschnitte der deutschen Kunst. — Prof. Dr. Georg Wegener, Rektor der Handelshochschule Berlin, schloß seine Vortragsfolge über „Die Ereignisse in China" mit der Betrachtung der letzten Vorgänge in China, ihrer Zusammenhänge und der Perspektive, die sie eröffnen. — Die Abendveranstaltung brachte zuerst Gedichte von Theodor Fontane, von Alfred Krausneck wirkungsvoll vorgetragen. Anschließend musizierte der Kosleckesche Bläserchor. Tes.

## Ein ganzer Geldschrank gestohlen.

### Und niemand hat's gesehn!

Besonders schwere Arbeit machte sich eine Einbrecherkolonne, die in der Münzstraße reiche Beute erzielte. Im Hause Nr. 5 betreibt hier seit langer Zeit eine ältere Dame ein Laden-Antiquitätengeschäft, zu dem auch ein Keller gehört. Am vergangenen Sonntag schloß sie ihr Geschäft ordnungsmäßig und sorgfältig ab und begab sich auf ein Grundstück, das sie in einem Vorort besitzt.

Ihre Abwesenheit machten sich Einbrecher zunutze. Sie drangen zunächst in den Keller ein, erbrachen die nach dem Laden führende Fallтür und machten sich nun daran, den zur Hälfte in die Wand eingelassenen und mit großen Krampen angeschmiedeten Tresor im Gewicht von 2½ Zentnern loszumachen. Samt seinem Inhalt schleppten sie das schwere Stück weg, ohne von den übrigen Gegenständen im Laden etwas anzurühren. Ihre Vermutung, daß der Tresor Beute genug enthalten werde, erwies sich als richtig. Es befanden sich darin für ungefähr 25000 Mark Goldsachen aller Art. Niemand im Hause hat von der mühevollen Arbeit der Verbrecher etwas gehört und den Transport des Schrankes gesehen. Auf die Wiederbeschaffung der Goldwaren ist eine hohe Belohnung ausgesetzt. Mitteilungen zur Aufklärung an Kriminalkommissar Trettin, Dienststelle B 3 im Polizeipräsidium.

### Durstige Einbrecher.

Ihre Weinvorräte beabsichtigten offenbar Einbrecher zu ergänzen, die dem Klubhaus des Berliner Regatta-Vereins in Grünau einen nächtlichen Besuch machten. Da wegen des starken Regens der Wächter mit seinem Hunde einen trockenen Unterschlupf gesucht hatte, konnte er nicht hören, wie die Verbrecher sich von der Wasserseite her mit einem Boote näherten, an der Veranda emporkletterten und in die Vorratsräume eindrangen. Hier stahlen sie 30 Flaschen Sekt und 10 Flaschen Weißwein, außerdem einen Posten Zigarren und Zigaretten. Von den zahlreichen silbernen Ehrenpreisen, die in anderen Räumen aufgestellt waren, rührten die Einbrecher nichts an. Die Nachforschungen, die die Grünauer Kriminalpolizei anstellte, blieben bisher erfolglos.

### Berufungsverhandlung gegen Hintze.

Gegen den Freispruch des Fürsorgezöglings Hintze durch das Jugendgericht in Neukölln, der die Oeffentlichkeit beschäftigt hatte, war bekanntlich sofort von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden. Die neue Verhandlung gegen Hintze wird am 6. August vor der Großen Ferienstrafkammer des Landgerichts II unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Peltason stattfinden. Das Jugendgericht hatte bei dem jugendlichen Hochstapler, der lange Zeit zahlreiche Familien des Westens, insbesondere Aerzte in Schrecken gehalten hatte, und der vor Gericht höchst dreist und selbstbewußt aufgetreten war, zwar vorausgesetzt, daß er imstande war, die Strafbarkeit seiner Handlungen einzusehen, daß ihm aber gemäß § 3 des Jugendgerichtsgesetzes die Fähigkeit fehle, seinen Willen seiner Einsicht nach zu bestimmen, daß ihm demnach die Willensenergie fehle, seinen verbrecherischen Neigungen die notwendigen Hemmungen entgegenzusetzen. Das ordentliche Gericht wird nunmehr zu prüfen haben, ob es für Hintze die Voraussetzungen des § 3 für vorliegend erachten könne. Der Freispruch des Jugendgerichts hatte bekanntlich die vorausgesehenen Folgen. Hintze wurde aus der Haft entlassen und durch die Polizei wieder der Fürsorgeanstalt überwiesen. Dort brach er nach wenigen Tagen wiederum aus und begann sein beunruhigendes Treiben von neuem, ohne daß die Oeffentlichkeit vor dem Ausbrecher gewarnt worden war. Nur einem glücklichen Zufall war es zu verdanken, daß die neuen Heldentaten Hintzes nicht von so schwerwiegenden Folgen waren, daß er bald wieder ergriffen werden konnte. Die neuen Verfehlungen werden Hintze wahrscheinlich zum zweiten Male vor das Jugendgericht als erste Instanz führen.

### Die große Modeausstellung im Funkhaus.

Der vom Reichsverband der deutschen Modenindustrie E. V. und dem Berliner Messeamt für die Zeit vom Mittwoch, den 21. September bis Sonntag, den 16. Oktober, vorbehaltenen Ausstellung „Die Mode der Dame" wendet sich ein außerordentlich reges Interesse zu, so daß mit einer Beteiligung aller in Betracht kommenden Gruppen der Branche schon heute gerechnet werden kann. Um den Qualitätscharakter der Veranstaltung durch einen möglichst sorgfältigen und daher zeitraubenden Aufbau der Schau aufs strengste zu wahren, ist die Eröffnung der Veranstaltung von dem ursprünglich in Aussicht genommenen 18. September auf den 21. September verlegt und dafür bis zum 16. Oktober verlängert worden. In der Zeit der Ausstellung wird im Theatersaal des Funkhauses eine eigens für die Zwecke dieser Schau geschaffene Revue zur Vorführung gelangen.

**Der Fremdenverkehr in der Sächsischen Schweiz.** Die Hochwasserkatastrophe, die Sachsen heimgesucht hat, betrifft nur einen Teil des östlichen Erzgebirges, während die Sächsische Schweiz, insbesondere Bad Schandau, außer einigen Gewittern restlos davon verschont geblieben ist. Anders lautende Meldungen entsprechen nicht den Tatsachen. Es herrscht in der Sächsischen Schweiz das schönste Wetter, und alle Wege sind in bester Ordnung.

# Folgenschwerer Brückeneinsturz.

**27 Schwerverletzte.**

**Tilsit, 19. Juli. (TU.)** Im Kreise Tilsit-Ragnit stürzte beim Abbruch einer Holzbrücke über die Szeszuppe (Nebenfluß der Memel) das Gerüst der Brücke ein, wobei die Arbeiter, die an den Abbruchsarbeiten beteiligt waren, in den Fluß stürzten. Da der Fluß nur flach ist, konnte niemand ertrinken, jedoch erlitten 27 Personen schwere Verletzungen.

## Großfeuer in Magdeburg.

**Magdeburg, 19. Juli. (WTB.)** Heute entstand in einem Lagerhaus im Geschäftszentrum der Stadt aus bisher unbekannter Ursache ein Großfeuer, das über zwei Stunden lang wütete und die oberen Stockwerke und größere Lagervorräte zerstörte. Ein Feuerwehrmann wurde durch herabfallende Steine verletzt.

## Chamberlin über das deutsche Flugwesen.

**New York, 19. Juli. (WTB.)** Der Ozeanflieger Chamberlin erklärte amerikanischen Pressevertretern, Deutschland sei auf dem Gebiete des Handelsflugwesens führend. Die Deutsche Lufthansa sei die beste Flugdienstorganisation der Welt. Die deutschen Flugplätze seien vorbildlich; das Tempelhofer Feld übertreffe jeden anderen Flugplatz.

**Reichshallen-Theater.** Hier im absoluten Männervarieté — sonst sind's die Stettiner, jetzt die Dresdener Sänger, die das gesamte Programm mit „ohne Weiblichkeit" bestreiten — herrscht trotz schwüler Abendglut bei gut besuchtem Hause allerlei Stimmung. Namentlich natürlich dann, wenn einer, sich seiner Männlichkeit begebend, in Weibsröcken einhermarschiert. Diese Herrenabende in des Wortes harmlosester Bedeutung zu verstehen — haben in ihrer ganzen Art natürlich etwas leicht Vorsintflutliches für uns Modernen. Unwillkürlich denkt man an fröhliche Vereinsabende oder sonstige ganz, ganz brave Festivitäten, die uns so ungeläufig geworden sind, wie die ganze Zeit überhaupt, deren Art sie verkörpern. Es ist eine bunte Fülle der Vorführungen. Seriöser Gesang, heitere Possen, Tanz- und Gesangsvorträge. Von allem reichlich, die Couplets nach Möglichkeit aktualisiert, mit einem Schuß Satire auf die „hohe Weiblichkeit". Vom 16. bis 31. Juli mimen also die Dresdener Viktoria-Sänger hier. Man hört hübsche Gesangsvorträge, Solo und Chöre, zahmen Humor und drastischen, dann gibt's eine flotte Posse „der dunkle Punkt"; die Geschichte vom genasführten Schwiegeraltén, der — natürlich in sächsischer Drolerie — die Sache natürlich aus dem ff. „hinlegt". Der Star des Ensembles ist unstreitig der Komiker Voigt, wacker assistiert von den Herren Schönfelder, Günther, Rufledt usw. In dieser fröhlichen Arbeitsgemeinschaft macht jeder alles, und so gibt's für den einzelnen den langen Abend hindurch allerhand zu tun und jeder wird in neuer Verkleidung stets wieder freudigst vom Publikum erkannt und begrüßt. Das Ganze ist überhaupt ein richtiger Verein von Menschen, die an harmlos fröhlichem Geulke, garniert mit ein paar sentimentalen Rosinchen, noch ihre Freude haben.

# Zum internationalen Tennisturnier.

Infolge der mißlichen Witterungsverhältnisse konnten die Länder-Wettkämpfe des internationalen Tennisturnier leider auch am Montag nicht mehr zum Abschluß gebracht werden. Inzwischen sind die Franzosen, Oesterreicher, Letten und Russen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Eine gute Abschlußwertung war für die Gesamtspiele deshalb nur schwer zu erzielen. Trotzdem hat die Turnierleitung, die in Händen des kommunistischen Vorsitzenden der Arbeiter-Tennisvereinigung, Friedmann, lag, einen Bericht an die kommunistische Presse herausgegeben, der absolut unsachlich war und insbesondere die französischen Genossen benachteiligt. Obgleich die Möglichkeit einer Berichtigung vorlag, ist diese inzwischen nicht erfolgt. Ein Irrium ist somit völlig ausgeschlossen. Diese Abschlußwertung gab an: Männer-Doppelspiel: 1. Kudrjawzew-Owanesew, Rußland, 2. Iwanow-Botscharow, Rußland, 3. Reine-Udris, Lettland und Friedmann-Hanke, Deutschland; Gemischte Spiele: 1. Teplakowa-Kudrjawzew, Rußland; Männer-Einzel: 1. Kudrjawzew, Rußland, 2. Owanesew, Rußland, 3. Schwetz, Oesterreich und Friedmann, Deutschland; Frauen-Einzel: 1. Teplakowa, Rußland, 2. Rechberger, Oesterreich, 3. Frederic, Frankreich. Wer objektiv den Spielverlauf verfolgen konnte, muß nun aber zu ganz anderen Ergebnissen kommen. Im Interesse ehrlicher und offener Zusammenarbeit mit anderen ausländischen Bruderorganisationen müssen wir deshalb dazu feststellen, daß wohl die Russen überall die ersten Plätze belegen konnten, daß aber die übrige Zusammenstellung völlig ohne sachliche Verantwortung getroffen wurde. Im Männer-Einzel wird ohne ersichtlichen Grund der zweite österreichische Spieler an die dritte Stelle gerückt, während sowohl der erste Oesterreicher und der beste Lette voranzustellen wären. Die französische Genossin war anerkanntermaßen abgesehen von der Russin in den weiteren Spielen allen anderen Frauen überlegen. Die erste Mannschaft der Deutschen konnte leider keine Siege für sich buchen. Die beiden Spitzenspieler derselben, und zwar auch der sich selbst an die dritte Stelle im Männer-Einzel bugsierende Herr Friedmann, haben vollkommen versagt. Eine objektive Wertung nach diesen Feststellungen würde dann aber folgendes Bild ergeben: Männer-Doppelspiel: 1. und 2. Rußland, 3. Beau-Briatte, Frankreich, 4. Reine-Udris, Lettland; Gemischte Spiele: 1. Rußland, 2. Frederic-Beau, Frankreich; Männer-Einzel: 1. bis 4. Rußland, 5. Denk, Oesterreich, 6. Reine, Lettland, 7. Schwetz, Oesterreich, 8. Schulze, Deutschland; Frauen-Einzel: 1. Teplakowa, Rußland, 2. Frederic, Frankreich, 3. Rechberger, Oesterreich. Die Russen waren somit weitaus die besten. Etwa gleichwertig darf man Oesterreicher, Letten und Franzosen betrachten. Und nach dem ganzen Verlauf der Spiele kann es auch für die Deutschen absolut keine Schande sein, diesmal noch etwas hinter allen zurückzustehen. Es muß das nur Ansporn zu weiterer aktiver Tätigkeit im Tennissport werden. Und für den Aufschwung haben wir keine Sorge. Wir sahen uns hiermit aber im Interesse wahrer internationaler Brüderlichkeit verpflichtet, die Dinge in aller Ausführlichkeit klarzustellen, damit kein Mißklang die künftige Zusammenarbeit in internationalem Maßstabe zu trüben vermag.

Inzwischen hielten es die „Rote Fahne" am Montag und die „Welt am Abend" wieder für nötig, den „Lügen-Vorwärts" zu „entlarven". Benutzt wird dazu in demagogischer Weise ein Brief des österreichischen Delegationsführers, den Herr Friedmann veröffentlicht. Unsere Feststellung, daß die Russen entgegen den anderen Delegationen bei jeder Gelegenheit besonders hervorgestrichen wurden — auch in der Art des Empfanges — wird dadurch absolut nicht entkräftet. Diesen verschiedenartigen Empfang — nicht die allgemeine Bewirtung — hatten wir mit aller Deutlichkeit charakterisiert. Im übrigen zeugt auch der Brief der österreichischen Genossen absolut von der Unkenntnis der Verhältnisse im deutschen Arbeitersport. Wir bezweifeln zugleich auf Grund unserer Informationen, daß er dabei die Zustimmung seiner Freunde in der österreichischen Mannschaft eingeholt hat. Im Widerspruch zu der Darstellung der „Roten Fahne" steht auch die Tatsache, daß bei den Demonstrationen des „Roten Frontkämpferbundes" außer den russischen Genossen sämtliche Auswärtigen sich demonstrativ fernhielten. Auf die Anpöbeleien, z. B. gegen die Fahne der Freien Turnerschaft, die als Sch... fahne bezeichnet wurde — auch der Vorwärts erhielt das gleiche Vorwort schon bevor wir zu den Dingen Stellung genommen hatten —, geht die „Rote Fahne" vorsichtigerweise nicht ein. Die parteiische Ausnutzung dieser ersten internationalen Arbeiter-Tennisveranstaltung ist somit in jeder Hinsicht bestätigt. Das haben auch des öfteren französische, lettische und österreichische Genossen uns gegenüber zu erkennen gegeben.

# Organisierte und Unorganisierte.

**Das Verhältnis in den verschiedenen Ländern.**

In der folgenden Graphik ist der Prozentsatz der organisierten Arbeitnehmer in den betreffenden Ländern verzeichnet und damit auch der Prozentsatz der Unorganisierten.

Die Unorganisierten zählen zwar nicht mit, allein sie bilden das Bleigewicht, das uns Organisierten anhängt und uns auf Schritt und Tritt hindert und hemmt. Noch immer gilt der Satz in Audorfs deutscher Marseillaise von dem Feind, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, dem Unverstand der Massen, den nur des Geistes Schwert durchbricht. Daran ändert die Tatsache nichts, daß manche Unorganisierte sich der Organisation fernhalten, um keinen Beitrag zahlen zu müssen. Ihre Spekulation geht dahin, daß die Organisation schon für die Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sorgen wird, auch ohne daß sie mit dabei sind. Diese Dummpfiffigen übersehn dabei, daß die Tätigkeit der Organisation um so schwieriger ist und um so weniger erfolgversprechend, je geringer die Zahl der Organisierten und je größer die Zahl der Unorganisierten ist. In ihrer Art der Bescheidenheit schimpfen diese Geister noch obendrein über die Organisation, wenn in einem Kampfe das gesteckte Ziel nicht erreicht wurde und suchen vor sich und anderen daraus die Richtigkeit ihrer Ausrede herzuleiten, die Organisation habe ja doch keinen Zweck.

Es ist ein wunder Punkt, den unsere Aufstellung aufzeigt. Darüber hilft uns auch der an sich erfreuliche Umstand nicht hinweg, daß die deutschen Gewerkschaften die meisten Arbeitnehmer in der Reihe dieser Länder erfaßt haben. Auch in Deutschland bleibt noch sehr viel an Kleinarbeit zu tun übrig, um den Prozentsatz der gewerkschaftlich Organisierten gründlich zu erhöhen.

# Zur Reorganisation des IGB.

Gegen den österreichischen Antrag zum Pariser Internationalen Gewerkschaftskongreß, wonach künftig der IGB. auf den Internationalen Berufssekretariaten aufgebaut werden soll, wendet sich auch das Organ des Niederländischen Gewerkschaftsbundes, „De Strijd". Das Blatt sagt, vorläufig könne man die Berufssekretariate noch nicht als solch starke Organisationen betrachten, daß aus ihrem vermehrten Einfluß ein leistungsfähiger IGB. hervorgehen könne. Bisher sei noch kein einziges Berufssekretariat eine wirkliche Kampforganisation geworden. Selbst die Transportarbeiter-Internationale, das bestorganisierte Berufssekretariat, sei bisher nicht über Berichte, Konferenzen, Entschließungen und Kundgebungen hinausgekommen. Wären aber die Internationalen Berufssekretariate auch schon weiter entwickelt, selbst dann wäre der Niederländische Bund nicht für eine Internationale dieser Berufssekretariate zu haben; denn der IGB. müsse, um dem gewerkschaftlichen Kampf der Gewerkschaftszentralen mehr Raum zu verschaffen, Politik treiben. Der IGB. habe auch eine starke politische Aufgabe. Einstweilen blieben die internationalen Aktionen noch sehr sporadisch; ihnen müsse ein internationaler Kampf in den Ländern, wo die Arbeitsbedingungen rückständig seien, vorausgehen. Eine internationale Aktion könne nur auf der Grundlage ungefähr gleicher Arbeitsbedingungen geführt werden. Würde eine Anzahl Berufssekretariate dazu gelangen, wirklich Kampforganisation zu werden, dann sei natürlich eine enge Fühlung zwischen ihnen und dem IGB. notwendig. Vorläufig sei es jedoch noch nicht so weit.

*

Die in der vorstehenden Meldung des „SPD." enthaltene Auffassung, als ob der österreichische Antrag den Aufbau des IGB. auf den Internationalen Berufssekretariaten fordere, ist irreführend. Der österreichische Antrag besagt vielmehr, daß der IGB. sich aus den gewerkschaftlichen Landeszentralen — wie bisher — und den Internationalen Berufssekretariaten zusammensetzen soll. Die Internationalen Berufssekretariate sollen dafür in gleicher Weise zur Finanzierung des IGB. herangezogen werden, wie die gewerkschaftlichen Landeszentralen. Sowohl die Berufssekretariate wie die Landeszentralen sollen einen Jahresbeitrag von sechs holländischen Gulden für je 1000 Mitglieder zahlen, das sind etwa 10 Mark, also einen bzw. zwei Pfennige pro Mitglied und Jahr. Der Antrag der Oesterreicher verspricht sich von dieser Beitragsleistung einen starken finanziellen Erfolg, da auch die Organisationen zur Beitragsleistung herangezogen würden, die zwar ihrem Berufssekretariat nicht, aber ihrer gewerkschaftlichen Landeszentrale angehören, oder aber einer Landeszentrale, die dem IGB. nicht angeschlossen ist.

Der Auffassung des holländischen Gewerkschaftsblattes, daß die Berufssekretariate zum Teil nicht genügend entwickelt sind, um den Landeszentralen gleichgestellt zu werden, müssen wir jedoch zustimmen. Die Konzentration der Gewerkschaften in den einzelnen Ländern zieht auch eine gewisse Konzentration der Berufssekretariate nach sich, bzw. deren Umbildung in Industriesekretariate, die sich in einer Reihe der ursprünglichen Berufssekretariate bereits vollzogen hat. Solange diese Entwicklung nicht einen gewissen Abschluß erreicht hat, dürfte wie bisher eine gewisse Vertretung der Berufssekretariate im IGB. vollkommen ausreichen.

9.

Geschichten und Bilder,
Satire und Scherz
erfreu'n nach der Arbeit
des Schaffenden Herz!
In der Pause, da sitzen
um den „Jacob" die Leut:
er ist 'ne Erholung —
Abonniere noch heut!!

G.

„Der Wahre Jacob", das weltbekannte Witzblatt, kostet trotz erhöhten Umfanges nur 30 Pf. Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung.

## Kündigungen von Duisburger Hafenarbeitern.

**Duisburg, 19. Juli. (Mtb.)** Infolge des Rückganges des Kohlenumschlages in den Duisburg-Ruhrorter Häfen hat sich die Duisburg-Ruhrorter Hafen-A.-G. zu Kündigungen von Arbeitern in großem Umfange gezwungen gesehen. Wieviel Arbeiter davon betroffen werden, steht noch nicht fest.

# Parteinachrichten für Groß-Berlin

**Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Trep. rechts, zu richten.**

4. **Kreis Prenzlauer Berg.** Sonntag, 24. Juli, Sammeltag für den Arbeiter-Samariterbund. Alle freiwilligen Helferinnen und Helfer melden sich am Sammeltage 7 Uhr im Lokal Mielke, Lychener Str. 23. Im Interesse der guten Sache wird um regste Mithilfe ersucht.

17. **Kreis Lichtenberg.** Donnerstag, 21. Juli, 19½ Uhr, wichtige Sitzung des Bildungsausschusses in der Bibliothek Weichselstr. 28. Die Abteilungsleiter der Abteilungen 114 bis 130 werden gebeten, bestimmt zu erscheinen.

8. **Abt.** Alle Genossinnen und Genossen, die sich an der Sammlung der Arbeiter-Samariter beteiligen wollen, melden sich zur Entgegennahme der näheren Informationen im Lokal Lausch, Wiclef- Ecke Bredowstraße. Wir bitten um recht rege Beteiligung.

34. **Abt.** Donnerstag, 21. Juli, 19½ Uhr, im Vereinszimmer der Comeniussäle, Memeler Str. 67, wichtige Funktionärsitzung. Jeder Bezirk muß unbedingt vertreten sein.

**Nowawes.** Die Mitgliederversammlung am 20. Juli im Eisenbahn-Hotel findet nicht statt.

**Köpenick-Zepernick.** Donnerstag, 21. Juli, 20 Uhr, bei Gosener Zahlabend. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht.

### Frauenveranstaltungen:

6. **und 7. Abt.** Alle Genossinnen beteiligen sich an dem Kaffeekochen der Konsumgenossenschaft am Donnerstag, 21. Juli, 15 Uhr, im Saalbau Friedrichshain. Kuchenkarten für 20 Pf. in den Verkaufsstellen zu haben. Kinderbelustigungen, Konzert, Tanz. Gäste herzlichst willkommen.

136. **Abt. Hermsdorf.** 20 Uhr im Lokal Eggebrecht, Albrechtstr. 1, gemütliches Beisammensein und wichtige Besprechungen.

### Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

**118. Abt. Lichtenberg.** Am Sonntag, 17. Juli, verstarb unsere Genossin Charlotte Pflaumer, Margaretenstr. 4, an den Folgen eines bei der Beisetzung des erschossenen Reichsbannerkameraden in Erkner erlittenen Gehirnschlages. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Einäscherung am Donnerstag, 21. Juli, 19 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.

**125. Abt. Weißensee.** Unser Genosse, der Gastwirt Wilhelm Haarbach, Berliner Allee 44, ist verstorben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Beerdigung heute, Mittwoch, 20. Juli, 15 Uhr, auf dem Gemeindefriedhof Roelckestraße. Wir bitten um recht rege Beteiligung.

# Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

**Heute, Mittwoch,** Abrechnung der Beiträge, Ausgabe der Zeitschriften. **Die Bücherstube** ist heute, Mittwoch, von 17—19 Uhr geöffnet.

### Heute, Mittwoch 19½ Uhr:

**Wedding:** Heim Turiner Ecke Seestraße. „Kieler Parteitag und Arbeiterjugend." — **Humannplatz:** Heim Eberswalder Str. 10, Zimmer 11. „Erziehungsfragen." — **Zeltenplatz:** Heim Tilsiter Str. 45. „Körperkultur." — **Petersburger Viertel:** Heim Cuxhafer Str. 12. „Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände." — **Reichenberger Viertel:** Heim Reichenberger Str. 66. Zehn-Minuten-Referate. — **Südwesten:** Spielen auf dem Tempelhofer Feld (Einsame Pappel), 19 Uhr. — **Westen II:** Heim Hauptstr. 15. „Warum treiben wir Sport?" — **Charlottenburg-Nord:** Heim Olbersstraße. Jack-London-Abend. — **Tempelhof-Mariendorf:** Germaniastr. 4/6. Aus Gorkis Leben. — **Falkenberg:** Heim Am Falkenberg 117. „Naturschönheiten der Mark Brandenburg." — **Friedrichsfelde:** Heim Berliner Ecke Schloßstraße. „Landschaftsformen." — **Kaulsdorf:** Besuch der Treptower Sternwarte. Abfahrt 19 Uhr von Kaulsdorf. — **Neu-Lichtenberg:** Turnhalle des Pestalozzi-Lyzeums, Prinz-Albert-Straße. „Proletarische Literatur." — **Lichtenberg-Nord:** Heim Parkaue 10. „Etwas über Rattenfesten." — **Lichtenberg-West:** Heim Scharnweberstr. 28. „Wie verhalten wir uns bei Unglücksfällen usw.?"

*

**Werbebezirk Pankow:** Sonnabend, 23. Juli, Werbedemonstration durch Buchholz. Abmarsch 19 Uhr Pankow, Marktplatz. Sonntag, 24. Juli, Werbetag in Buchholz. Treffpunkt 12½ Uhr Mühlen- Ecke Berliner Straße. 13 Uhr gemeinsamer Abmarsch mit den einzelnen Werbebezirken (Nachzügler 15 Uhr Buchholzer Park). Zu beiden Veranstaltungen Fahnen und Musikinstrumente mitbringen.

**Werbebezirk Prenzlauer Berg:** Beteiligung an der Werbekundgebung des Werbebezirks Pankow in Buchholz. Sämtliche Gruppen treffen sich mit ihren Fahnen und Musikinstrumenten am Sonntag 12½ Uhr Schönhauser Allee Ecke Danziger Straße.

# Vorträge, Vereine und Versammlungen.

### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

**Mittwoch, 20. Juli: Friedrichshain:** Kameradschaft Andreas 19½ Uhr Kameradschaftsversammlung bei Heinrich, Kraut- Ecke Langestraße. **Schöneberg-Friedenau:** Kameradschaft Friedenau Kameradschaftsversammlung Restaurant Siegemann, Bornstr. 3. Referent Dr. Seligsohn. Mitgliedskarte mitbringen. — **Donnerstag, 21. Juli: Schöneberg-Friedenau:** Achtung, Kameraden! Unser Turn- und Sportabend findet wieder in der Turnhalle am Wartburgplatz statt. Die Kameraden, welche nach Leipzig fahren, müssen sich bis spätestens zu diesem Abend melden. Fahrpreis 8 M. — **Freitag, 22. Juli: Prenzlauer Berg:** 19 Uhr engere Kreisvorstandssitzung. 20 Uhr erweiterte Kreisvorstandssitzung. **Neukölln-Britz:** 18 Uhr Treffen im Schützenhaus Neukölln. **Weißensee:** Ueben der Spielleute im „Grünen Baum" 20 Uhr. **Steglitz:** Leipzig-Fahrer haben sich bis zum 22. Juli bei ihren Gruppenführern zu melden. Ganze Fahrt 8 M., halbe Fahrt 4,50 M. — **Sonntag, 24. Juli: Steglitz:** Sportübung im Lichterfelder Schützenhaus 9—12 Uhr. **Kreuzberg:** 8½ Uhr Antreten mit Tambourkorps und Fahnen am Görl. Bhf. zur Pflichtfahrt nach Königswusterhausen. Kameraden, welche gewillt sind, im Anschluß an Leipzig eine achttägige Fußtour zu machen, melden sich umgehend beim Kameraden Robinson. — **Mitte:** Mi., d. 20., 20 Uhr, 4. Kameradschaft Versammlung Neue Friedrichstr. 96. Sonntag, d. 24., Ausmarsch nach Königswusterhausen. Besichtigung der Funkstation. Antreten 7½ Uhr am Neuen Markt. — **Neukölln-Britz:** 1. Kameradschaft: Die außerordentliche Zugversammlung des ersten Zuges am Mi., d. 20., bei Graumnack fällt aus (Voranzeige ungültig). Do., d. 21., technischer Dienst für alle Kameradschaften. Antreten 18½ Uhr Hohenzollernplatz (Voranzeige Druckfehler). 3. Kameradschaft: Sonntag, d. 24., Autofahrt nach Königswusterhausen. Abfahrt 8 Uhr Schillerpromenade Ecke Steinmetzstraße. Mitfahrer haben sich bis Freitag 20 Uhr beim Kameraden Vogt, Hermannstr. 78, Quergeb. 4 Tr., zu melden. — **Köpenick:** Fr., d. 22., 20 Uhr, Kameradschaftsversammlung. Vortrag des Kameraden Hildebrand Thema: „Reichsbanner und Schutzpolizei." — **Hohenschönhausen:** Do., d. 21., pünktlich 20 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Neuwahl, 2. Verschiedenes. — **Tiergarten:** Kameradschaft Hansa: Baden in Saatwinkel am Do., d. 21., fällt aus. So., d. 24., Ausflug mit Baden zum Müggelsee. Abfahrt 17¼ Uhr Bhf. Bellevue. Nachzügler 16½ Uhr Bhf. Friedrichshagen, Sonntag bis 9½ Uhr Waldschänke am Teufelssee.

**Verein selbständiger Handwerker jüdischen Glaubens, Frauengruppe.** Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats ab 16 Uhr Zusammenkunft im Restaurant Charlottenhof im Tiergarten.

**Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Hermsdorf, Waidmannslust, Glienicke:** Mittwoch, 20. Juli, 20 Uhr, Versammlung in Hermsdorf, Berliner Ecke Bahnhofstraße. Vortrag und wichtige Tagesordnung.

**Berliner Verein für Einheitskurzschrift E. V.** Uebungen jeden Mittwoch von ½20 bis ½22 Uhr im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Kochstr. 13. Vereinsheim: „Wilhelmshof", Anhaltstr. 12. Auskunft erteilt W. Knoop, Halensee, Bornimer Straße 8, Uhland 5223.

**Arbeiter-Abstinentenbund, Gruppe Wedding.** Donnerstag, 21. Juli, 20 Uhr, im Jugendheim Schönstedtstraße, Eingang Ostkstraße, Gruppenabend. Genosse Herzinger spricht über: „Literarisches von Heinrich Heine." Gäste willkommen.

**Lichtenberger Verein für Einheitskurzschrift.** Uebung jeden Donnerstag von ½20 bis ½22 Uhr in der Knabenmittelschule Lichtenberg, Marktstr. 10/12. Nähere Auskunft erteilt M. Weishelt, Lichtenberg, Wilhelmstr. 35.

**Deutscher Esperantobund, Ortsgruppe Berlin.** Freitag, 22. Juli, 20 Uhr, Konditorei Dobrin, Hackescher Markt, Uebungsabend. Gäste willkommen.

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.)** Wechselnd bewölkt und ziemlich kühl ohne erhebliche Niederschläge. Frische südwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Süden wolkig bis heiter und etwas wärmer. Im Osten noch unbeständig, sonst bewölkt ohne erhebliche Niederschläge, ziemlich kühl.

# Um Deutsch-Oesterreichs Existenz!

## Ein Wirtschaftstorso / Der Kampf der Sozialdemokratie / Nach dem Verkehrsstreik

Die so folgenschwere Explosion der sozialen und politischen Leidenschaften in Wien zwingt dazu, die Hintergründe der Vorgänge etwas tiefer zu betrachten und die Politik der österreichischen Sozialdemokratie sachlich zu würdigen. Das Deutsche Reich leidet schwer unter dem Frieden von Versailles. Schwerer aber, als alle anderen Staaten der Zentralmächte wurde Deutsch-Oesterreich durch seinen Frieden mit den Alliierten geschlagen. Der Frieden von St. Germain am 10. September 1919 war mehr als die Unterschrift unter den Zerfall der mächtigen alten Währungs-, Wirtschafts- und Zolleinheit Oesterreich-Ungarn mit seiner 2-Millionen-Hauptstadt Wien, seinem Gebiet, größer als das deutsche Reich, und seiner fast 52 Millionen Menschen zählenden Bevölkerung. Das eigentliche alte Oesterreich, wohl auf ein Sechstel des Gesamtreichs und auf ein Fünftel der Gesamtbevölkerung dezimiert, hätte noch lebensfähig sein können. Aber die Tschechoslowakei erhielt noch beste Teile der Sudetenländer und Niederösterreichs mit wertvollsten Industrien und Bodenschätzen, Ungarn erwarb Gebietsrechte, Jugoslawien erhielt wichtige Teile von Kärnten und Steiermark, Italien erhielt Südtirol. Rund 40 000 Quadratkilometer, fast ⅙ des alten eigentlichen Oesterreich mit 4 Millionen Einwohnern wurden so nochmals abgetrennt. Das heutige Deutsch-Oesterreich wurde ein lebensunfähiger Torso mit einer Bevölkerung von noch nicht 6½ Millionen, von der allein 2 Millionen in Wien, der Hauptstadt ohne Reich, wohnen.

### Nahrungs- und Rohstoffdefizit. — Wachsende Verschuldung.

Diesem unglücklichen Volke fehlt zum großen Teil die Nahrungsbasis, seiner großen Industrie fehlen die Rohstoff- und die Absatzbasis. Es ist auf große Einfuhren angewiesen, ohne für seine Produktionsmöglichkeiten ausreichende Märkte zu finden. Seit Jahren ist seine Außenhandelsbilanz, die 1926 eine Einfuhr von 2,8 und eine Ausfuhr von nur 1,7 Milliarden aufwies, mit rund einer Milliarde Schilling (1 Schilling = 60 Pf.) jährlich passiv. Mehr als ein Drittel seiner Gesamteinfuhr muß es jährlich vom Ausland borgen. Dabei geht, während die Einfuhr steigt, die Ausfuhr zurück. 60 Proz. seiner Ausfuhr sind Fertigwaren, gegen die die jungen, eigene Industrien züchtenden Nachbarstaaten ihre Grenzen durch hohe Zollmauern schließen. So ist die Arbeitslosigkeit ein schier unlösbares Problem. Im Februar 1926 waren es 250 000, rund ein Viertel der ganzen krankenkassenpflichtigen Bevölkerung. Im Juni dieses Jahres waren es noch mindestens 180 000 bei 152 000 Unterstützten. Aber der große Aufschwung, den Deutschland im letzten Jahr genommen hat, ging fast wirkungslos an Deutsch-Oesterreich vorüber, weil es vom englischen Streik nicht profitieren konnte: gegen Juni 1926 hat sich die Zahl der Unterstützten nur um knappe 1700 Personen in ganz Oesterreich vermindert. Wien allein zählte noch im vorigen Monat 77 700 unterstützte Erwerbslose; die wirkliche Arbeitslosigkeit aber ist noch größer.

### Die Klassenlage. — Der Kampf der Bourgeoisie.

So ist Deutsch-Oesterreichs volkswirtschaftliche Bedeutung darauf beschränkt, als rohstoff- und absatzschwaches Industriegebiet mit dem Weltstadtmonstrum Wien ein Durchfuhrland mit starker Fremdenindustrie zu sein. 1924 bis 1926 wurden jährlich 300 000 bis 330 000 Fremde gezählt, die sich in Oesterreich erholten; die Fremdenindustrie ist der wichtigste Aktivposten der österreichischen Zahlungsbilanz. Und ein großer Teil des Güter- und Personenverkehrs zwischen Deutschland, Polen, Italien, Ungarn, der Tschechoslowakei, der Schweiz und Rumänien nimmt seinen Weg über Deutsch-Oesterreich.

Um so größer aber sind die Möglichkeiten für innere und äußere politische Konflikte für das kleine Land. Die soziale Frage kann nicht zur Ruhe kommen. Was die Arbeiterschaft an sozialen Vorteilen und politischen Machtpositionen erobert hat, hat im Vergleich zu anderen Ländern vielfach schwerere Bedeutung. Leben und Sterben der Arbeiterschaft hängt von ihrem politischen Einfluß ab. Auf der anderen Seite ist der soziale Druck der Bourgeoisie aus demselben Grunde vertausendfacht. Der Kampf um die Grundrente, die Hausbesitzerrente, die Kapitalrente findet notwendig um so schärfere Formen, je erfolgreicher das Proletariat seine Lebensinteressen verteidigt. Auf diesen wirtschaftlichen und sozialen Hintergründen mußte die österreichische Stahlhelmbewegung der Bourgeoisie ein ebenso willkommener Helfer, wie der Arbeiterschaft in ihrem Kampf ein um den sozialen Inhalt der Republik der verhaßteste Feind werden.

Sicher könnte auch der erbittertste Klassenkrieg in Oesterreich gemildert werden, wenn es den Anschluß an ein großes Wirtschaftsgebiet wiederfände. Der gegebene Partner ist Deutschland. Der deutsche Importanteil betrug 1926 16 Proz.; 11,7 Proz. der österreichischenu Ausfuhr gingen nach Deutschland. Nur die Tschechoslowakei hat etwas größere Anteile. Ziele die im Vertrag von St. Germain als „unveräußerlich" erklärte Unabhängigkeit Oesterreichs, so könnte auch die soziale Frage in Oesterreich gelöst werden. Aber schon das Wirtschafts- und Zollbündnis zwischen Deutschland und Oesterreich wird von den Alliierten und den Nachfolgestaaten als „Bedrohung" gefürchtet: Oesterreich erscheint als die Brücke zu Zentraleuropa und zum Balkan. Und diese Brücke soll neutral, d. h. Objekt der Machtkämpfe bleiben, wenn das österreichische Volk dabei auch zugrunde geht. So sind auch die Partner des Vertrages von St. Germain die natürlichen Verbündeten der sozialen Reaktion in Oesterreich, und auch aus außenpolitischen Gründen sieht sich die österreichische Arbeiterschaft in unzerreißbare Ketten geschmiedet.

### Die Verantwortung der österreichischen Sozialdemokratie

für die von ihr geführten Massen war so schon in gewöhnlichen Zeiten riesengroß. Bewundernswert, wie sie dieser Verantwortung genügte. Der Moment aber mußte gefährlich werden, wo den arbeitenden Massen Oesterreichs die Uebergewalt der sie ständig umgebenden Gefahren einmal plötzlich und unverhüllt ins volle Bewußtsein trat. Das geschah durch das Schattendorfer Urteil. Was dem dann folgte, ist furchtbar Epoche geworden. Die Sozialdemokratische Partei aber hatte Geschichte zu machen: sie hatte die Interessen der arbeitenden Klasse, trotz der Schandtaten einzelner, die sie nie decken wird, vor dem Sieg der sozialen Reaktion und dem drohenden Bürgerkrieg zu wahren. Sie nahm die Massen durch den befristeten Generalstreik fest in ihre Hand, und sie versuchte durch den Verkehrsstreik der sozialen Reaktion das Gesetz vorzuschreiben, um Zeit zu gewinnen. Das ist ihr gelungen.

### Viel stand auf dem Spiel!

Der Bürgerkrieg mußte die Existenz des Landes selbst gefährden. Außenpolitische Konflikte waren unvermeidlich, wenn der Bürgerkrieg den Durchgangsverkehr völlig lahmlegte; die Fremdenindustrie, der Kredit des Landes, mußte auf Jahre hinaus vernichtet werden; zum wirtschaftlichen kam der finanzielle Ruin. Alles kam deshalb darauf an, zur rechten Zeit die wirtschaftliche Ordnung wiederherzustellen. Nachdem unersetzbare Menschenleben gefallen waren, mußte der Schaden, der dem ganzen Lande aus dem Urteil von Schattendorf erwuchs, so gering gehalten werden wie möglich. Unendlich leicht für die Seipel-Regierung, sich hinter den formalen Notwendigkeiten der Legitimität zu verschanzen und abzuwarten, was die Sozialdemokratie Oesterreichs in diesen furchtbaren Tagen für die Rettung des Landes tat!

Noch sind die Akten über die Wiener Ereignisse nicht geschlossen. Faßt man aber die Gesamtlage Oesterreichs ins Auge, so steht schon heute fest, daß die Sozialdemokratische Partei für das österreichische Volk mehr getan als seine Regierung. Und wenn das Ausland trotz der Bedrohlichkeit der Geschehnisse nicht sofort das Vertrauen verlor oder zu bewaffneten Interventionen schritt, so kann man ruhig der Geschichte das Urteil darüber überlassen, ob es der Regierung oder der Disziplin der sozialdemokratischen Massen mehr Vertrauen schenkte. Jedenfalls blieb der österreichische Wechselkurs in diesen Tagen fest. Die Währung zeigt kaum erwähnenswerte Schwankungen. Es brachten 100 österreichische Schilling in den Tagen vom 14. bis 19. Juli nach ausländischen Werten:

| | am 14. | 15. | 16. | 18. | 19. Juli | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| in New York | 14,07 | 14,07 | 14,07 | 14,08 | — | Dollars |
| „ Zürich | 73,15 | 73,15 | 73,05 | — | 73,10 | Franken |
| „ Berlin | 59,25 | 59,25 | Keine Börse | 59,14 | 59,13 | Mark |

Auch die österreichischen Anleihen in New York zeigten bisher keine Veränderung, die eine Gefährdung des österreichischen Kredits erkennen lassen würde. Die Völkerbundsanleihe hat ihren hohen Stand von 103⅛ Proz. nur einen Punkt vorübergehend verlassen.

### Die Mahnung an Europa und den Völkerbund.

So kann und darf die österreichische Sozialdemokratie, so furchtbar die Tage waren, erhobenen Hauptes dem Volk von Oesterreich gegenübertreten. Die soziale Reaktion hat nicht gesiegt und dem politischen Kampf von morgen gehört die Entscheidung darüber, welche Konsequenzen für die Regierung des Landes gezogen werden. Für den Völkerbund aber ergibt sich eine Mahnung von größtem historischen Ernst: dem heutigen Wirtschaftstorso Oesterreich muß die Fähigkeit zur wirtschaftlichen Existenz gegeben werden, ohne daß sozial und außenpolitisch Oesterreich das Pulverfaß ist, das ein Funke zur Explosion bringt. Die Entscheidung darüber muß das österreichische Volk in freier Entschließung treffen dürfen. Das ist die wichtigste Lehre der Wiener Ereignisse.

## Zum internationalen Genossenschaftstag.

Nicht nur die deutschen Konsumgenossenschaften, sondern auch die in weiteren 26 Ländern der Welt demonstrierten am Sonnabend, dem 2. Juli, für die genossenschaftliche Wirtschaftsidee. Sie feierten den Internationalen Genossenschaftstag, der wie der 1. Mai weltgeschichtliche Bedeutung erlangen wird.

Die genossenschaftliche Wirtschaftsidee ist in großem Ausmaß schon Praxis geworden, aber noch nicht die Praxis. Aber wie weit man schon auf dem Wege der genossenschaftlichen Wirtschaft gekommen ist, zeigt der Stand der Konsumvereinsbewegung im Gebiete des Internationalen Genossenschaftsbundes für das Jahr 1925. Danach betrug die Zahl der Konsumgenossenschaften in den 26 dem Bund angeschlossenen Zentralorganisationen und ebensoviel Ländern rund 45 000 von 60 000 ihm zugehörigen Genossenschaften überhaupt. Die Zahl der Mitglieder rund 27 Millionen bei einer Einwohnerzahl von 660 Millionen der betreffenden Länder. Die Umsätze in Waren betrugen 14,1 Milliarden Schweizer Franken (1 M. = 1,23 Franken) und die der angeschlossenen Großeinkaufs-Gesellschaften, die nur mit Konsumgenossenschaften Geschäfte machen, rund 5 Milliarden Schweizer Franken.

In der Statistik fehlt Italien, das infolge der Faschistenherrschaft, die das dortige Genossenschaftswesen zertrümmerte, ausgeschieden ist, aber in früheren Zeiten mit über 1000 Konsumgenossenschaften, 2 Millionen Mitgliedern und einem Jahresumsatz von rund 400 Millionen Franken schon zu den Großen der konsumgenossenschaftlichen Bewegung zählte. Auch der Umsatz der französischen Genossenschaftsbewegung mit rund 600 Millionen Schweizer Franken fehlt auffallenderweise in der Statistik. Es dürfte also die Zahl der Konsumvereinsmitglieder aller Länder auf 29—30 Millionen, der Warenumsatz auf mindestens 15 Milliarden Schweizer Franken richtig berechnet sein.

---

**Die Reichsbank weiter unter Druck.** Die starke Beschäftigung der inländischen Wirtschaft, die eher zu- als abnimmt, macht die letzte Diskonterhöhung, die jetzt fünf Wochen zurückliegt, fast unwirksam. Zum 15. Juli hat die Kapitalanlage der Reichsbank im ganzen nur um 36,4 auf 2446,1 Millionen abgenommen. Zwar gingen die Wechselbestände stärker zurück; um 81 auf 2236,6 Millionen. Dafür stiegen aber die Lombarddarlehen um 44,6 auf 116,5 Millionen an. Die Wechselbestände zeigen trotz der Diskonterhöhung im Vergleich mit den Monatsmitten des ganzen Jahres die höchsten Ziffern, und eine Lombarddarlehnssumme von 116,5 Millionen wurde im ganzen Jahr 1926 für die Monatsmitte noch nicht verzeichnet. Allerdings nahmen die Gelder auf Girokonto um 158,5 auf 746,4 Millionen zu. Durch diese Einzahlungen allein war es möglich, daß der Umlauf an Geldscheinen noch um 175,1 Millionen zurückging. Dabei verringerte sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 158,2 auf 3518,3 Millionen, derjenige an Rentenbankscheinen um 16,9 auf 965,9 Millionen. Die Devisenbestände haben wohl durch den Zufluß der Auslandsanleihe zum 15. Juli erneut zugenommen, und zwar um rund 22,7 Millionen auf 96,2 Millionen. Die Goldbestände nahmen leicht um 590 000 M. auf 1801,5 Millionen ab. Die Notendeckung durch Gold verbesserte sich von 59 auf 51,2 Proz., während die Deckung durch Gold und deckungsfähige Devisen zusammen von 51 auf 53,9 Proz. anstieg.

**Besserer Arbeitsmarkt auch Mitte Juli.** Die Besserung der Arbeitsmarktlage machte in der Berichtswoche Mitte Juli nach den Meldungen der Landesarbeitsämter weitere Fortschritte. Aus den Industriebezirken, vor allem Rheinland, Westfalen und Südwestdeutschland, wird vor allzu optimistischer Auffassung der Lage gewarnt. Am guten Beschäftigungsgrad hatten in erster Linie die Landwirtschaft, Textil-, Holz-, Metall- und chemische Industrie sowie das Baugewerbe Teil. Wenn sich auch die Lage noch nicht völlig übersehen läßt, ist die fallende Tendenz im Ruhrkohlenbergbau anscheinend zum Stillstand gekommen. Der gute Beschäftigungsstand im sächsischen und schlesischen Steinkohlengebiet und im mitteldeutschen Braunkohlenrevier hält an.

**Keine Rede von einer Kohlenkrise.** Die Herren von der Ruhr behalten mit ihrer Schwarzmalerei von einer wieder beginnenden Kohlenkrise nicht recht. Im Juni wurden an 23⅝ Arbeitstagen 9,20 Millionen Tonnen Kohlen gefördert gegen 9,48 Millionen in 25 Arbeitstagen im Mai d. J. und 9,21 Millionen Tonnen an 24⅝ Arbeitstagen im Juni v. J. Die arbeitstägliche Förderung im Ruhrgebiet betrug im Juni 389 323 Tonnen und ist gegen den Mai d. J. noch gestiegen, wo sie nur 397 171 Tonnen betrug. Nur die Kokserzeugung ging im Juni mit 2,15 (gegen im Mai 2,24 Millionen Tonnen zurück. Sie blieb aber gegen den Juni 1926 um fast 500 000 Tonnen höher. Trotz der arbeitstäglichen Steigerung der Förderleistung war die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter im Ruhrgebiet Ende Juni 1927 405 976 niedriger als Ende Mai d. J., wo sie 409 370 Personen betrug. Auch die arbeitstägliche Zahl der Feierschichten mit 2270 im Juni gegen 5060 im Mai erheblich niedriger. Der Schluß daraus lautet, daß die Kohlenlage an der Ruhr nicht schlechter geworden sein kann und daß auf der anderen Seite der Ausnutzungsgrad der menschlichen Arbeit noch wächst.

**Günstige Entwicklung in der Waggonindustrie.** Der Auftragseingang bei der Gothaer Waggonfabrik A.-G., Gotha, hat sich soweit gehoben, daß die Werke seit Februar dieses Jahres etwa 240 Neueinstellungen vornehmen konnten. Die Gesamtbelegschaft umfaßt somit zurzeit rund 500 Mann. Die weitere Einstellung von etwa 100 Mann ist in Aussicht genommen. Von zwei anderen Waggonfabriken werden für 1926/27 erhebliche Verbesserungen der Geschäftsabschlüsse gemeldet. Die Waggonfabrik J. Rathgeber A.-G., München, hat ihren vorjährigen Reingewinn von 2350 M. auf 58 180 M. gesteigert. Die letzten großen Waggonbauaufträge der Reichsbahn fallen dabei noch in das neue Jahr, so daß für 1927/28 eine Dividende angekündigt werden kann. Die Hannoversche Waggonfabrik A.-G., Hannover, konnte ihren Vorjahrsverlust von 105 800 M. in einen Reingewinn von 74 400 M. verwandeln und kündigt für das laufende Jahr ebenfalls eine Dividende auf das erhöhte Kapital an.

**Der Konkurrenzkrieg der Warenhäuser.** Breslau ist in den letzten Monaten der Brennpunkt des Konkurrenzkampfes der Warenhauskonzerne geworden. Nach Wertheim und Hermann Tietz hat sich auch die Leonhard Tietz A.-G. in Köln Gebäudekomplexe zur Errichtung eines Großwarenhauses gesichert. Die Kölner Tietz-Gesellschaft hat die Gebäude des Breslauer Generalkommandos erworben, um sie auf alle Fälle zur Verfügung zu haben.

---

## Schwäche oder neues System?

Wir haben vor einigen Wochen gemeldet, daß mehrere polnische und deutsche Vertreter der Großindustrie die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, vielleicht im Einverständnis mit den Regierungen, jedenfalls aber ohne sie, selbst in die Hand genommen haben. Jetzt wird gemeldet, daß der stellvertretende Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Frowein, im Namen des Verbandes durch ein Schreiben an den Präsidenten des polnischen Industrieverbandes die polnischen Wirtschaftsführer nach Berlin eingeladen hat, um in einigen Wochen die Besprechungen aufzunehmen. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß die polnischen Wirtschaftsvertreter der Einladung nach Berlin Folge leisten werden. Auch ist bereits ein Gegenbesuch der deutschen Wirtschaftsvertreter in Polen geplant. Die Besprechungen sollen voraussichtlich im September beginnen.

Man muß sich fragen, ob dieses selbständige Vorgehen nur ein Ausdruck der Verhandlungsunfähigkeit der deutschen Regierung ist, oder ob wir hier Zeuge eines neuen Systems sind, bei dem die Initiative beim Privatkapital, und nicht mehr beim Staat liegt. Nach den Vorgängen bei den deutsch-französischen Zollverhandlungen im vorigen Jahr ist diese Frage berechtigt. Wenn unsere Vermutung zutrifft, wird eine ernste politische Streitfrage aufgeworfen, zu der die Arbeiterschaft nicht schweigen darf.

Was die deutschen und polnischen Wirtschaftsvertreter verhandeln, sind Interessen der deutschen Gesamtwirtschaft, nicht nur privatwirtschaftliche Interessen. Wenn die Regierung sich unfähig fühlt, die Verhandlungen zu führen, so hat sie das der Oeffentlichkeit zu sagen. Jedenfalls ist es unerträglich, daß „Privatinteressenten" einseitig für den Staat und, weil vielleicht offiziös, im Namen des Staates handeln. Wenn die Regierung ihre Zustimmung zu diesen Verhandlungen gegeben hat, so ist sie zu fragen, weshalb nicht auch Vertreter der Arbeiter- und Verbraucherschaft hinzugezogen werden. Hinter verschlossenen Türen und im Namen der Gesamtwirtschaft darf von Privatinteressenten nicht über Staatsdinge verhandelt werden, wenn die mindestens ebenso interessierte andere Partei nicht hinzugezogen wird. „Gesetzgebung unter der Hand" durch Privatinteressenten **muß** in der Demokratie bekämpft werden.

---

## Neue internationale Metallsyndikate.

### Gegen Ueberproduktion und sinkende Preise.

Die Zusammenschlußbewegung bei den internationalen Metallerzeugern, die im Herbst vergangenen Jahres mit der Gründung des internationalen Kupferkartells und des europäischen Aluminiumsyndikats ihren Anfang genommen hatte, wird neuerdings stark gefördert. Der Grund liegt in dem Mißverhältnis zwischen Weltproduktion und Weltabsatz. Die Welterzeugung von Blei, Zink und Kupfer hat im ersten Halbjahr 1927, verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres, eine Steigerung von etwa 5 bis 10 Proz. erfahren. Zu gleicher Zeit aber stellt das amerikanische Bureau für Metallstatistik fest, daß der Verbrauch in den Vereinigten Staaten bei Kupfer um 8 Proz., bei Blei um ungefähr 10 Proz. und bei Zink um etwa 6 Proz. gegenüber dem vergangenen Jahre zurückgegangen ist. Der europäische Verbrauch, insbesondere der deutsche, hat sich nun in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres gegenüber derselben Zeit des Vorjahres stark erhöht. Deutschland führte in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1927 etwa 87 000 Tonnen Kupfer, 48 500 Tonnen Blei und 5800 Tonnen Zinn ein, gegen nur 48 000 Tonnen Kupfer, 29 300 Tonnen Blei und 3000 Tonnen Zinn im ersten Halbjahr 1926.

Die Zunahme des europäischen Verbrauchs konnte aber keinen Ausgleich für die große Steigerung der Erzeugung und den großen Rückgang des amerikanischen Verbrauchs bringen. Das zeigt ganz deutlich die Preisbewegung. Elektrolytkupfer, das am 3. Januar 129,5 M. gekostet hat, kostete am 14. Juli nur 121,75 M. je 100 Kilo, Blei erfuhr seit Anfang Januar eine Preissenkung von ungefähr 57 auf 46 M. und Zink von 70 auf 56 M. Selbst Zinn hat trotz seiner Verminderung der Vorräte einen Kursrückgang von 610 auf 585 M. erfahren.

Diese großen Preisabschwächungen führten zu Annäherungen der amerikanischen und europäischen Metallproduzenten auf fast allen Gebieten. Zuerst wurde vor wenigen Wochen die Zinkexportvereinigung in Amerika gegründet, der fast alle maßgebenden amerikanischen Hüttengesellschaften angehören. Alsdann kam zwischen der polnischen, der deutschen Giesche-Gesellschaft und der „Mines et usines de Zinc de Silesie" eine Verkaufsgemeinschaft zustande, an der auch indirekt die Hohenlohehütte und eine maßgebende französische Gesellschaft beteiligt sind. Man nimmt an, daß es dem Amerikaner Harriman auf Grund seiner großen Beteiligungen in der europäischen Zinkindustrie sehr bald gelingen wird, ein internationales oder europäisches Zinksyndikat zusammenzubringen.

In der Bleiproduktion kam zuerst in Spanien ein Zusammenschluß von Staats wegen zustande. Auf Grund eines königlichen Dekrets mußte sich der gefährdete Bleierzbergbau mit Hilfe von zwei Zwangssyndikaten zusammenschließen. Es ist damit zu rechnen, daß auch in der Zinnproduktion, obwohl dort die Verhältnisse relativ am besten sind, ein Kartell gegründet wird. Auf der Generalversammlung einer der führenden englischen Gesellschaften erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsrates, daß es im Interesse der englischen Zinnerzeugung läge, sich zusammenzuschließen.

Mittwoch
20. Juli 1927

# Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

## Sich betäuben ...

**Novelle von Henry Poulaille.**

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Lina Frender.)

(Schluß.)

Aergerlich unterbrach sie die Lektüre.

„Rasch, Susanne, deck' lieber den Tisch. Das sind alberne Geschichten. . . . Das ist dumm!"

Eines Tages, als die Aelteste sich durchaus eine Zerstreuung verschaffen wollte, versuchte sie, ganz allein lesen zu lernen. Ueber ein Buch gebeugt, bemühte sie sich lange, das Geheimnis des Lesens herauszubekommen. Sie spannte ihren Geist aufs äußerste an, und im Herzen hatte sie die Hoffnung, das Rätsel zu lösen.

„Die Schwestern konnten es ja so gut!" . . . .

Trotz der Heftigkeit ihres Verlangens blieben die Buchstaben stumm. Sie begriff nicht, durch welchen Zauber die aneinandergereihten Zeichen in so wunderbaren Geschichten Leben gewinnen konnten.

„Erkläre mir die Buchstaben," bat sie eine der Schwestern. „Erkläre sie mir, damit ich wie du lerne, ganz allein zu verstehen, was man in den Büchern sieht."

Das Kind versuchte, ihr seine Kenntnisse zu vermitteln. Es war ein schwieriger Versuch.

Sie sagte ihr die Namen der Buchstaben:

„Das ist ein „a", das ist ein „e" . . ."

Die Große wiederholte fügsam:

„Das ist ein „a", das ist ein „e" . . ."

„Buchstabiere „sehen", ganz allein."

Es ging nicht, sie verwechselte alles. Alle Buchstaben sahen einander so ähnlich, sie bemerkte die Verschiedenheiten nicht, die zwischen dem einen und dem anderen Buchstaben bestehen. Und es war ihr doch so leicht erschienen. . . . .

Sie mußte ihre Unfähigkeit eingestehen und weinte. Die andere Kleine wurde ungeduldig.

„Ich kann dich das nicht lernen. . . . In der Schule würdest du es lernen . . . ."

„Mama braucht mich."

„Du wirst doch nicht heulen, Dummchen," schalt die Mutter, die der Szene beigewohnt hatte.

Sie konnte auch nicht lesen. Das hatte sie nicht am Arbeiten gehindert. Nur darauf kommt es im Leben an.

„Lern' lieber arbeiten . . . Sieh' mich an."

* * *

Eines Abends, an einem Löhnungstage, kam der Mann nicht heim, am nächsten Tage auch nicht und am übernächsten auch nicht. Ganz vage beunruhigte sich die Frau. Die Woche verging, ohne daß er kam, und noch mehr Tage verflossen. Endlich, nach zwei Monaten, erfuhr sie, daß er mit zwei Kameraden auf einem Schiff nach Amerika gegangen wäre. Sie empfand weder Freude noch Schmerz darüber. Freilich hatte sie das nicht verdient, aber die Lage wurde dadurch nicht verändert. Man mußte sich eben noch ein bißchen mehr abquälen. . . .

Da kam ihr die Idee, ihre Aelteste, ihre Susanne, die dreizehn Jahre alt war, unterzubringen. Die Kleinen konnten jetzt schon ohne Begleitung in die Schule gehen und Susanne führte sie eher aus Gewohnheit dorthin!

Wenige Tage später kam der Frau zu Ohren, daß, nicht weit entfernt, Lehrmädchen in einer Kautschukfabrik eingestellt wurden. Harte Arbeit, ungesunde, aber die Armen haben nicht das Recht, zu wählen, und je mühseliger eine Arbeit ist, desto weniger Zeit bleibt zum Nachdenken. Das Elend war das Los ihrer Kinder, wie es das ihrige gewesen war. Sie mußten sich beizeiten daran gewöhnen, um später nicht zu sehr darunter zu leiden.

Ohne Aufschub begab sie sich in die Fabrik. Nach einigen Schwierigkeiten willigte der Werkmeister ein, den Versuch zu machen. Die Mutter hatte, ganz glücklich darüber, den Heimweg eingeschlagen.

Unterwegs jedoch dachte sie daran, daß der Haushalt nicht ganz vernachlässigt werden könnte, und so beschloß sie, daß die Zweite die Aelteste im Hause ersetzen sollte.

Susanne teilte die Suppe aus, als die Mutter eintrat. Diese warf einen zärtlichen Blick auf das Mädchen und dachte dabei:

„Morgen wird Marie dieses Amt haben, bis auch sie das Haus mit der Fabrik vertauschen wird."

Susanne gab der Mutter einen Kuß.

„Du hast Besorgungen gemacht, Mama?"

Zu ihrem großen Erstaunen ließ sie die Mutter nicht von sich. So blieben sie einige Minuten, ohne zu sprechen. Susanne hatte unklar verstanden, daß sich etwas ereignet hatte, was sie betraf. Was aber?

Sie erfuhr es bald.

Die Mutter strich ihr über die Haare und sagte plötzlich:

„Meine kleine Susanne . . . ., du sollst arbeiten."

„Oh!" rief das Kind aus. „Wann?"

„Morgen."

„Oh! Liebste Mammi!"

Eine große Freude kam über sie. Arbeit! Das war die Zerstreuung, die sie von ganzem Herzen ersehnte. Das war es, was sie in der Schule gesucht hätte — das notwendige Vergessen der unermeßlichen Langeweile, die sie verzehrte. Jung eingefangene Sklavin, beugte sie sich dem Joch, das sie niemals mehr abschütteln würde. Wie ihrer Mutter, würde ihr zweifellos ein Leben in einem lichtlosen Heim zufallen. Morgen würde sie den ersten Schritt auf dem Wege nach Golgatha machen. Sie war nicht imstande, zu erkennen, daß die Arbeit, die sie so begeistert auf sich nahm, nur eine dornenreiche Knechtschaft war.

Für sie war die Fabrik Lärm, Vergessen ihrer Qual im Lärm, Vergessen ihres trübseligen „Zu Hause", und der Kränkungen, denen sie bei den Kaufleuten ausgesetzt war. Es war wie ein Rausch, der sich ihr bot . . . oh Freude! . . . Schon beherrschte sie der Gedanke, sich zu betäuben. . . .

. . . . Sich zu betäuben! . . . .

## Herr Giftig.

Von Hans Otto Henel.

Wie — du kennst nicht Herrn Giftig?

Sage das nicht so laut, wenn du nicht willst, daß man dich zu jenen unsozialen Geschöpfen rechnet, denen ihr Geschäft oder ihre Liebe keinen Blick auf den Mitmenschen gestattet. Oder bist du mit unverwüstlichen Nerven begabt? Nun, die meinigen sind hoch frequentiert, und jede Begegnung mit Herrn Giftig versetzt sie in schmerzauslösende Schwingungen. Ich leide unter der Allgegenwart dieses Zeitgenossen und sehe nicht ein, warum ich meinen Schmerz nicht auf die Hälfte reduzieren soll, indem ich ihn mit dir teile. Wehre nicht ab durch die Bemerkung, daß du keinen Wert darauf legst, von Herrn Giftig gekannt zu werden. Längst kennt er dich, wie überhaupt nichts seinem Blicke entgeht, was einer Begrunzung wert ist, und geschähe sie auch nur auf Distanz. Eure Bekanntschaft wird nun nicht mehr einseitig bleiben.

Herrn Giftig trifft du morgens schon auf der Straßenbahn, wenn er dir, der du bescheiden in der Ecke der Plattform stehst, gewichtig auf den Fuß tritt mit der nicht sehr freundlichen Bemerkung: „Müssen Sie denn gerade im Wege stehen?" Er ist es auch, der den Schaffner bei Bezahlung des Fahrscheins anknurrt: „Ihr müßt doch gar kein Schamgefühl haben, wenn ihr trotz achtundreißig Prozent Dividende zwanzig Pfennig für die einfache Fahrt verlangt."

Du kannst Herrn Giftig auch im dichtesten Straßengewühl nicht übersehen, weil er dir seinen hinten hinausgetragenen Schirm in Bauch und Paletot spießt und deinen darauf bezüglichen Undank mit den Worten quittiert: „Schon wieder ein Krotoschiner Bauer, der harmlose Passanten belästigt." Es ist jener Herr, der, wenn ihm am Waldplatz ein Fußbällchen in zwanzig Meter Entfernung vorbeiflitzt, die spielenden Knaben anfährt: „Ihr Lümmels, setzt euch doch lieber auf die Hosen, statt hier sittlich zu verwahrlosen." Und du wirst Herrn Giftig bestimmt in jenem Unbekümmerten erkennen, der dir im Hoteleingang die Drehtür auf die Nase sausen läßt und ob deines schüchtern geäußerten Erschreckens die sachliche Frage bereithält, ob er vielleicht dein Portier sei.

Im Restaurant oder im Café wirst du Herrn Giftig unter Tausenden heraushören. Es fällt ihm nicht ein, die Großmannssucht der Angestellten mit der Anrede „Herr Ober" zu kitzeln. Mit bewundernswerter und deutlicher Einfachheit ruft er: „Sie — Kellner!" Und wenn ihm der Kellner nicht in den Mantel hilft, weil er gerade an einen anderen Tisch zum Abrechnen gerufen wird, dann winkt Herr Giftig erzieherisch, indem er beim Verlassen des Lokals dem dienernden Geschäftsführer abwinkt: „Der Gruß macht das Kraut nicht fett, mein Lieber! Erziehen Sie lieber ihre Kellner zum höflichen Benehmen gegen die Stammgäste. Zum Beispiel, der Ober Nummer sechs — na, ist mir egal, denn in *den* Saftladen komme ich nicht wieder." Im Café aber erteilt er die unumgängliche Rüge schon beim ersten Schluck Kaffee, wenn er hören muß, daß der „Junggeselle" gerade anderweitig gelesen wird: „Das will ein anständiges Café sein? Da drüben sitzt ja schon wieder ein Weibsbild. Und da soll man seine ehrbare Tochter mit herbringen?"

Nun kennst du Herrn Giftigs Stimme ungefähr schon, und darum wird er dir jetzt auch in deinem Hause auffallen. Ob er neben dir, über oder unter dir wohnt — früh neun Uhr wirst du ihn zum erstenmal hören, wenn er im Schlafrock herauszischurft und dem Briefträger Tag um Tag verspricht, daß er sich über ihn beim Postminister beschweren werde, weil die Neueste Abendzeitung erst mit der zweiten Post komme. Ein Weilchen später hat er es mit den Dienstmädchen, weil die ihre Teppiche so spät — halb zehn Uhr vormittags — bearbeiten. Eine Ausnahme macht er Dienstags, wo er des vorausgegangenen Kegelabends wegen bis elf Uhr schläft und dann um zwölf beim Hausmeister Beschwerde einreicht, daß man in diesem Hause die Teppiche zu nachtschlafender Zeit klopfe.

Ob Herr Giftig unter dir wohnt, wirst du merken, wenn du abends um neun noch Klavier spielst. Dann nämlich pokt er mit dem Besenstiel an die Decke und schickt dir am anderen Tage einen Schutzmann ins Haus wegen nächtlicher Ruhestörung. Und wenn du erkunden willst, ob er über dir wohnt, brauchst du mittags gegen eins nur einmal den Kopf zum Fenster hinauszustecken. Daß Herr Giftig um diese Zeit seine Fensterblumen begießt, wirst du an deiner Glatze spüren und, falls du darüber ein Wort verlauten läßt, an seiner treffenden Feststellung, daß nur rohe und egoistische Menschen keine Blumen leiden könnten.

Wenn Herr Giftig neben dir wohnt, so müßtest du darüber, falls du nicht ganz gefühllos bist, in Gewißheit sein. Dann wirst du schon zeitig am Morgen durch die dünnen Wände hören, daß er, Lazarus Giftig; doch ein bedauernswerter Mann sei. Mit einem *so* mißratenen Jungen, der es nicht einmal zum Klassenprimus bringe wie sein Vater! Mit einem *solchen* Dienstmädchen, das sich alltäglich von dem betrügerischen Bäcker altbackene Brötchen aufschwatzen lasse! Mit *dieser* Katze, die schon wieder — — „Emma, wollen Sie nicht endlich die Pfütze wegwischen, oder soll hier eine Privateisbahn gefrieren?" Und mittags bleibt dir über die Nachbarschaft kein Zweifel mehr, denn dann ist im ganzen Hause zu hören, daß kein Mensch in der Stadt solchen „Hundefraß" schlucken muß, wie Herr Giftig. Nun ja, mit *dieser* Frau! Die Frau wirst du selten hören, höchstens nachts, wenn Herr Giftig vom Abendschoppen nach Hause kommt und seine Frau aus dem Bett ruft, weil es nach Gas röche oder nach Katze, oder weil in die Aermel des Nachthemdes immer noch keine Stufen genäht worden seien. Und solltest du — was ein Erkennen deiner Nachbarschaft rapid beschleunigen müßte — Wand an Wand mit einem Menschen schlafen, der jede Nacht zu Bette steigt mit dem Seufzer: „Hätte mich doch meine Mutter im ersten Badewasser ersaufen lassen", dann kannst du Gift darauf nehmen: dieser Weltfeind — das ist Herr Giftig.

## Unter Juristen.

**„Verstehe gar nicht, wie die Wiener Arbeiter sich über eine *simple Tatbestandsfrage* so erhitzen konnten. Ja, wenn es um eine *ernsthafte juristische Streitfrage* gegangen wäre wie z. B. die Wirkung der Intercession eines selbstschuldnerischen Bürgen auf das Erlöschen des Erfüllungsanspruchs aus Verträgen auf Leistung an einen Dritten!"**

## Das andere Potsdam.

Von Hubert Laskari.

Der Name Potsdam ist uns heute Symbol all der Kulturbarbarei und Geistesverflachung, der militaristischen Kraftmeierpose und nationalistischen Ueberheblichkeit, die der deutsche Spießbürger mit und ohne Adelsprädikat aus der „herrlichen" wilhelminischen Zeit in die deutsche Republik hinübergerettet hat. Man muß schon fürchten, einer entrüsteten oder ironischen Ablehnung zu begegnen, wenn man den Nachweis versucht, daß die Vorstellung dieser Stadt als der Hochburg von Fridericus-Rummel und schwarzweißroter Verblödung höchst einseitig und zum großen Teil unzutreffend ist.

Aber es gibt wirklich noch ein ganz anderes Potsdam, das man freilich nur entdecken kann, wenn man über alle Erscheinungen deutschnationaler Potsdämlichkeit hinwegsieht und sich lediglich als kunstgenießerischer Betrachter in das Bild dieser Stadt vertieft. Man wird dann ein Meisterwerk von Städtebaukunst und von Komposition eines Stadtbildes in die Landschaft von überraschenden, einzigartigen Reizen finden. Das gilt weniger von den Bauten und Parkanlagen von Sanssouci, mit deren Besichtigung der Fremde, der zum Besuche der Sehenswürdigkeit Potsdam herbeieilt, sich in der Regel begnügt, als vielmehr von der Stadt Potsdam selbst. Wahrscheinlich werden auch die weitaus meisten Berliner, denen die friderizianischen Lustschlösser wohlvertraut sind, kaum ahnen, welch ein städtebauliches Juwel sie in ihrer nächsten Nachbarschaft haben.

Die kunstgeschichtliche Literatur über Potsdam ist ja wahrhaftig nicht gering. Aber zu einer Würdigung der Schönheit und Eigenart von Potsdam bedarf es gar keiner gelehrten Stiluntersuchungen und auch nur sehr weniger historischer Erinnerungen. Man braucht nur ein gewisses Gefühl für architektonisches Künstlertum, um überall in Potsdam die nachhaltigsten Eindrücke zu gewinnen. Freilich wird sich der Laie, der sich kein sicheres ästhetisches Urteil zutraut, gern einer zuverlässigen Führung anvertrauen. Die wird er am besten in dem geschmackvollen, mit zahlreichen klaren Tiefdruckfotos und wunderschönen Zeichnungen von Paul Scheurich ausgestatteten Büchlein „*Spaziergang in Potsdam*" des bekannten Romandichters *Georg Hermann* (Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf) finden. Der Verfasser, der in seinem Roman „Heinrich Schön jr." ein so anschauliches und echtes Bild des Potsdam der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entwirft, und der sich in die Reize dieser Stadt mit der ganzen Liebe des begeisterten Kunstfreundes vertieft hat, ohne sich nennenswert um historische Einzelheiten ihrer Entstehung zu kümmern, führt uns in ganz zwangslosem, fesselndem, leicht humoristischem Plaudertone durch die Straßen von Potsdam und weiß uns dabei so lebendig und überzeugend auf ihre Schönheiten aufmerksam zu machen, daß wir geneigt sind, auch selbständig auf Dinge zu achten, die er nicht ausdrücklich nennt. Besonders wohltuend berührt uns dabei, daß der aufrichtige Demokrat Hermann jede monarchistische Verhimmelung entschieden ablehnt. „Der Militarismus", bekennt er, „auf dem Potsdam als Inhalt beruhte, und der ihm nach außen hin seine Note gab, und der es noch heute zum Symbol macht für die, die sonst taub und blind für Potsdams Schönheit sind, war mir von je höchst unangenehm und unbequem. Und ferner habe ich nicht erst jetzt, da das billig ist, sondern vordem, da es noch nicht so wohlfeil und alltäglich war, oft in Zeitungen gegen das gekämpft, was der wilhelminische Ungeschmack in Schlössern, an Denkmälern, und mehr noch in den Gärten und an den Brücken versündigt hatte." Auch an zahlreichen anderen Stellen übt Hermann scharfe Kritik an hohenzollernschem Banausentum, erkennt an: „Wo z. B. immer Wilhelm II. in Sanssouci auch nur *eine* Hand rührte, da hat er etwas verpatzt." Aber daneben ist Hermann glücklicherweise auch feinsinnig genug, Kunst und Politik nicht miteinander zu verwechseln.

Natürlich sieht Potsdam heute — auch abgesehen von Straßenbahnen, Autos und ähnlichen Errungenschaften unserer Zeit — nicht mehr so aus wie vor 100 oder gar 150 Jahren. Das Antlitz einer Stadt muß sich ja den sich wandelnden Wohn-, Verkehrs- und Industriebedingungen anpassen, und darüber hinaus hat der moderne, von keinen ästhetischen Gesichtspunkten berührte „Merkantilismus" speziell in der Potsdamer Innenstadt, wo sich das Geschäftsleben hauptsächlich konzentriert, viele Kulturwerte ohne zwingende Notwendigkeit zerstört und dadurch diesen Straßen das peinlich physiognomielose Aussehen einer beliebigen märkischen Provinzstadt verliehen. Aber selbst hier stehen noch die niedrigen, altmodisch würdevollen Häuser aus Potsdams Blütezeit. In anderen Stadtteilen vollends hat sich das Bild eines vergangenen Kulturzeitalters bis heute noch mehr oder weniger rein erhalten, und Georg Hermann hat wohl nicht Unrecht, wenn er etwa von einem Gäßchen, das den Namen Spornstraße führt, sagt: „Wenn man da am späten Nachmittag hineingeht und einen Augenblick anhält, braucht man nicht mehr die Augen zuzumachen, um im Jahre 1770 zu sein."

Worin beruhen denn aber die so eindrucksstarken Reize des „anderen Potsdam"? Man braucht dabei keineswegs nur an einzelne hervorragende Repräsentationsgebäude, an Kolonnaden und Obelisken von Knobelsdorff und ähnliche architektonische Herrlichkeiten zu denken. Man beachte vielmehr die gesamten Raumwirkungen, Straßenbilder, Platzgliederungen, Durchblicke und Abschlüsse! Man vergleiche die gediegene Materialverwendung mit der scheußlich unsoliden Kleisterei, deren sich das Bauhandwerk in den letzten Jahrzehnten so oft schuldig gemacht hat! Man versenke sich einmal in den Anblick der Proportionen der Häuserfassaden mit ihrem plastischen Schmuck, ihren mit so starkem Formgefühl eingegliederten Treppchen und Toren und ihren figurenreichen Giebeln! Man betrachte das anmutige Zusammenspiel von Architektur und landschaftlicher Umgebung, etwa bei der Rotdornallee vor dem Militärwaisenhause oder gar bei der holländisch anmutenden Dreiheit von Häusern, Bäumen und Wasser am Kanal! Noch viele andere solche Schönheiten wird der aufmerksame Wanderer bei einem Spaziergang durch Potsdam entdecken.

Ueberall in der Welt gibt es schöne Gegenden und Städte. Nur nationalistische Borniertheit wird im eigenen Lande alles schöner und besser finden als bei anderen Völkern. Aber zu einer wahren weltbürgerlichen und internationalen Gesinnung wird man gerade dann erst gelangen, wenn man sich ein Auge und ein Herz für die künstlerischen und kulturgeschichtlichen Werte der engeren Heimat bewahrt.

# Sport.

## Von den Rad-Weltmeisterschaften.

Die Festtage in Köln nehmen ihren Fortgang. Buntes Leben herrscht in der Stadt, die im Schmucke internationaler Fahnen steht. Ueberall auch das schwarzrotgoldene Tuch, unter dem der Kölner Mathias Engel die Weltmeisterschaft der Amateure erringen konnte. Von den nationalen Wettbewerben fanden zunächst die Vorkämpfe um die deutsche Meisterschaft im Reigenfahren und Kunstfahren und im Radballspiel ihre Erledigung. Der UCI.-Kongreß besuchte dann die Stadt Bonn und wurde vom Oberbürgermeister empfangen. Abends besuchte der Kongreß die Endkämpfe der oben genannten Wettbewerbe, die folgende Resultate brachten:

Zweier-Radballspiel: Sieger Radfahrerverein Falke (Hamburg-Stellingen). — Dreier-Radballspiel: Sieger Erfurter Turnerschaft, 1. Mannschaft. — Einer-Kunstfahren: Deutscher Meister W. Gutschmidt (RV. Caputh). — Zweier-Kunstfahren: Deutsche Meister Usinger und Kuhn (RV. Flottweg-Kassel). — Sechser-Kunstreigen: Deutscher Meister RV. Panther-Braunschweig. — Achter-Kunstreigen: Deutscher Meister RV. Wanderer-Spandau. — Der Mittwoch bringt die zweite Weltmeisterschaft: 19 Uhr treten die Berufsflieger im Kölner Stadion an. In den Vormittagsstunden gelangt ebenfalls im Stadion die Meisterschaft von Deutschland im Rasen-Radballspiel zum Austrag. Der Oberbürgermeister von Aachen, Farwick, wird den besuchenden UCI.-Kongreß empfangen. Die deutschen Farben sind bei der Weltmeisterschaft der Berufsfahrer durch Alex Fricke (Hannover), Paul Oßmella (Köln), Willi Lorenz (Berlin) und Alfred Schrage (Berlin) vertreten. Als Ersatzleute stehen Theodor Frankenstein (Köln) und Oskar Rütt (Berlin) zur Verfügung.

---

van Nek im Drei-Stunden-Rennen auf der Rütt-Arena. Am kommenden Freitagabend findet auf der Rütt-Arena ein internationales Drei-Stunden-Mannschaftsrennen nach Sechstageart statt, das auch diesmal eine hervorragende Besetzung aufweisen wird. So wird man wieder einmal den seit langer Zeit in Berlin nicht gestarteten Holländer Klas van Nek, einen der besten Mannschaftsfahrer der Welt, sehen können. Als Partner erhält er den famosen Franzosen Beyrade, der sich ja auf der Rütt-Arena bereits bestens eingeführt hat. Als weitere ausländische Mannschaft ist das gute belgische Team Noels—L. Maes verpflichtet worden. Natürlich wird auch wieder die siegreiche Mannschaft des letzten langen Mannschaftsrennens Knappe—Tonani mit von der Partie sein.

---

### Rennen zu Hoppegarten am Dienstag, dem 19. Juli.

1. Rennen. 1. Feenkönigin (Gorzeng), 2. Maifahrt (Biedermann), 3. Bonifaz (Haynes). Toto: 44 : 10. Platz: 15, 12, 12 : 10. Ferner liefen: Haidi, Dämmerstunde, Fastrada, Donna Laura, La Margna, Stammherr.

2. Rennen. 1. Jos (Balle), 2. Marchese (O. Schmidt), 3. Mission (Ulk). Toto: 21 : 10. Platz: 16, 26, 58 : 10. Ferner liefen: Milon, Sandoval, Vineta, Maikäfer, Hochachtungsvoll, Falkner, Burgwart, Merkurius, Feinkraft.

3. Rennen. 1. Farinelli (O. Schmidt), 2. Prellstein (Haynes), 3. Prokop (Kessler). Toto: 24 : 10. Platz: 12, 16, 16 : 10. Ferner liefen: Askari, Narziß, Orlamünde, Fu, Polonaise, Scheik.

4. Rennen. 1. Lampos (O. Schmidt), 2. Rheinwein (Tarras), 3. Theokrit (Haynes). Toto: 14 : 10.

5. Rennen. 1. Oldwiga (Huguenin), 2. Rosanera (O. Schmidt), 3. Waldprinzessin (Varga). Toto: 44 : 10. Platz: 30, 18 : 10. Ferner liefen: Fuge, Hälgrath.

6. Rennen. 1. Jawalch (Narr), 2. Ordensschmelzer (Klotz), 3. Foxtrott (Varga). Toto: 84 : 10. Platz: 27, 18 : 10. Ferner liefen: Fürstenruf, Narrengold, Eskimo.

7. Rennen. 1. Abteilung. 1. Lockenkopf (Wagner), 2. Carlotta (O. Schmidt), 3. Barsita (Biedermann). Toto: 97 : 10. Platz: 17, 15, 16 : 10. Ferner liefen: Ondina, Frasquita, Räuberhauptmann, Malepartus, Doremi. — 2. Abteilung. 1. Irrlehre (Schmidt), 2. Lederstrumpf (Huguenin), 3. Isländer (Grabsch). Toto: 103 : 10. Platz: 23, 12, 20 : 10. Ferner liefen: Rubel, Kemal, Canio, Polikel, Morgenstern.

---


**Komplette Küchen**

gegen 12 Monatsraten

**Raddatz & Co.**
Berlin, Leipziger Str. 122-123

## Theater, Lichtspiele usw.

**Volksbühne**
Theater am Bülowplatz
Täglich 8 Uhr:
Zu ebener Erde und erster Stock

**Die Komödie**
Bismarck 2414/7516
8¼, Ende nach 10 Uhr
Letzte 6 Aufführungen!
**Der keusche Lebemann**
Sommerpr. 3—10 M.

**Deutsches Theater**
Norden 10334—37
8 U. Ende 10½ U.
Zum 54. Male
**Der Hexer**

**Theat. a. Nollendorfplatz**
Kurfürst 2091
Heute
Letzte Vorstellung!
Der stürmische Lacherfolg
**Der Fußballkönig**

**Thalia-Theater**
Täglich 8 Uhr
**Wenn der junge Wein blüht**

**Rose-Theater**
Gartenbühne
5½ Uhr: Konzert und Bunter Teil
8 Uhr:
Die lustige Witwe

**Lustspielhaus**
8¼ Uhr:
**Die Frau von 40 Jahren**

**Komische Oper**
8¼ Uhr: 8¼ Uhr:
**Berlins einzigste Revue:**
**Streng verboten!!!**
Die Revue der verbotenen Leidenschaften!
Ueber 200 Mitwirk. / 8 Balletts.
Vorverkauf i. d. Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbr.

**WINTERGARTEN**
**CATALINI**
der Tollkühne!
und die
**11 Juli-Novitäten 11**
Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet

Der **LunaPark** schickt täglich **20 Berliner** an die **Ostsee**
nach Wahl: Swinemünde, Heringsdorf, Ahlbeck etc.)
FREIE REISE, VOLLE PENSION u. TASCHENGELD FÜR 14 TAGE.
An jedem Abend vom 16.—24. Juli werden di Namen der 20 Berliner, die auf Kosten des Lunaparks an die Ostsee fahren können, im Lunapark bekanntgegeben. Wer von den Aufgerufenen anwesend ist, ist
**Feriengast des Lunapark**

**Reichshallen-Theater**
Gastspiel
**Dresdner Viktoria-Sänger**
Völlig neues Programm!
Anfang 8 Uhr.
**Dönhoff-Brettl:**
Varieté, Konzert, Tanz
Saal und Garten.

**Th. Königgrätz. St.**
Hasenheide 3310
8 Uhr:
**Die Schule v. Uznach**

**Komödienhaus**
Norden 6304
8 Uhr:
**Weiße Fracht**

Saltenburg-Bühnen
**Dts. Künstler-Th.**
8¼ Uhr:
**Bitte, wer war zuerst da?**

**Lessing-Theater**
8¼ Uhr:
**Israel**

**Theater am Kottb. Tor**
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr:
**Elite-Sänger**
Neues Programm.

**Walhalla-Theat.**
Täglich 8¼ Uhr:
**Der fröhliche Weinberg**
Lustspiel in 3 Akten v. Karl Zuckmayer
Parkett statt 4 Mk. tägl. auch Sonntags nur 60 Pf.

## „O weh, mein schönes Kleid!"—

**Ein Glück, in solcher Verlegenheit Lux Seifenflocken bereit zu haben! Im Nu läßt sich damit der Schaden gut machen.**

Lux Seifenflocken sind besonders zur Reinigung und Pflege feiner Kleider bestimmt. Ihr reicher, milder Schaum durchdringt die Gewebe und löst allen Schmutz behutsam heraus. Vermeiden Sie jedes Reiben und Zerren; es genügt, die Stücke wiederholt auf- und niederzutauchen und leicht durchzudrücken. Mit Lux Seifenflocken können Sie ruhig alles waschen, was feuchte Behandlung verträgt. Weiße und farbige Sachen aus Kunstseide erlangen im Schaumbad der Lux Seifenflocken immer wieder ihre ursprüngliche Schönheit.

Zu Ihrem Schutz:
Lux Seifenflocken werden nur in Originalpaketen verkauft:

**LUX**
**SEIFENFLOCKEN**

SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM-RHEINAU

L 110

## Gegen Schwaben

gibt es nur ein sicheres Mittel, das nicht eine mehr übrig läßt. Reichel's „Poudre Martial", stärkstes Radikalmittel von verheerender Wirkung, zerstört die Brutnester restlos. Man nehme nur Originalpackungen u. verweigere Nachahmungen. M 0.60, M 1.20, M 2.25, Pfund M 4.50. Wo in Drogerien nicht erhältlich, durch Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4. Echt nur mit der berühmten Marke

## Tod und Teufel

**GUSTAV RADBRUCH**

DEMNÄCHST ERSCHEINT

KULTURLEHRE DES SOZIALISMUS

IDEOLOGISCHE BETRACHTUNGEN

ZU BEZIEHEN DURCH SÄMTL. BOTENFRAUEN UND SPEDITIONEN DES „VORWÄRTS", SOWIE VOM VERLAG J. H. W. DIETZ NCHFL., BERLIN SW 68, LINDENSTR. 2

KARTONIERT 1.40 MARK

KARTONIERT 1.40 MARK


Friedrich—Hermann

Mit ihrem Erstgeborene grüßen alle Freunde und Bekannte
**Friedrich Ebert u. Frau Johanna, geb. Vollmann**
Brandenburg H., 18. Juli 1927
z. Zt. Berlin, Privatklinik Prof. Pinkuss, Augsburger Str. 68.

**Statt Karten.**

Am 16. Juli verschied plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

**August Richter**
Gubener Str. 4
im Alter von 80 Jahren.
Dies zeigen schmerzerfüllt an
**Berta Richter, geb. Hauß, nebst Angehörigen.**
Beileidsbesuche dankend verbeten.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**
Verwaltungsstelle Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser

**August Richter**
am 16. Juli 1927 gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 21. Juli, 11 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.
Rege Beteiligung erwartet
**Die Ortsverwaltung.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**

**Achtung! Betriebsräte Achtung!**

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 14 ist erschienen und kann gegen Vorzeigung der Legitimationskarte des Betriebsratsobmannes in unserem Bureau, Zimmer 5, oder nach 4 Uhr im Zimmer 4 entgegengenommen werden.

---

**Achtung! Vertrauensleute Achtung!**

Die Vertrauensmännerkonferenzen der Hilfsarbeiter- u. Wicklerbranche findet in diesem Monat nicht statt.

**Die Ortsverwaltung.**


## KLEINE ANZEIGEN

**Jedes Wort 12 Pf.**
Fettgedrucktes Wort 25 Pf. zulässig 2 fettgedruckte Worte. — Stellengesuche das 1. Wort (fettgedruckt) 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen für zwei Worte.

Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis nachmittags 4½ Uhr in der Haupt-Expedition des Vorwärts, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Dieselbe ist wochentags von morgens 8½ Uhr bis nachm. 5 Uhr ununterbrochen geöffnet.

### Verkäufe

**Beachtenswert!** Deutsches Teppichhaus Emil Lefèvre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur Firma gleichen Namens Potsdamerstraße.

**Leiterwagen,** Schubkarren, Einzelräder, Achsen, Federn, Sensen, Sicheln. Fabrik Dresdenerstraße 56. Moritzplatz 13 788.

### Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

**Wenig getragene** Frackanzüge, Smokinganzüge, Schrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

**Verleih** von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4. Norden 6360.

**Bettenverkauf!** Neue 9,75! 15,—! Prachtvolle 22,50! 27,50! Bettwäsche! Steppdecken! Tüllbecken! Inletts! Alles spottbillig! Keine Lombardware! Leihhaus, Brunnenstraße 47.

### Möbel

**Auffallende,** billige Preise, Hauptgeschäft Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131, Stettiner Bahnhof; Stammhaus Rügenerstraße 13.

**Belle-Alliance.** Möbelhaus, Friedrichstraße 246, nur Etage. Seltenes Angebot, ein großer Posten gediegener Zimmereinrichtungen zu fabelhaft billigen Preisen. U. a.: elegantes Speisezimmer, Büfett 1,80 breit mit großer Mahagoni-Kristallvitrine, herrliche Intarsienarbeit nur 395,—. Chippendale-Speisezimmer, Künstlerentwurf, Büfett 2,10 breit, 460,—; dasselbe Zimmer mit 2,50 breitem Büfett 625,—. Herrenzimmer von 295,— an. Darunter ein schweres Herrenzimmer mit Bibliothek, 2,10 breit, nur 650,—. Schlafzimmer in saubester Verarbeitung. Eiche und Mahagoni, von 490,— an. Trotz der billigen Angebote bequeme Zahlungserleichterung. Langjährige Garantie.

**Patentmatratzen** „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

**Fünfundfünfzig** Herrenzimmer, Ledersofas, Ledersessel, Klubtische, herabgesetzte Preise, Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

### Musikinstrumente

**Kleinpianos,** überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 95.

**Mietpianos,** teilweise Kaufanrechnung, Teilzahlung. Fabrikt. Hauptstraße 1, Ecke Grunewaldstraße.

**Pianos,** Flügel, neu und gebraucht, große Auswahl, langjährige Garantie, 30,— monatlich, verkauft Augenblick, Königgrätzerstraße 81.

### Fahrräder

**Drei Mark** Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

**2,50** wöchentliche Teilzahlung. Erstklassige Fahrräder. Fahrradhaus Eich, Chausseestraße 91.

### Kaufgesuche

**Zahngebisse,** Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 29 (Adalbertstraße).

### Verschiedenes

**Gasthaus Alpendorf,** Invalidenstr. 65, Lehrter Bahnhof. Jeden Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag: Großer Ball. Treffpunkt der Strohwitwer. Erstklassige Stimmungskapelle.

**Gastwirtschaft** Vermietet. Dabei in Mecklenburg, herrlich an Wald und Wasser gelegen, nimmt noch sofort Sommergäste auf. Pension 4 Reichsmark.

**Detektivbureau** Stoschel, Chausseestraße 77, Fernsprecher Norden 7886, Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts.

**Vertrauensvolle** Auskunft, Untersuchung (ärztlich). Frau Eckmann, Köpenickerstraße 151, rechter Vorderaufgang, 1 Treppe. Nähe Schlesischer, Görlitzer Bahnhof.

## Arbeitsmarkt

### Stellenangebote

**Tüchtiger** Monteur zum Anbringen von Blech- und Emailleplakaten für Berlin und auswärts gesucht. Angebote von zuverlässigen Bewerbern unter F. 36 an die Expedition dieses Blattes.

**Arbeiterinnen**
im Alter von 18—25 Jahren mit guten orthographisch. Kenntniss. für unsere Adressen-Prägerei bei sofortigem Antritt ges. Zu melden Lohnbureau Gotzkowskystraße 20.
**Andrema Maschinenbauges. m. b. H.**

**Burschen** und **Mädchen**
von 14—20 Jahren für Einzelstellen in der brandenburgischen Landwirtschaft gesucht. Nähere Auskunft in den Bezirksarbeitsnachweisen sowie im Landesarbeitsamt Berlin, Niederwallstraße 12, Zimmer 21, am Donnerstag, 21. Juli, von 1—2 Uhr.